Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł., in den Ausgabestellen 5,25 zł. Postbezug (Pol. u. Danzig) 5,36 zł. Ausland 3 Rm. einschl. Postgebühren Einzelnummer 0,25 zł., mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 13,5 gr., im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 60 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Gegründet 1861

Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

67. Jahrgang — Sonntag, den 17. Juni 1928 — Nr. 137

Stimme aus dem Elsaß.

Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß an demselben Tage, an dem Abbé Haegy in Paris weilt, seine Zeitung in Kolmar, der „Elsässer Kurier", einen Leitaufsatz bringt mit der Ueberschrift „Poincaré und das Elsaß", und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß das, was Abbé Haegy Poincaré zu sagen hat, aus demselben Geist gesprochen ist wie dieser Aufsatz. Die Hauptstelle darin heißt:

„Wir bekommen den Verdacht nicht los, daß Herr Poincaré, wie andere, immer glaubt, in erster Linie die Interessen Frankreichs im Elsaß wahren zu sollen, während wir umgekehrt glauben, es wäre für Frankreich am erträglichsten, wenn die Interessen des Elsaß in richtiger Weise gewahrt würden in bürgerlicher und religiöser Eintracht, in sozialem Frieden und ökonomischer Wohlfahrt. Wir wissen, daß kein Elsässer auf diesem verantwortungsvollen Posten — gemeint ist der Posten des Unterstaatssekretärs Dr. Oberkirch — es allen Leuten recht machen kann. Vielleicht gelingt ihm (nämlich Oberkirch) aber doch, es der Mehrzahl recht zu machen.

Dr. Oberkirch ist sich klar, daß er unter schwierigen Verhältnissen in die Regierung eingetreten ist, und daß die Solidarität des Ministeriums in der Ablehnung der Freilassung der Abgeordneten Dr. Ricklin und Rossé für ihn nicht leicht zu tragen sein wird. Er glaubt in seiner Stellung der elsässischen Heimat und Frankreich Dienste leisten zu können, und das ist ein ehrliches Streben. Er wird dieses Ziel um so eher erreichen, als er als charaktervoller Elsässer in allen Dingen reden und handeln wird. Er wird sich so die allgemeine Achtung erwerben und so zweifellos am besten mitwirken, einen Ausweg zu finden aus der Sackgasse, in welche die französische Politik im Elsaß hineingeraten ist."

Auf der anderen Seite ist die nationalistische Presse sehr bestürzt über die Reise des klerikalen politischen Führers. Anfangs hatte sie sich eine billige Freude dadurch verschafft, daß sie das erste Gerücht, das den Tatsachen um 24 Stunden vorauslief, dementierte. Jetzt aber spricht zum Beispiel das „Journal d'Est", dessen Leiter sich ebenfalls schleunigst nach Paris begeben hat, von Defaitismus, der bei den Abgeordneten, bei der Regierung und bei der Presse herrsche. Das Blatt spricht sein Entsetzen darüber aus, daß die Dinge, die jetzt in Paris vor sich gehen, möglich gewesen sind. Es ist besonders beunruhigt über die dunklen Untergründe der Vorgänge, die es offenbar nicht kennt, und zeigt damit, daß die enge Verbindung und die Ausschließlichkeit, deren es sich Poincaré gegenüber längere Zeit erfreute, im Augenblick nicht mehr vorhanden sind. Aehnlich urteilt das „Journal d'Alsace". Am stärksten ablehnend spricht sich das sozialistische Blatt aus, das diese Entwicklung vorausgesehen haben will und seinen alten Spruch wiederholt, der Autonomismus habe dem Klerikalismus in den Sattel geholfen. Die nichtklerikalen Autonomisten mögen nun sehen, wie sie nachlaufen.

Tages-Spiegel.

In Galizien vernichtete eine Windhose drei Dörfer. Drei Personen wurden getötet und zehn schwer verletzt.

*

In einem galizischen Dorf erkrankten auf einer Hochzeit 50 Teilnehmer nach dem Genuß von selbstbereiteten Likören unter schweren Vergiftungserscheinungen.

*

Der französische Flieger Guilbaud, der sich an dem Versuch, Nobile zu retten, beteiligen wird, fliegt heute vormittag mit einem großen Wasserflugzeug, das ursprünglich für den Transozeanflug bestimmt war, nach Bergen, wo Amundsen an Bord gehen soll.

*

Auf der Eisenbahnstrecke Bendzin—Dombrowa fuhr ein Güterzug in einer Arbeiterkolonne, die sich verbotswidrig auf das Gleis gestellt hatte, um einem von der anderen Seite kommenden Zug auszuweichen, und tötete 7 Mann.

*

Antonio da Silva, der frühere portugiesische Ministerpräsident, und zwei andere bekannte Politiker wurden wegen einer Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates verhaftet.

*

Die elsässischen Abgeordneten Ricklin und Rossé werden voraussichtlich Anfang nächster Woche in Freiheit gesetzt werden und Ende der Woche an der Sitzung der französischen Kammer teilnehmen.

*

Wegen örtlicher Streitigkeiten bekämpften sich die Bewohner zweier portugiesischer Dörfer mit Feuerwaffen und landwirtschaftlichen Geräten, wobei zwei Personen getötet und zahlreiche verwundet wurden.

Die Rettungsarbeiten für Nobile.

Von Eisbären bedroht.

Berlin, 16. Juni.

Die Gruppe Nobile, die augenblicklich nach Nordwesten getrieben wird, hat die Insel Foyn überholt und befindet sich nach den letzten Meldungen 15 Kilometer östlich der Karl XII.-Insel. Sie hat Flinten verlangt, da Eisbären in ihre Nähe gekommen sind.

Der Forscher der Arktis Gunnar Isachen äußerte sich über die gegenwärtige Lage der „Italia"-Mannschaft: Die Gruppe, die sich unterwegs nach dem Lande befindet, ist in einer besseren Lage, denn die Hilfsexpeditionen können sie erreichen. Die Gruppe Nobile befindet sich auf Packeis, das gerade nach südwestlicher Richtung treibt. Die dritte Gruppe landete wahrscheinlich so weit im Osten, daß sie das schwimmende Eis in südlicher Richtung zum offenen Meere getrieben werden wird. Die Kälte ist augenblicklich nicht störend, denn die Temperatur beträgt nur ein Grad unter Null während der Nacht.

Die Hilfsaktion für Nobile.

Rom, 16. Juni, 1.20 Uhr früh. (R.) Die „Citta di Milano" meldet, daß die „Hobby" und die „Braganza", die gemeinschaftlich mit Nordostwind, der die Eisschollen ein wenig auseinandertreibt, dahinfahren, sich in der Nähe vom Nordkap befinden. Die norwegischen Flugzeuge versuchten von der „Hobby" aus einen Flug, wurden aber durch den dichten Nebel zur Rückkehr gezwungen. In Kingsbay herrscht sehr schönes Wetter.

Oslo, 16. Juni. **Das italienische, von Major Maddalena gesteuerte Flugzeug startete um Mitternacht in Vasoe zum Flug nach Spitzbergen, wo es die Suche nach Nobile aufnehmen wird.**

Der Flug des Franzosen Guilbaud zur Rettung Nobiles.

Paris, 16. Juni. (R.) Der französische Flieger Guilbaud, der mit einem großen Wasserflugzeug, das ursprünglich für den Transozeanflug bestimmt war, sich an den Versuchen, Nobile zu retten, beteiligen wird, wird, wie die Blätter ankündigen, **heute vormittag gegen 9 Uhr starten, um zunächst nach Bergen zu fliegen, wo Amundsen an Bord gehen soll.** Außer Guilbaud werden sich an Bord befinden der Marineleutnant Decuverville, sowie ein Radiotelegraphist und ein Mechaniker. Von Bergen aus, wo Amundsen alle Vorbereitungen für die Ausrüstung des Flugzeuges zum Nordpolflug getroffen haben wird, führt die zweite Etappe nach Spitzbergen.

Die stockende Regierungsbildung.

Stille Zeit.

Berlin, 16. Juni. Der tote Punkt in den Regierungsverhandlungen, der seit Donnerstag abend auf Grund der Versteifung in der Preußenfrage zu verzeichnen ist, hat noch nicht überwunden werden können.

Nach wie vor sind Strömungen bei den preußischen Koalitionsparteien der Sozialdemokratie vorhanden, die auf eine Anerkennung des volksparteilichen Anspruchs abzielen, und die gelegentlich demonstrativ verbreiteten Drohungen, man könne notfalls eine Weimarer Koalition auch im Reiche aufziehen, werden nirgendwo ernst genommen. Aber der Entschluß zur entscheidenden Einwirkung auf Preußen fehlt.

Obendrein hat Ministerpräsident Braun wissen lassen, daß er aus persönlichen Gründen unbedingt in Urlaub gehen müsse und schon deshalb keine Regierungsverhandlungen führen könne.

Im Reichstag beriet am Vormittag nur die Zentrumsfraktion. Besprochen wurde u. a. die Frage der Weimarer Koalition. Soweit hierfür überhaupt Neigung bestand, ist sie durch die eindeutige Haltung der Bayerischen Volkspartei wettgemacht worden. Mit Rücksicht auf die Erhaltung des Verhältnisses zur bayerischen Schwesterpartei wird das Zentrum keine Weimarer Koalition im Reiche eingehen. Die meisten übrigen Fraktionen treten nachmittag zusammen, auch die Volkspartei, für deren Sitzung man mit der Teilnahme Stresemanns rechnet.

Amnestiedebatte im deutschen Reichstag.

Der Reichstag nahm am Freitag sozusagen seine sachlichen Arbeiten auf: er beriet in erster Lesung die ersten Anträge, die von den Parteien im neuen Reichstag gestellt worden sind.

Zu Beginn der Sitzung teilte Präsident Löbe mit, daß auch der deutschnationale Abgeordnete Graef-Thüringen, was Donnerstag noch nicht völlig sicher gewesen war, seine Wahl zum Vizepräsidenten angenommen habe.

Die erste Lesung der von den Kommunisten, Deutschnationalen und Nationalsozialisten eingebrachten Amnestieentwürfe eröffnete der Kommunist Höllein mit einer markigen Rede, in der er verstärkten außerparlamentarischen Druck der Arbeiterschaft ankündigte. Die Sozialdemokratie nannte er die vollkommensten Kerkermeister der proletarischen Gefangenen.

Er betonte, daß seine Partei in ihrem Amnestieantrag die sogenannten Fememörder ausdrücklich ausgenommen habe, um der Sozialdemokratie die Zustimmung zu ermöglichen. Die Kommunisten seien entschlossen, eine proletarische Vollamnestie zu erzwingen, nötigenfalls durch einen Massensturm draußen im Lande.

Der Deutschnationale Dr. Everling befürwortete die Begnadigung der sogenannten Fememörder, wobei er dem Wort „Fememord" jede Berechtigung absprach und nationale Notwehr als einziges Motiv nachzuweisen suchte. Unter lebhafter Unruhe auf der Linken erklärte der Redner, es sei ihm eine Ehrenpflicht, am heutigen Tage in Liebe und Verehrung des Kaisers zu gedenken. Er schloß mit einem Appell an die Republik, den Leuten, die sie zu ihrem Schutz benutzt, aber dann weggeworfen habe, endlich das zu geben, wovon immer so viel geredet werde: Freiheit.

*

Das neugewählte Präsidium des Reichstags, die Abgg. Löbe, Graef-Thüringen, Esser und v. Kardorff statteten am Freitag vormittag dem Reichspräsidenten einen Besuch ab.

Eine Windhose vernichtet drei galizische Dörfer.

3 Tote und 10 Schwerverletzte.

Lemberg, 16. Juni. (R.) Das Gebiet von Rzeszow wurde am Freitag von einem furchtbaren Unwetter heimgesucht, das ungeheuren Schaden anrichtete. **Eine 14 Kilometer breite Windhose, die große Mengen Sand mit sich führte, vernichtete drei Dörfer vollständig. Elf Bauerngehöfte mit lebendem und totem Inventar wurden zerstört, wobei drei Personen ums Leben kamen und zehn schwer verletzt wurden.** Das Schulhaus mit der gesamten Einrichtung ist vollständig verschwunden. Die Saaten sind kilometerweit niedergewalzt und verschüttet. Auch weite Strecken Wald wurden vernichtet.

Bevorstehende Haftentlassung Ricklins und Rosses.

Paris, 16. Juni. (R.) **Zum Falle Dr. Ricklins und Rosse bemerkt der „Quotidien": Die elsässischen Geistlichkeiten, der päpstliche Nuntius, die Abgeordneten und die Minister haben sich verständigt. Es ist kein Hindernis vorauszusehen. Ricklin und Rosse werden Anfang kommender Woche in Freiheit gesetzt werden und Ende der Woche an den Beratungen der Kammer teilnehmen.**

Chinesischer Flaggenwechsel in Berlin.

Berlin, 16. Juni. Der chinesische Geschäftsträger in Berlin, Dr. Chiang Chao-yüeh, ist von der Nationalregierung in Nanking telegraphisch angewiesen worden, auf dem Gebäude der Gesandtschaft die Nationalflagge, eine rote Fahne mit blauer Gösch und in der Mitte eine weiße Kugel, umgeben von weißen Sternen, zu hissen. Mit diesem Schritt ergreift die Nationalregierung offiziell Besitz von der deutschen Gesandtschaft in Berlin und leitet damit eine neue Phase der deutsch-chinesischen Beziehungen ein.

Sonderpolitik der Sowjet-Ukraine.

Von Axel Schmidt.

Als sich die deutschen Truppen nach dem Zusammenbruch aus der Ukraine zurückzogen und das Rote Heer die junge ukrainische Volksrepublik überrannte, schien es, als ob diejenigen recht behalten sollten, die den ukrainischen Staat als Kunstprodukt deutscher Politik erklärt hatten. Auch Lenin, der, solange er im Schweizer Exil saß, von der Ukraine nur als vom „Oestlichen Irland" sprach, und deren Wunsch nach Loslösung von Rußland für berechtigt erklärte, wurde nach Ergreifung der Macht sofort anderer Ansicht. Er erklärte das Recht auf Selbstbestimmung für bürgerlich, kapitalistisch und antirevolutionär, und zwang der Ukraine eine Sowjet-Verfassung auf. Die Ukraine wurde nun als großrussische Kolonie von großrussischen Kommunisten verwaltet. Allmählich aber gelang es den ukrainischen Kommunisten, in der Verwaltung die Führung mehr und mehr in die Hand zu bekommen. Der entscheidende Schritt wurde von Stalin 1922 getan, als er Sowjet-Rußland in die Sowjet-Union umwandelte. Damals erhielt die Ukraine bis auf auswärtige Fragen, Außenhandel, Heer, Verkehr, Post und Telegraph, eine eigene Regierung, selbstverständlich bolschewistischen Ausmaßes. Die ukrainische Sprache wurde in Schule, Kirche und Verwaltung eingeführt, wenngleich dabei streng darauf gesehen wurde, daß in all diesen Institutionen nur waschechte Bolschewisten, wenn auch Ukrainer, ans Ruder kamen. Damit nicht genug. Die neuen Männer in der Ukraine gewannen in wirtschaftlichen und finanziellen Dingen immer größere Selbständigkeit. Wie energisch von Charkow aus die Ukrainisierung betrieben wird, kann man aus einer Resolution des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Ukraine ersehen. Das Zentralkomitee betont in ihr ausdrücklich, daß die ukrainische Sprache alle Rechte der Staatssprache genießen müsse, d. h. daß auch die Gerichte ukrainisch amtieren müssen. Das Zentralkomitee verurteilte die chauvinistischen Uebergriffe der russischen Kreise, die durch ihre passive und teilweise sogar feindselige Haltung gegen die ukrainische Kultur den ukrainischen Chauvinismus hervorrufen. Sie sieht das beste Mittel dagegen in der richtigen Durchführung der Ukrainisierung.

Welche Endziele vielen Ukrainern dabei vorschweben, zeigt ein Artikel einer ukrainischen Zeitschrift „Annalen der Revolution", in der der ukrainische Kommunist Laptschinskij das Programm veröffentlichte, das vor einiger Zeit eine Gruppe von ukrainischen Kommunisten aufgestellt hatte. Es sah eine selbständige ukrainische Regierung mit eigenem Heer und unabhängiger ukrainischer kommunistischer Partei vor, die als selbständiges Glied, wie die Tschechen, der 3. Internationale angehören sollte.

Diese Tendenzen fanden in Moskau kein sympathisches Echo. In einem Bericht der G. P. U. an Stalin heißt es zum Schluß, daß in der ukrainischen Bevölkerung die antisowjetische Strömung zunähme. In der Bildungsschicht herrschten sogar separatistische Tendenzen. Der Bericht unterstreicht die Tatsache, daß die Vorstöße gegen die Sowjetmacht in der Ukraine aktivere Formen angenommen hätten als im übrigen Rußland. Die G. P. U. nennt daher die Ukraine den „Pulverkeller der Sowjet-Union".

Bisher war die Außenpolitik eine Domäne, in der nur Moskau mitzureden hatte. In diesen Tagen hielt der Vorsitzende des Rates der ukrainischen Volkskommissare Tschubar eine höchst kriegerische Rede mit zahlreichen Drohungen an die Adresse Polens. Der ukrainische Ministerpräsident knüpfte an den Besuch der rumänischen Generale in Polen an und erklärte, daß die Warschauer Besprechungen offensichtlich gegen die Sowjet-Union gerichtet seien. Polen bereite sich augenscheinlich vor, die Ukraine von der Sowjet-Union abzutrennen. Daher müsse die Sowjet-Union es als ihre wichtigste Aufgabe ansehen, ein starkes schlagfertiges Heer zu schaffen. Die Abtrennung Beßarabiens von der Ukraine, in welchem Gebiet Ukrainer und Rumänen gemischt siedeln, ist bekanntlich seinerzeit auf Betreiben des ukrainischen Staates von Moskau nicht anerkannt worden. Im Gegenteil. Man hat aus einigen angrenzenden ukrainischen Gebieten, in denen noch Rumänen wohnen, eine besondere Moldauische Sowjet-Republik gebildet, um einen Anziehungspunkt für rumänische Unzufriedenheit zu schaffen. Polen und Rumänien haben wegen der gemeinsamen Bedrohung durch die Sowjet-Union schon seit längerer Zeit ein Bündnis abgeschlossen, dessen Erweiterung jetzt, wie es scheinen will, in Warschau vorgenommen ist.

Die ukrainische Regierung war schon lange mit der polenfreundlichen Haltung Tschitscherins unzufrieden und hatte ihre Wünsche auf eine Aenderung der Moskauer Polenpolitik im Kreml zum Ausdruck gebracht. Trotzdem hat der Uebergriff des ukrainischen Ministerpräsidenten auf das der Zentralregierung vorbehaltene Gebiet der auswärtigen Politik höchst unangenehm gewirkt. Nichtsdestoweniger hat man es in Moskau nicht gewagt, Tschubar zur Ordnung zu rufen. Auch hieran kann man sehen, daß sich die ukrainische Regierung von Jahr zu Jahr immer stärker und selbständiger fühlt und sich jetzt sogar für berechtigt hält, in außenpolitischen Fragen ein Wort mitzusprechen. An diese ukrainischen Selbstständigkeitsbestrebungen wird man in einem Aufsatz des „Temps“ erinnert. Das Pariser Blatt schrieb unter dem Titel: „Eine neue Großmacht erhebt sich am Dniepr“ folgende Sätze:

„Das Erwachen eines Volkes ist eine Erscheinung, die dem Geist der modernen Zeit angemessen ist. Diese will, daß jede Nation ein Recht auf eigene Souveränität besitzt; die ukrainische Nationalbewegung ist unfreiwillig durch den Bolschewismus begünstigt worden; indem die Sowjets das alte administrative System des Zarismus zerbrachen, haben sie gleichzeitig die Maske abgerissen, die der Ukraine künstlich das Aussehen gab, identisch mit den rein russischen Gouvernements zu sein.“

Zaleski über die Deutschen in Polen.

In seinem Pariser Presseinterview äußerte sich der polnische Außenminister Zaleski auch über die Behandlung der Deutschen in Polen. **Er behauptete, daß sich die Deutschen nicht zu beklagen hätten. Im Korridor gebe es nur sechs bis acht Prozent Deutsche, denen man keine Schwierigkeiten bereite.** Schwierig sei dagegen die Frage der Sicherheit in Oberschlesien. Denn dort rufe der von deutschen Industriellen unterstützte Volksbund die größten Schwierigkeiten hervor. Zaleski behauptet, daß der Haager Schiedsgerichtshof sich kürzlich in der Schulfrage zugunsten Polens ausgesprochen hätte. **Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Völkerbundsrat sich um kleine Streitigkeiten zwischen Deutschland und Polen nicht kümmern würde.** Das sei auch die Anschauung des Staatssekretärs von Schubert, der erklärt hätte, daß die deutsch-polnischen Beziehungen nicht gewinnen würden, wenn fortwährend Reibungen stattfänden.

Es ist tief bedauerlich, daß die Ausführungen des deutschen Abgeordneten im polnischen Sejm, Landrats a. D. Naumann, sowie die des Abgeordneten Rechtsanwalts Spitzer anscheinend nicht bis zum Ohr unseres Außenministers vorgedrungen sind. **Die deutsche Minderheit in Polen wird noch in sehr vielen Fällen nicht als gleichberechtigt behandelt, und wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Nichterteilung von Auflassungen bei Grundstückskauf, die Durchführung der Agrarreform in unserem Teilgebiet** und alle die sonstigen Klagen der deutschen Minderheit in Posen und Pommerellen, die Abgeordneter Naumann öffentlich zur Sprache gebracht hat. Auch entspricht die Behauptung, es gäbe im Korridor nur 6 bis 8 Prozent Deutsche, nicht den Tatsachen, da jetzt, nach fast zehn Jahren intensiver Polonisierungsarbeit in Pommerellen, die deutsche Liste bei den Sejmwahlen etwa das Dreifache des von Minister Zaleski angegebenen Prozentsatzes auf sich vereinigte. Und dann sind es letzten Endes die Methoden der Behandlung der deutschen Minderheiten in Polen gewesen, die ihre Zahl auf ein solches Maß — immerhin noch das von Herrn Zaleski angegebene um das Dreifache übertreffend — haben herabsinken lassen.

Der Haushaltsplan im Sejm angenommen.

Die dritte Lesung.

Warschau, 16. Juni. (Pat.) In der gestrigen Sejmsitzung wurde die dritte Lesung des Haushaltsvoranschlags für die Zeit vom 1. April 1928 bis zum 31. März 1929 erledigt. Sämtliche Klubs stellten sich fast vollzählig ein. Auf den Regierungsbänken nahmen die einzelnen Minister und höhere Beamte Platz. Bevor man die Abstimmung in dritter Lesung vornahm, gaben die Vertreter der einzelnen Parteien ihre Schlußerklärungen ab. Abg. Woźnicki von der Wyzwoleniegruppe bemerkt, daß seine Partei bei den Haushaltsarbeiten zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß das Budget die Interessen der kleinen Landwirtschaft nicht berücksichtige. Er mache die Stellungnahme seines Klubs davon abhängig, daß ein Abänderungsvorschlag über einen 100-Millionenkredit für die Kleinlandwirtschaft angenommen würde. Einen ähnlichen Standpunkt vertrat auch der Abg. Dąbski von der Bauernpartei, der dabei feststellte, daß seine Partei während der Kommissionsberatungen zum Budget eine sachliche Haltung eingenommen habe. Im Namen des Nationalen Volksverbandes sprach der Abg. Zwierzyński. Er betonte, daß sein Klub sich zum Budget positiv einstelle und bestimmte Ersparnisse erstrebe. Zu Artikel 5 des Finanzgesetzes bringt er einen Abänderungsvorschlag ein, der eine 25prozentige Erhöhung der Beamtengehälter ermöglichen soll. Falls dieser Abänderungsvorschlag abgelehnt werden sollte, dann würden zwei weitere Anträge in der Angelegenheit der Beamtengehälter eingebracht werden. „Wenn es der Sejm unterstützt, dann stimmen wir für das Finanzgesetz, obwohl die politische Einstellung zur Regierung uns eher eine negative Haltung diktieren müßte.

Abg. Grünbaum erklärt im Namen des Jüdischen Klubs, daß sein Klub aus sachlichen Rücksichten gegen das Gesamtbudget stimmen werde. Der Abg. Zachidnyj (Ukrainer) beginnt seine Rede mit den Worten „Wysoka palato“ (Hohes Palast), wobei ihn der Sejmmarschall Daszyński unterbricht und erklärt, daß er hier im Sejm sei. Als dann der Abg. den Ausdruck „Zachodnia Ukraina“ gebraucht, gibt Marschall Daszyński die Aufklärung, daß die Westukraine östlich vom Zbrucz liege. „Ich höre zum ersten Male,“ sagt der Marschall, „daß Sie von dort Abgeordneter sind. Mit Rücksicht auf unsere korrekten internationalen Beziehungen zur ukrainischen Sowjetrepublik kann ich einen solchen Ausdruck nicht zulassen.“ Abg. Palijew sagt, daß die Bezeichnung Ostgaliziens mit dem Ausdruck „Zachodnia Ukraina“ richtig sei. Darauf antwortet der Marschall Daszyński mit Nachdruck: „Sie können sich eine politische Geographie so bilden, wie es Ihnen gefällt, meine Herren, aber die Geographie, die in Polen gilt, muß auch Sie verpflichten.“

Abg. Reger erklärt, daß sein Klub vier Abänderungsvorschläge einbringen werde. Darauf ergreift der Abg. Krzyżanowski vom Regierungsblock das Wort und erklärt, daß sowohl die Haushaltungskommission als auch die Regierung den Abänderungsvorschlägen der Abgg. Woźnicki und Dąbski wegen der Agrarkredite mit voller Sympathie gegenüberstehe. Wie aus der Dienstags-Erklärung des Finanzministers hervorgehe, werde die Kreditfähigkeit der Staatsagrarbank demnächst eine Erweiterung erfahren. Man schritt darauf zur Abstimmung über sämtliche Abänderungsvorschläge. Die Haushaltsvoranschläge des Sejm und des Senats, des Ministerratspräsidiums, des Außenministeriums und des Kriegsministeriums wurden in dem in zweiter Lesung festgelegten Wortlaut unverändert angenommen, indem hierbei sämtliche Anträge, die für die dritte Lesung eingebracht worden waren, abgelehnt wurden. Im Budget des Innenministeriums wurde nur ein Abänderungsvorschlag angenommen, der die Selbstverwaltungskosten für die Unterhaltung der Polizei um 2 Millionen kürzt. Der betreffende Antrag erlangte ein Stimmergebnis von 185 gegen 166. Das Budget des Finanzministeriums kam unverändert zur Annahme, ebenso das Budget des Justizministeriums mit Ablehnung sämtlicher Abänderungsvorschläge.

Zum Budget des Industrie- und Handelsministeriums wurde ein Regierungsantrag mit einem Antrage des Abg. Kornecki angenommen, wonach in der Zentralverwaltung die Position „Subventionen“ um 250 000 Zloty vermindert wird. Der Haushaltsvoranschlag des Verkehrsministeriums erfuhr keine weiteren Veränderungen mehr. Im Budget des Landwirtschaftsministeriums wurde ein Antrag angenommen, wonach die Dotationen für Beihilfen und Fortbildungsausgaben um 350 000 Zloty vermehrt werden. Das Budget des Kultusministeriums wurde durch einen Abänderungsvorschlag des Abg. Michalkiewicz ergänzt, der die Lehrerdotationen um 200 000 Zloty erhöht. Beim Haushaltsvoranschlag des Ministeriums für öffentliche Arbeiten wurden drei Anträge der Abgg. Socha, Michalkiewicz und Urbański angenommen. Die Anträge betrafen eine Erhöhung des Fonds zur Beseitigung von Unwetterschäden um 8000 Zloty, eine Erhöhung des Meliorationsfonds um eine Million Zloty und eine Erhöhung der Position der Versorgungsgelder für entlassene Streckenarbeiter sowie deren Witwen und Waisen um 360 000 Zloty. Das Budget des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums wurde unverändert angenommen.

Beim Voranschlag des Agrarreformministeriums nahm der Sejm einen Antrag an, wonach der Fonds für Meliorationen und Ausbaupläne um 1 250 000 Zloty erhöht wird. Nachdem 174 Abänderungsvorschläge durchgestimmt waren, ordnete der Marschall eine Pause an. Nach der Pause wurde zunächst ein Antrag der Abgeordneten Dąbski, Kwapiński und Wyrzykowski, wonach im Budget des Agrarreformministeriums der Fonds der Beihilfen und der Ermäßigungskredite um 12 800 000 Zloty erhöht werden sollte, mit 180 gegen 154 Stimmen abgelehnt. Das Budget des Post- und Telegraphenministeriums kam unverändert zur Annahme. Im Voranschlag der Ruhestandsgehälter wurde ein Antrag des Abg. Reger zurückgewiesen, der dahin ging, daß der Posten der Zivilpensionen um 17 Millionen Zloty erhöht wurde. Beim Budget der Invalidenrenten und -pensionen wurde ein Antrag der Abgg. Pużak und Reger angenommen, der die Pensionsbezüge der Aufstandsveteranen um 300 000 Zloty erhöht, ferner ein Antrag derselben Abgeordneten auf Erhöhung der Versorgungsgelder für ehemalige politische Gefangene um 700 000 Zloty. Für den Antrag stimmten die Sozialisten, die Wyzwolenie, die Bauernpartei, die Nationale Arbeiterpartei, die Christliche Demokratie, die Piasten und der Regierungsblock. Damit war die dritte Lesung des Budgets beendigt.

Bei der Erörterung des Finanzgesetzes erklärte Marschall Daszyński, daß er den Antrag des Abg. Kornecki vom Nationalen Volksverband zu Art. 5 des Finanzgesetzes über die Aufbesserung der Beamtengehälter nicht zur Abstimmung geben könne, weil bei der Beratung des Finanzgesetzes die bestehenden Gesetze über Sanierung und Besoldungen nicht geändert werden dürften. Nach dieser Erklärung des Marschalls verließen die Abgeordneten des Nationalen Volksverbandes den Saal und blieben der weiteren Abstimmung fern. Zu Artikel 5 des Finanzgesetzes wurden zunächst die vom Abg. Kornecki vorgeschlagenen stilistischen Abänderungen angenommen und dann ein Antrag der Abgg. Marek, Reger, Pająk und Roja, durch den der Finanzminister ermächtigt wird, innerhalb des Haushaltsjahres nach Maßgabe der Deckungsmöglichkeiten Kredite in Höhe von 145 Millionen Zloty statt der von der Regierung vorgeschlagenen 130 Millionen zu eröffnen. Zugleich wurde ein Antrag des Abg. Kornecki auf 15prozentige Erhöhung der Beamtengehälter, der sich mit dem Antrage des Generalreferenten deckt, angenommen.

Bevor man zur Abstimmung über das Gesamtbudget schritt, gab der Abg. Niedziałkowski im Namen der P. P. S. eine Erklärung ab, in der er erklärte, daß sein Klub zur gegenwärtigen Regierung in grundsätzlicher Opposition stehe. Er verlangt eine Stärkung der Grundlagen des demokratischen Parlamentarismus, für den sich die arbeitenden Massen unzweideutig erklärt hätten. Deshalb werde sich die P. P. S. der Abstimmung enthalten. Nach dieser Erklärung verließen die sozialistischen Abgeordneten den Saal. Auch die Abgeordneten des Nationalen Volksverbandes waren abwesend. Auf Antrag des Abg. Polakiewicz vom Regierungsblock ordnete der Marschall namentliche Abstimmungen an. Das Gesamtbudget wurde dann in namentlicher Abstimmung mit 219 gegen 53 bei 3 ungültigen Stimmen angenommen.

Die nächste Sejmsitzung findet am Dienstag, dem 19. Juni, um 3 Uhr nachmittags statt. Auf der Tagesordnung stehen Entschließungen zum Haushaltsvoranschlag, ein Bericht der Geschäftsordnungskommission, ein weiterer Bericht der Unterrichtskommission über den ukrainischen Antrag in Sachen der Schließung von fünf Klassen des ukrainischen Gymnasiums in Stanislau und ein Bericht der Rechtskommission über die Amnestievorlage.

Ein tragischer Knoten.

„Politik des Friedens.“ — Die Wandelbarkeit der Verträge.

In der „Myśl Narodowa“ hat der frühere polnische Gesandte in Rom, Stanisław Kożicki, eine Reihe von Artikeln über die Nachkriegspolitik gebracht, die Aufmerksamkeit verdienen, weil sie eine sehr treffende Analyse der internationalen Beziehungen der in ihnen wirkenden politischen Strömungen und entsprechende Weisungen enthalten, worauf sich die polnische Politik, wie der „Kurjer Pozn.“ bemerkt, unter den obwaltenden Bedingungen zu stützen hätte. Im letzten dieser Artikel, der die Ueberschrift: „Teilungspläne und die polnische Politik“ trägt, zeichnet der Verfasser die Linien, auf denen „die polnische Politik gegenüber den deutschen Teilplänen“ (!) verlaufen müßte.

„Zwischen Polen und Deutschland,“ sagt der Verfasser, „ist eine Rivalität im Gange, die bereits ihre tausendjährige Geschichte hat und die sich durch kein Kompromiß erledigen läßt, weil sich zwischen Polen und Preußen ein tragischer Knoten geschlungen hat, der im Laufe der Jahrhunderte nur mit dem Eisen zerschnitten werden konnte, um aufs neue hervorzutreten. (Der Vergleich ist schlagend! Red.) Es war klar, daß die Deutschen, nachdem die siegreiche Koalition das Werk Friedrichs des Großen zunichte gemacht hatte, alle Kräfte anstrengen würden, um an die Tradition ihres großen Königs anzuknüpfen. In derselben Lage befindlich, in der sich die preußische Regierung vor der ersten Teilung befand, knüpfte das neue Deutschland an dieselben Methoden an, deren sich Friedrich der Große bediente.“

„Herr Stresemann,“ so schreibt Herr Kożicki weiter, „geht bei der Beurteilung des polnischen Problems von denselben Voraussetzungen aus, von denen Bismarck und Friedrich der Große ausgingen, nur daß er sich den Umständen anpaßt und von einer Teilung Polens auf friedlichem Wege spricht. Herr Stresemann kennt die Geschichte und weiß, daß Preußen im Jahre 1772 Pommerellen auf friedlichem Wege erlangte und daß diese Errungenschaft vom polnischen Sejm ratifiziert wurde.“

Der Verfasser charakterisiert dann die pazifistische Politik Deutschlands und die Politik der deutsch-französischen Verständigung, indem er sagt:

„Frankreich steht vor folgender Alternative: **Entweder wird es die Nachkriegsgrenzen in Osteuropa aufrecht erhalten wollen, und es kommt dann zu keiner Verständigung mit Deutschland,** oder es **läßt den Deutschen Polen und der Tschechoslowakei gegenüber, den Ungarn aber gegenüber der Tschechoslowakei, Südslawien und Rumänien freie Hand und verliert dann Bundesgenossen und Einflüsse in Mittel-Osteuropa, um das zu erleben was im 19. Jahrhundert geschah,** als **nach der Zerschmetterung Oesterreichs bei Sadowa der Angriff auf Frankreich erfolgte.** Jeder logisch denkende Politiker weiß, daß es unmöglich ist, **zugleich eine Locarnopolitik zu führen und die traditionellen Bestimmungen des Versailler Vertrages vollkommen aufrechtzuerhalten.“**

Der Verfasser betont die Bedeutung Pommerellens für Polen und stellt fest, daß ein unbedingter Zugang zum Meere heute eins der unerschütterlichen Dogmen der Außenpolitik des polnischen Staates“ bildet.

„Der Kräftevorrat, über den die Deutschen heute verfügen, und die politische Lage in Europa erlaube ihnen nicht, ihre Pläne Polen gegenüber mit der Waffe in der Hand zu verwirklichen.

Es ist klar, daß die Deutschen bei der ersten Gelegenheit mit dem Vorschlage einer friedlichen Revision der territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages zu kommen gedenken. Dafür bereiten sie den Boden auf diplomatischem Wege vor und unter Vermittlung einer weitverzweigten Propaganda in allen Ländern. Dabei helfen ihnen verschiedene internationale Verträge. **Nur ein Blinder sieht das nicht.** Bei dieser Sachlage wäre es höchst schädlich, wenn man die öffentliche Meinung Polens unaufgeklärt ließe. Man muß der Wahrheit mutig ins Auge schauen. Die wichtigste Aufgabe aber, die die polnische Politik im Augenblick zu erfüllen hat, besteht darin, die Weltmeinung aufzuklären. Die Verantwortung, die auf den Führern der polnischen Politik ruht, ist geradezu ungeheuerlich; denn wenn die polnische Diplomatie sich nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben zeigt, dann wird unser Land Hunderttausende seiner jungen Kräfte opfern müssen, die bei der Verteidigung polnischen Landes und seiner Unabhängigkeit fallen werden.

Der Verfasser stellt überhaupt, wie der „Kurjer Pozn.“ schreibt, die „richtige These“ auf, daß jeder Versuch einer Antastung der polnischen Grenze einen Krieg bedeutet. Ueber die politischen Nachkriegsströmungen in Europa schreibt er:

„Die Genf-Locarno-Periode ist ein Ausdruck und eine Folge der Nachkriegsschwächung des europäischen Staates. Wenn die Schwächung vorüberzieht, wenn die großen internationalen Probleme hervorspringen werden, die in der Geschichte Europas wurzeln, wenn sie sich mit neuen Problemen komplizieren, die aus den tiefen Umwandlungen im Schoße der Völker hervorgehen, die andere Kontinente bewohnen, dann wird sich mit aller Klarheit zeigen, wie viel Trugbilder in den Genf-Locarno-Methoden für die Sicherung des Friedens gesteckt haben. **Dann werden unter dem Druck der Lebensnotwendigkeiten alle Völker zu den früheren politischen Methoden greifen müssen, die mit den Rechten, die das Leben der Menschheit beherrschen, im Einklang stehen.“**

Der Artikel schließt mit der Feststellung, daß die polnische Regierung schon heute eine politische Aktion führen sollte, um nicht zuzulassen, daß die Deutschen die Revisionsangelegenheit vorbringen. **Der Verfasser ist sich darüber klar, daß es in der Welt keine unantastbaren Verträge gegeben hat und auch nicht geben wird, daß aber gerade die territorialen Bestimmungen der Friedensverträge der gegenwärtigen Kräftegestaltung entsprechen, daß die Nachkriegsabgrenzung der Völker mit der Wirklichkeit im Einklang steht und ein Fortschritt auf dem Gebiete der internationalen Gerechtigkeit ist.**

Deshalb sagt er: „Wenn die Kräftegestaltung in Europa zu Aenderungen in den Verträgen führen sollte, dann wäre dies nur möglich in der **Richtung einer Vergrößerung des polnischen Gebiete** (Natürlich! Red.), nicht aber in der Richtung seiner Schmälerung. Schon heute müßte sich die polnische Politik auf dem Boden der Bündnisse zur Sicherheitsorganisation in Europa vorbereiten.

Das ist eine kurze Wiedergabe des Artikels, der sehr bemerkenswerte Beobachtungen enthält und vor allen Dingen — immer nach der Meinung der Nationaldemokratie — die tatsächliche politische Lage in Europa (!) enthüllt.

Zaleski zur Frage der Rheinlandräumung.

Essen, 15. Juni. (R.) Der polnische Außenminister Zaleski passierte auf der Reise von Paris nach Warschau in Begleitung seines Kabinettschef Szumlakowski das Ruhrgebiet. Ein Mitarbeiter der Rheinisch-westfälischen Zeitung“ nahm diese Gelegenheit wahr, um sich unter Hinweis auf die Pariser Bankettrede Zaleskis an autoritativer polnischer Stelle über die Stellung des Ministers zur Räumungsfrage zu informieren. Dabei wurde dem Mitarbeiter folgende Darstellung gegeben:

„Die Ausführungen des polnischen Außenministers sind in der französischen und in der deutschen Presse entstellt wiedergegeben worden. Es ist mit Nachdruck festzustellen, daß Zaleski überhaupt nicht über die Rheinlandräumung gesprochen hat. Zaleski betonte, daß die Außenpolitik der polnischen Regierung durch die Wahrung der Garantien der Friedensverträge, die Polens Integrität und Sicherheit verbürgen, bestimmt ist. Ein Verzicht auf diese kostbaren Pfänder ohne entsprechende vollwertige Gegenleistungen könne Polen nicht gleichgültig sein. Wenn man mit den allgemeinen Ausführungen Zaleskis das Problem der Rheinlandräumung in Zusammenhang bringe, so sei der polnische Standpunkt der, daß an der Frage der Räumung des besetzten Gebietes Polen als

Worüber die polnische Presse schreibt.

Woldemaras. — Brücke oder Barrikade? — Zum beabsichtigten polnischen Ozeanflug. — Keine Freude über den „Ruck nach links“ in Deutschland. — Sorgen um die Handelsbilanz.

Obwohl seit dem Auftreten des litauischen Ministerpräsidenten in Genf bereits eine gute Spanne Zeit verlaufen ist, beschäftigt sich die polnische Presse noch immer unermüdlich mit dem Ergebnis der Genfer Beratungen. Der **„Kurjer Warszawski“** und die **„Warszawianka“** betrachten die Niederlage Woldemaras als einen wenn auch kleinen Schritt nach vorwärts zur Regelung der polnisch-litauischen Beziehungen. Weniger optimistisch gestimmt ist die übrige Presse. Jedenfalls stellt man mit Genugtuung die Isolierung Woldemaras fest. So schreibt zum Beispiel darüber die **„Polska Zbrojna“**:

„Die zweimalige Abstimmung, während der sich Woldemaras zweimal vollständig isoliert sah, ist nur ein Ausdruck jener moralischen Isolierung, in die Litauen durch die politische Unzurechnungsfähigkeit seines gegenwärtigen politischen Beherrschers gestürzt wurde.

Dieser Moment müßte jedoch ein Wendepunkt in der Geschichte der polnisch-litauischen Beziehungen werden. Er muß Herrn Woldemaras und der ihm gehorsamen öffentlichen Meinung in Litauen die Augen öffnen, daß ein solches Spiel nicht weitergeführt werden darf und daß es mit ernsten Konsequenzen für Litauen verbunden sein könnte.

Wenn Herr Woldemaras in seiner unzurechnungsfähigen Verblendung dies nicht gewußt hat, so hat er es zweifellos aus den Reden herausgefühlt, die entgegen den Genfer Traditionen eisig kalt waren.

Dieser belehrende Tag dürfte für Herrn Woldemaras nicht ohne praktische Folgen bleiben. Die moralische Isolierung, in der sich der Diktator aus Kowno fand, im kritischen Moment nicht einmal von seinen innigsten Freunden, den Deutschen, unterstützt, ist für ihn eine harte Mahnung, daß auf dem Wege ewiger Drehereien nichts mehr zu gewinnen ist.“

Von einer anderen, sehr interessanten Seite sieht die Dinge der **„Nasz Przegląd“**, der die Ansicht vertritt, daß Woldemaras gar nicht so starrköpfig ist:

„Die Behandlung der litauischen Frage durch den Völkerbund hat in Polen Verwunderung erregt. Chamberlain nennt Woldemaras einen Provokateur, verschiebt aber gleichzeitig die polnisch-litauischen Verhandlungen bis zum Herbst. Im Westen kommentiert man dieses „Rätsel“ so: Woldemaras ist kein so unversöhnlicher Politiker, wie man ihn in Polen sieht. Er selbst würde mit Polen gern zu einem Einvernehmen auf soliden Grundlagen kommen. Aber er hat seine Opposition von rechts und links, die ihn gern auf dem Boden der in Kowno so populären Wilna-Frage schlagen möchte. Deshalb auch die Notwendigkeit des papierenen Abschnittes in der litauischen Verfassung über Wilna als künftige Hauptstadt. Der gastlich in London empfangene Woldemaras hat wahrscheinlich seinen Gastgeber selbst darum gebeten, ihn in Genf tüchtig „herunterzukanzeln“. Jetzt ist er als wahrer Held nach Hause zurückgekehrt. In Kowno verlangt er Wilna, in Genf kämpft er verzweifelt gegen die Uebermacht der Großen des Völkerbundes. Das hebt sein Ansehen als das eines besonderen Patrioten. So wird er in Kowno weiterregieren und zugleich unter dem Druck der europäischen Mächte an Polen Zugeständnisse machen.“

*

Ein willkommenes Thema für die polnische Presse bildet immer wieder das Verhältnis zwischen Sejm und Regierung. Man entdeckt immer wieder neue Seiten, von denen aus man dieses so „dankbare“ Problem beleuchten kann. Bei solchen Gelegenheiten holt man weit aus und fängt sozusagen von Adam und Eva an. Anläßlich der Budgetdebatte ist die Gegenüberstellung Sejm— Regierung aktueller denn je geworden. So füllen sich denn wiederum die Spalten der polnischen Presse von neuem mit alten Thesen und Standpunkten. Ueber die Schwere dieser Erörterungen kommt jedoch der **„Nasz Przegląd“** mit einem eleganten Sprung hinweg. Für das Blatt ist die Lage nicht schwer zu durchblicken, denn wir lesen:

„Bei der Marschallswahl war ein ernster Konflikt zwischen dem neuen Sejm und der alten Regierung im Anzuge. Als Abg. Daszyński zum Sejmmarschall gewählt wurde, erwartete man die entscheidende „Explosion“. Da verkündete der Anführer der Sozialistenpartei und zugleich eifrige Piłsudski-Freund, daß er keine Barrikade, sondern eine Brücke zwischen Sejm und Regierung bauen wolle. Dieses geflügelte Wort war entscheidend für das Verhältnis des Sejm zur Regierung. Der Sejm, oder vielmehr die Opposition, beschloß, das alte Stück in neuen Dekorationen zu spielen.

Der Sejm, ebenso duldsam wie früher, nur mit dem Unterschied, daß feurige und bombastische Reden vom Stapel gelassen werden, jedoch ohne Einhaltung der logischen Konsequenzen. Die Regierung war anfangs beleidigt, aber schließlich hat sie eingesehen, daß die Abgeordneten ihr Ansehen vor den Wählern retten müssen, denen eingeredet wurde, daß der Sejm in den Kampf für den Parlamentarismus zieht.“

Wie bekannt, bereiten zwei polnische Militärflieger auf einem französischen Flugzeug einen Flug über den Atlantischen Ozean vor. Noch sind sie nicht gestartet, und immer wieder muß der Termin vertagt werden, und schon macht es einem Teil der polnischen Presse Sorge, daß die künftigen Sieger in Polen nicht nach Gebühr gewürdigt werden.

Der **„Kurjer Polski“**, der sich in einem längeren Aufsatz über dieses Thema ausläßt, schreibt voll Bitterkeit: „Bei uns gehen die Sieger nicht in Glanz und Ruhm, sie gelten eher als ein unangenehmer Ballast. Was soll man auch mit ihnen unter einem Volke anfangen, das die Verdienste mit bureaukratischen Maßen und nicht mit Begeisterung mißt. Selbst wenn unser „Weißer Adler“ siegreich über den Ozean dringen wird, so wird ihm wahrscheinlich drüben im fremden Lande ein wärmerer Empfang zuteil werden als in der Heimat.

An unserem Volke, das bekannt ist durch sein warmes Herz, rächen sich fatal die „Galafeiern“ aus den Zeiten der Knechtschaft.“

*

Auch nach den Wahlen in Deutschland ist die polnische Presse bemüht, aus dem Ergebnis die düstersten Schlüsse für das deutsch-polnische Zusammenleben zu ziehen. Es ist wirklich erstaunlich, von wo man diese ungeheuren Mengen des aufgehäuften Pessimismus bezieht. Die fortschreitende Annäherung Deutschlands an die westlichen Großmächte ist gleichfalls ein Dorn im Auge der meisten polnischen Blätter. Typisch hierfür ist die Stimme des **„Przegląd Poranny“, in dem es u. a. heißt:**

„In Polen hört man öfters die Ansicht, daß es vom Standpunkt der polnischen Interessen aus besser wäre, wenn in Deutschland die Nationalisten am Ruder wären. Die nationalistischen Regierungen sollen gewissermaßen Europa die deutsche Gefahr vor Augen halten, die Welt von der drohenden Revanche für den Versailler Vertrag überzeugen und den Eifer der Westmächte bei der Anbahnung von Beziehungen zum Deutschen Reich dämpfen. Wir wissen jedoch, daß weder die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten, noch die Regierung von Zentrum und Nationalen den Prozeß des raschen Verwischens der Unterschiede zwischen Sieger und Besiegten im Weltkriege aufgehalten haben. Auch wurde dadurch die Wachsamkeit der Mächte über die deutschen Rüstungen nicht gesteigert. Ja, man flirtete mit den Nationalisten noch herzlicher als mit den Republikanern.“

Zur deutsch-polnischen Verhandlungsfrage übergehend, schreibt der „Prz. Por.“: „Ohne die Rolle der deutschen Sozialisten im Falle einer Wiederaufnahme der Verhandlungen über den Handelsvertrag zu überschätzen, können wir das Erwarten aussprechen, daß diese Verhandlungen, selbst wenn sie ohne positives Resultat verlaufen, doch eine Orientierung darüber zulassen werden, wie sich die deutsche Linke zum Problem eines normalen nachbarlichen Zusammenlebens mit Polen stellt.“

*

Der „Czas“, dem nachgesagt werden kann, daß er wirtschaftlich zumeist immer den richtigsten Standpunkt vertritt, beschäftigt sich in einem langen Artikel mit der Passivität der polnischen Handelsbilanz und den Mitteln zur Beseitigung derselben. Die einzige Rettung sieht das Blatt in der Aufnahme einer sehr intensiven Bautätigkeit. Der „Czas“ schreibt:

„Sowohl die Belebung der Konjunktur als auch das Aufhalten der weiteren Passivität der Handelsbilanz hängen ausschließlich von der Aufnahme einer großzügigen Bautätigkeit ab. Vor allem wird so die Wohnungsfrage gelöst werden. Und nur auf diesem Wege können wir den inneren Konsum wesentlich steigern; dies wieder ist die Grundlage für die Belebung des Exports und somit für die Beseitigung der bisher passiven Handelsbilanz.“

Moderne Agrarunruhen und das Bauerntum.

II.

Mit der visionären Klarheit des großen Staatsmannes hat Cavour die im russischen Bauerntum liegende Kraft erkannt. Er nennt diese Kraft eine Gefahr, wie alle Staatsmänner jener Jahre auch die leiseste Regung eines Volkswillens eine Gefahr nannten. Die Idee des absoluten Staates und seiner Gewaltenbildung war schlechterdings nicht mit den Freiheitsbestrebungen des unteren Standes, des Bauerntums, vereinbar. Der Untertan war lediglich das Mittel zum Zweck des Staates: Steuern zu zahlen, und in den Kindern Soldaten und bestenfalls Arbeitskräfte für den Herrn heranzuziehen.

Solche Gedankengänge beherrschten auch die Mehrheit des russischen Adels, auf dessen Gütern in dem Riesenreiche mehr als 100 Millionen leibeigner Bauern lebten. Diese Leibeigenschaft bestand noch, als sie in Westeuropa schon längst abgeschafft war. Bei solchem Widerspruch der westlichen und östlichen europäischen Kulturinhalte mußte es zu gewaltigen Bewegung kommen, sobald die Millionenmassen der östlichen Bauern mit den westeuropäischen Ideen bekannt wurden. Der vermittelnde Zwischenträger wurde die russische Intelligenz.

Niemand weiß heute, was das letzte Ende, die letzte Form und weltgeschichtliche Auswirkung der russischen, ganz Europa erschütternden Vorgänge sein wird. Das jedoch steht fest: in dem Unverstandensein des russischen Bauerntums lagen gewichtige Keime dieser Entwicklung, und in dem weiteren Unverstandensein des russischen Bauerntums durch die gegenwärtigen nicht weniger absoluten Machthaber, die meinen, Bauern könnten Kommunisten werden, liegt ein Teil des künftigen Schicksals Rußlands. Wahrscheinlich nicht der schlechtere.

Nach westeuropäischen Begriffen sind wir seit der französischen Revolution daran gewöhnt, daß der Bauer seinen Boden als Privateigentum besitzt. Die Rentengutsprinzipien, die das Eigentum in vieler Hinsicht stark beschränken, sind hierbei natürlich auszuscheiden.

Ganz anders ist das Bodenbesitzverhältnis des russischen Bauern. Er lebte in den letzten Jahrhunderten im sog. „Mir“, der Landgemeinde, Feld- oder Umteilungsgemeinschaft. Eine solche Gemeinde besitzt ihren Boden zu gemeinsamem Besitz, d. h. der Boden der Gemeinde gehört allen Bauern, und er wird in gewissen Zwischenräumen, der Seelenzahl nach, sowie nach der Fläche und Güte des Bodens neu umgeteilt. Dabei kann natürlich kein Erbverhältnis entstehen, wie wir es gewöhnt sind. Doch ist diese Umteilungsgemeinde kein Landkommunismus, denn es wird individuell gewirtschaftet, auch sind das Wohnhaus — meistens nur eine Hütte —, das Vieh und die landwirtschaftlichen Arbeitsgeräte das Privateigentum der wirtschaftenden bäuerlichen Gemeindeglieder.

Diese Form des gemeinsamen Bodenbesitzes hat auf die moderne Agrarentwicklung und Agrarpolitik des zaristischen und jüngsten Rußland stark gewirkt. Welche Wirkung sie auf die landwirtschaftliche Wirtschaftsweise haben mußte, bleibt hier außer Betracht. Doch nicht nur diese, auch die seelische Beschaffenheit des russischen Bauerntums ist durch diese Form der Feldgemeinschaft — die naturgemäß nie überall ganz schematisch vorhanden ist — erheblich beeinflußt und gebildet worden. Alle diese Umstände traten hervor, wenn es im modernen Rußland zu Agrarunruhen kam.

Die bei weitem größere Zahl der Bauernrevolutionen und Empörungen sind erst erfolgt, wenn wirkliche Gründe vorhanden waren. Grundlos ist das Bauerntum bei seiner schweren Lebensweise, bei seinem konservativen Sinn kaum aufzupeitschen im Gegensatz zum modernen Arbeiter, der im Generalstreik auf Befehl der Führung jederzeit alle Räder still stehen läßt, sobald das Parteiinteresse das zu erfordern scheint. Bauernunruhen entstehen erst, wenn der Bauer kein Land mehr hat, um leben zu können, oder wenn die elementarsten Rechte, auf die jeder Mensch Anspruch hat, mißachtet und mißbraucht werden.

In Rußland erwuchsen die Bauernunruhen aus der ungeheuren Unterdrückung dieser unteren Volksschichten. Bis zum Befreiungsakt des Zaren Alexander II. vom 19. Februar 1861 lebte das Bauerntum in einer mittelalterlichen Unfreiheit. Allerdings forderte die Regierung, die adeligen Gutsherren sollten die Bauern nicht zugrunde richten oder gar zu grausam behandeln. Das lag alles im Interesse der Regierung, da die Bauern Steuern zahlen sollten, — was ja schließlich tote Bauern nicht können. Das Bauerntum war somit ein wertvolles Lebens-Inventarstück



Fahrt durch die Tschechoslowakei.

Das goldene Prag. — Pilsen—Eger —Nürnberg.

(Von unserem Redaktionsmitglied.)

Nürnberg, Anfang Juni 1928.

Die Tage in Brünn haben wir mit einer Wanderung durch diese Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten abgeschlossen. Das herrliche Rathausportal, die Minoritätenkirche, sie waren nur der Auftakt zur Besichtigung des Domes, der die Stadt beherrscht. Hoch über die Häuserflut Brünns gestellt, ragt dieser schöne schlanke Bau, ein frommes Lied, das zum Himmel strömt, über die Stadt. Leicht und beschwingt, fast wie ein Lerchentriller, steigen die schlanken Türme in die Luft, und in stummem Gebet wachsen die Fenster empor, klingen die herrlichen, architektonischen Bilder zusammen. Wir treten in das ehrwürdige Gotteshaus, durch dessen bunte leuchtende Fenster die Abendsonne strahlt. Tiefes, feierliches Schweigen schwingt sich von den hohen Gewölben herab, um auf stillen Sohlen durch diese Räume zu wandern. Der Dom zu Brünn ist heute nicht mehr Bischofssitz, sondern Pfarrei. Seine Stellung in der Kirche ist bereits Geschichte geworden. Und wir schreiten hinter dieser Geschichte her, die sich in alten verwitterten Grabdenkmälern offenbart. Da ruhen sie nun alle die Stifter, Gönner, Patrizier und ersten Bürger rund um das Gemäuer, an dem Gras wächst, und Blumen in fröhlichem Frühlingszauber nicken. Da wachsen die Sprüche der Vergangenheit im klaren Latein vor uns, und in naivem Schmerz und in frommem Glauben versinkt die Vergangenheit, wird Gegenwart und Zukunft. Die Sonne sinkt langsam und feierlich hinter den Bergen zur Ruhe, und in flammenden Strahlenbündeln bringt sie die Fenster der alten Domherrenhäuschen zum Leuchten. Der gegenüberliegende Spielberg hat bereits seine düstere Nebelkappe um die Ohren gezogen, und die Stufen hinunter wandern wir wieder zur Stadt, in deren Gassen der Feierabend und die Gemütlichkeit Einzug halten.

Am Marktplatz stehen wir wieder vor Denkmälern, die uns Geschichte werden. Wir sehen das alte Pestdenkmal, das in grotesker Plastik Schrecken erzeugt, indem es überwinden will. Nur die Wohltäter, denen dies Denkmal geweiht ist, sie sind der ruhende Pol in diesem Kampf des Todes mit dem Leben. Immer tiefer sinkt der Abend herab, und immer stiller werden die Gassen. Als die Dämmerung bereits dichte Schleier gewoben hat, blicken wir noch einmal auf den Weg zurück, und da steht der Dom in strahlendem, weißem Lichte, hoch über der Stadt, ein Bild des Friedens, des Segens und des Grußes. Es ist ein Abschiedsgruß, der sich stark in die Seele prägt; hoch auf dem Berge der Dom in dem Lichte der Scheinwerfer, auftauchend wie ein Traum, leuchtend und wirkend wie eine Fata morgana.

Es ist drei Uhr nachts geworden, als wir unsere Reise nach Prag antreten. Man nennt Prag die „goldene Stadt“ — und wenn die Schwärmerei besonders stark ist, wird das Herze skeptisch. Nun, wir werden ja sehen. Durch die liebenswürdige Mitwirkung eines Eisenbahnschaffners, und weil unser Redakteurabzeichen uns legitimiert, erhalten wir zwei übrig gebliebenen deutschen Redakteure aus Polen noch ein Einzelkupee, und da es kühl und neblig aus den Gründen steigt, schlafen wir auch friedlich bis kurz vor Prag. Mächtige Seen zu beiden Seiten des Bahndammes. Soweit das Auge reicht, nur Wasser, und merkwürdig, in diesem Wasser wachsen Bäume... Wir fahren etwa eine Stunde an diesen Seenmassen vorbei und erkennen schließlich, daß die Moldau ihre mächtigen Fluten über das Land ergossen hat und Schrecken verbreitet. Im strahlenden Sonnenschein fliegt der Zug durch das Land, und bald umgeben uns wieder die Häuser der Vorstadt, wir kommen brausend nach Prag. Da ist sie, die goldene Stadt. Am Massarykbahnhof beendet der Zug seine Fahrt. Wir steigen sofort in eine Pferdedroschke (weil wir diese Fahrt für billiger halten), um zum Hotel zu fahren. Hiermit sei gleich eine Warnung eingeschaltet. Wer nach Prag kommt, der lasse die Pferdetaxen aus dem Spiel, er nehme sich eine Autotaxe, und er lasse sich auch durch kein Hotelauto verblüffen. Eine Pferdetaxe (ohne Uhr) kostet 25—30 Kronen (etwa 6,50 Zloty) für eine Fahrt von fünf Minuten, und die Hotelautos sind nicht billiger. Nur die normale Autotaxe geht normale Wege. Gleich zu Anfang sei es gesagt: Prag ist die teuerste Stadt in der Tschechoslowakei, aber es ist dort trotzdem billiger, wie in jeder anderen Großstadt.

Essen und trinken hält Leib und Seele zusammen — so denken auch Redakteure, die als Weltenbummler durch die Welt wandern, und die durstende Seele mit den Schönheiten der Welt tränken. Die Seele allein zu tränken, ist nicht möglich, wenn wir frisch bleiben wollen, und darum essen wir Prager Schinken, darum trinken wir Pilsener Bier. Es ist ein freier Tag, draußen hastet die Großstadt, rasen die Autos in wilder Fahrt, rennen die Menschen zum Markt, ins Geschäft und wohin es immer sei. Uns berührt das nicht weiter. Uns umklingen tschechische Laute, aber wen wir auch immer fragen mögen, er antwortet uns deutsch, im alten österreichischen Dialekt. Nur in den Vorstädten, die so malerisch von engen Gassen durchschlungen sind, finden wir ein altes Mütterchen, das kein Wort deutsch versteht und nur liebenswürdig ihr „prosim“ (Bitteschön) stammelt. Und wir gehen auf eigene Faust aus Entdeckungen zu machen. Und jeder Winkel freut uns, jede Ecke, die wir entdecken und die sich malerisch und verträumt, die sich leicht oder verschämt vor uns enthüllt. Prag, die Stadt der Kirchen, und wo wir auch immer hinsehen mögen, stehen diese kostbaren Gebäude, die von alter deutscher Kultur predigen, die wiederum uns das Buch der Geschichte aufschlagen und uns zeigen, wie stark der Anteil des deutschen Volkstums ist, wenn wir europäischen Boden betreten. Ueberall steigt deutsches kulturelles Leben vor uns auf, und fest und stark wachsen wir aus unserer verborgenen Kraft empor zu unserem Deutschtum, das uns erst so recht stolz machen darf, wenn wir fremde Städte, andere Völker, sehen. An den Ministerien und am mächtigen Nationaltheater vorbei gehen wir nur noch wenige Schritte, und da sehen wir die gewaltige Moldau in ihrem schweren wuchtigen Schritt, die ihre Wogen laut klatschend an die Kaimauern wirft. Es ist eine leuchtende goldene Fülle über die Moldau gestreut, der Dunst der Großstadt sinkt nieder, und wenn sich das Auge hebt, blickt es erstaunt auf ein Gebilde, das die Phantasie und der Traum nicht schöner ersinnen kann. Wie ein Gespenst taucht der Hradschin empor. Unten klatscht die Moldau in schweren Atemzügen vorüber, und darüber steigt stark und mächtig das weltberühmte Gebäude auf, mit seinen Türmchen und unzähligen Fenstern, die im goldenen Schein der Sonne funkeln. Das ist ja das goldene Prag, und schweigend wandern wir diesem Traumgebilde zu. Hier versagt die spottende Seele selbst, und nur Stumpfsinn kann sich lachend wegwenden.

Es wandert sich so leicht und frei. Und es ist friedlich am Moldauufer, denn es ist noch nicht acht Uhr. Wir wandern über die Moldaubrücke mit ihren Figuren, mit ihren Symbolen und Erinnerungszeichen. Ergriffen stehen wir vor einem schlichten Bronzekreuzlein, das in die Mauer der Brücke eingelassen ist. Feldblumen liegen darauf, halb verwelkt, sie werden von den Wanderern, die vorübergehen, täglich mehrfach ersetzt. Es ist die Stelle, an der Johannes von Nepomuk in die Moldau gestürzt wurde, weil er Verschwiegenheit bewahrte, weil er das Beichtsiegel nicht verletzte. Es ist ein merkwürdiger Frieden um diesen kleinen Platz, und viel Aufhebens ist davon nicht gemacht. Ein kleines Kreuz, nichts weiter, kein Wort, kein Denkmal, erinnert daran. Der Mund des Volkes flüstert sich die Tat zu, und so bleibt das Lob der Verschwiegenheit über alle Generationen hinweg, die hier vorübergezogen sind, und die noch vorüber ziehen werden.

Wir kommen in die Stadt, die unterhalb des Hradschin sich ausbreitet. Kleine Häuschen, enge winklige Gassen und Straßen, Gemüsehallen, Fuhrwerke, Eckensteher, die über den Sinn der Arbeit philosophieren — sie stehen umher, wie vor tausend Jahren. Hoch oben aber wuchtet das alte mächtige Königsschloß, der Hradschin mit dem Dom. In einem einfachen „Pilsener Stübchen“ essen wir ein bescheidenes Mittagsmahl, und das glückliche Gefühl der Freiheit, der Schönheit, des Lebens, umgibt uns hier. Leider ist es uns am Nachmittag nicht vergönnt, den deutschen Justizminister in Prag zu sprechen, und am nächsten Tage fahre ich weiter.

Ganz allein geht die Reise fort. Der deutsche Kollege aus Oberschlesien trennt sich jetzt von mir, und mich entführt der Zug nach Westen. Es ist eine Fahrt durch die Vorstädte von Prag, die, wie

im Eigentum des Gutsherrn, der seine Bauern gelegentlich auch im Spiel verlor oder sie der Staatsbank für Schulden verpfändete. Es wäre jedoch weit gefehlt, sich den Adel lediglich als Gewalthaber und den unterdrückten Bauern als Edelmenschen vorzustellen. Vielmehr haftet beiden Klassen Menschliches, Allzumenschliches an, und die Zustände sind historisch Gewordenes, relativ zu Wertendes, das mit der Zeit unhaltbar wird. Denn die sozialen Ideen wachsen, wie das Leben sich neu verjüngt. Die Utopie von gestern, deren Verteidiger — vielleicht ein Narr gescholten — ins Grab gesunken ist, ist die Wirklichkeit von heute.

Die künftige Entwicklung nicht richtig gesehen und erkannt zu haben, war das Unglück des russischen großgrundbesitzenden Adels. Die Mehrheit des Adels wehrte sich deshalb heftig gegen jede Landreform. — Was Wunder, wenn abermals statt entwickelnder Schöpfung auf dem Wege großzügiger vorausschauender Reform die Gewalt der Bauern aufstand und nahm, was nicht gutwillig und sozial entwicklungsgeschichtlich notwendig gewährt wurde.

Der Zar Alexander II. hatte mit dem Erlaß seines Befreiungsaktes im Jahre 1861 weiter gesehen als der Adel. Man ermißt das am besten aus seinem Worte: „Es ist besser, die Leibeigenschaft von oben abzuschaffen, als zu warten, bis sie von unten sich selbst abzuschaffen beginnt.“ Entscheidend für die Durchführung seiner Reformen wurde der Verlauf des Krimkrieges. Als die Regierung das Manifest zur Einberufung des Landsturmes erließ, verlangten die Bauern eingereiht, aber von der gutsherrlichen Gewalt befreit zu werden. Dies Verlangen der Bauern fand in Unruhen und Empörungen namentlich im fruchtbaren Schwarzerdgebiet sichtbaren Ausdruck. Für ihre Freiheit brauchten die Bauern nach dem Erscheinen des Zaren-Ukas nichts zu zahlen, und „die Hauptmasse der Bauern behielt das Land, das sie als Leibeigene genutzt hatten“. Mit diesem Akt der Bauernbefreiung beginnt ein wichtiger Abschnitt der modernen russischen Agrargeschichte, der namentlich auch für Kongreßpolen große Bedeutung bekam.

Um jedoch die Erfüllung der bäuerlichen Steuerpflichten zu sichern, wurde das Institut der Solidarhaft, der Mir neu gefestigt, und ein Teil der früheren gutsherrlichen Gewalt wurde dem Mir zugewiesen. Der Mir oder die genossenschaftliche Feldgemeinschaft der Bauern entwickelte sich damit zu einer Art Selbstverwaltungsgemeinschaft, die dem russischen Bauerntum ihren Stempel aufdrückte.

Mit der Ermordung des Zaren Alexanders II. geriet das Reformwerk ins Stocken. Man kann seine Tragweite abschätzen, wenn man sich klar macht, daß es um mehr als 100 Millionen Bauern ging.

Die Zeit etwa von 1880—1905, bis 1905 der Verlust des japanischen Krieges Rußland im Innern abermals in große Schwierigkeiten brachte, läßt sich als die Reaktion gegen die beschriebenen Reformbestrebungen bezeichnen. In jenen Jahren begann nunmehr die sozialistische Propaganda unter den Bauern zu wirken, die unter der Losung „Land und Freiheit“ nicht ohne Erfolg blieb. Demokratie gegen Autokratie war die weitere Konsequenz. So kam die Agrarfrage und mit ihm das russische Bauerntum in den Brennpunkt der politischen Kämpfe, in dem sie bis auf den heutigen Tag, schlimmer denn je blieb. Wiederholt kam es zu blutigen Empörungen. „Und so wurden die großen geschichtlichen Fragen, die die Adelsmonarchie nicht zu lösen vermochte, in den Stürmen der Revolution und Konterrevolution gelöst“,*) und es bedurfte der gewaltigen Tatkraft eines Mannes wie Stolypin, um der die Existenz und die Gesamtwirtschaft Rußlands bedrohenden Agrarunruhen Herr zu werden. Alles in allem: er war ein Mann und sein Werk eine Tat für das russische Bauerntum.

Die Arbeiten Stolypins vollzogen sich in jener Zeit, als der geniale Witte die zerrütteten Finanzen des Riesenreiches in Ordnung brachte. Sie bestanden in einer Reihe von Gesetzen und Verordnungen, die eine Reform der Feldgemeinschaft und eine gründliche Flurbereinigung anstrebten. Stolypin war ein Gegner des „trägen Mir“, und er befreite deshalb die Bauern von der solidarischen Steuerhaft. Der Fleißige brauchte nicht mehr für die Faulen zu zahlen. Weil jetzt alle fiskalischen Gründe wegfielen, wurde für die Regierung der Weg zu neuen Reformen frei. Vor allem drang auch Stolypin darauf, die ständische Gebundenheit des Bauerntums aufzuheben. Hätte die erste Reform in der Stärkung der Gemeinschaft unter den Bauern ihr Ziel gesehen, so erstrebte Stolypin die Stärkung des einzelnen tüchtigen Bauern als Landwirt. Das Wort dieses wirklichen Agrarreformministers war: „wir haben nicht auf die Schwachen und Trunksüchtigen gesetzt, sondern auf die Kräftigen und Starken.“ Stolypins Verdienst ist es, meint Prof. Brutzkus, „daß er schrittweise in den Stürmen der Revolution ein agrarisches Boden-Reformprogramm durchführte, in dem er die Interessen der ihm nahestehenden Klasse (des Großgrundbesitzes) und der Volkswirtschaft zu wahren wußte. Er rechnete in einem gewissen Maße auch mit den Forderungen der Bauernschaft. Aber diese waren für ihn nicht entscheidend.“ Dem Gedanken der Feldgemeinschaft, der vorzüglich in ein sozialistisches Programm paßt, stellte er den Grundsatz des Privateigentums und der privaten Initiative gegenüber. Das waren ganz neue Gedanken für die russische Bauernschaft. In Verbindung damit stellte Stolypin die Förderung des Kredit- und Genossenschaftswesens.

Dieses immerhin friedliche Reformwerk störte der Weltkrieg, dessen Folgen das russische Bauerntum in ein Meer von Blut, in die Qualen einer grausamen Hungersnot und in das lastende Dunkel einer völlig ungewissen Zukunft geraten ließ.

Bolschewismus und Bauerntum: das ist das schlimmste Stück modernster Agrargeschichte. Es ist der gewissermaßen öffentliche Verlauf eines in seiner Ungeheuerlichkeit einzig dastehenden blutigen sozialen Experimentes am lebendigen Körper eines Riesenvolkes, das mehr als 80 Prozent Bauern zählt. Und was das Schlimmste ist: es ging mit dem unfähigen Adel auch der gute tatkräftige landbesitzende Adel zugrunde, ebenso wie das gute Bauerntum vom Kommunismus betrogen wurde und in seinen besten Teilen erheblich litt.

Die Natur ist die Königin der Ungleichheit. Jeder, der den Boden bebaut, macht die Erfahrung. Vor ihren zeitlosen Gesetzen muß der Landkommunismus vergehen. Viel Hoffnung liegt in dieser ewigen Gesetzlichkeit für das russische Bauernvolk.

Dr. Johann Reiners.

*) Vergl. Boris Brutzkus: „Agrarentwicklung und Agrarrevolution in Rußland“. — Bei Hermann Sack-Berlin 1926 — 250 Seiten.

Nochmals zur Frage der Dauerwaldwirtschaft im Kiefernwald.

In Ergänzung des Aufsatzes von Prof. Dr. Dengler in Nr. 114 und in Erwiderung der Entgegnung hierauf in Nr. 119 des „Posener Tageblattes“.

Es ist als im höchsten Grade erstaunlich zu bezeichnen daß nach den erschöpfenden, äußerst lehrreichen und unwiderlegbaren Ausführungen des Herrn Professor Dr. Dengler-Eberswalde es noch jemand für notwendig anzusehen glaubt, hierzu Stellung nehmen zu müssen!

Ohne auch nur im Geringsten den Versuch zu wagen, die von Herrn Professor Dengler angeführten wissenschaftlich festgestellten Tatsachen zu widerlegen, ersehen wir aus dieser „Entgegnung“ nur den Unmut darüber, daß sich Leute gefunden haben, die auf Grund einwandsfreier wissenschaftlicher Untersuchungen und praktischer Erfahrungen auch dem hiesigen insbesondere Privatwaldbesitz in verständlicher Form auseinandersetzen wollen, daß auf die Lehren der Propheten des Dauerwaldes nur sehr bedingt und mit größter Vorsicht eingegangen werden darf. Im entgegengesetzten Falle dürften denjenigen Waldbesitzern, die sich uneingeschränkt den Anordnungen solcher Dauerwaldjünger verschreiben in wenigen Jahren über die angerichteten und dann nicht mehr gutzumachenden Schäden voll Schrecken die Augen aufgehen!

Um dies nach Möglichkeit zu verhindern, ist es die Pflicht eines nicht nur mit der Gegenwart rechnenden, sondern in die Zukunft vorausschauenden Forstwirts, hiervor zu warnen. Daß diese Warnungen den Dauerwaldphantasten sehr ungelegen kommen und äußerst unbequem sind, liegt auf der Hand.

Bekanntlich gibt es unter unseren Waldbesitzern recht viele, welche ihrem forstlichen Berater die technische und wirtschaftliche Führung ihres Waldes mehr oder weniger selbständig überlassen, sich in dem Glauben wiegend, daß er als „Sachverständiger“ schon die richtigsten Maßnahmen treffen wird. Und hier liegt der Kernpunkt, denn gewisse Lehren der dauerwaldartigen Bewirtschaftung, die längst bekannt und praktisch ausgeübt worden sind, ehe man das Wort und den Gedanken „Dauerwald“ kannte (wie Reisigdeckung, teilweiser Unterbau mit geeigneten Holzarten, Erziehung von mehr Mischwald, wo der Standort es zuläßt, schwach zu handhabende Hochdurchforstungen, beginnend im älteren Stangenholz, usw) müssen zum Besten unserer Wälder verwirklicht werden. In der Verallgemeinerung jedoch sämtlicher verheißungsvoll klingender Wirtschaftsgrundsätze des Dauerwaldes liegt bei unserem regenarmen, lufttrockenen Klima mit meist niedrigem Grundwasserstande und bei den überwiegend geringeren Standortsklassen eine nicht zu unterschätzende Gefahr! Die allergrößte Gefahr besteht jedoch in der sog. Krutzschen „optimalen Stammzahlwirtschaft“, vor welcher Herr Professor Dr. Dengler mit eingehenden Begründungen mit allem Recht warnt. Diese Ausführungen sollten unsere Forstwirte sehr beherzigen!

Durch die Ratschläge der unentwegten Dauerwaldjünger (d. h. derjenigen Heißsporne, welche alle erdenklichen Dauerwaldmaßnahmen in unseren Forsten verallgemeinern wollen!) soll die Stammzahl, insbesondere beginnend in den älteren über vierzigjährigen Kiefernstangenhölzern, weit unter die von Professor Dr. Schwappach-Eberswalde in seinen heute noch überall als maßgebend geltenden Ertragstafeln angesetzte Grenze gebracht werden. Hand in Hand mit diesen gefährlichen Lichtungshieben soll dann in Ermangelung der Selbstverjüngung, die bei uns zu 99 Prozent ausbleibt, der künstliche Unterbau mit Nadel- und Laubhölzern erfolgen.

Geschieht dieser Unterbau jedoch in der Hauptsache mit der zu 90 Prozent für unsere Verhältnisse allein standortsgemäßen Kiefer, so ist derselbe infolge der Lichtbedürftigkeit dieser Holzart durch Schirmdruck, Schüttempfindlichkeit der Schattenkiefer, Insektengefahren, vor allem Fällungsschäden usw., so stark in seiner gedeihlichen Fortentwicklung gehemmt, daß wir in der nächsten Generation einen lückigen, ungleichmäßigen, astigen, nutzholzuntüchtigen Bestand erziehen.

Wird dagegen eine wesentlich größere Beimischung anderer nicht standortsgemäßer Holzarten angestrebt, so besteht neben den angeführten Nachteilen für die Hauptholzart, die Kiefer, die weitere Gefahr, daß der hauptsächlich nur für letztere geeignete produktive Waldboden für die Zukunft in einem viel zu großen Prozentsatz mit Bäumen II. und III. Ordnung (wie Rot- und Weißbuche, Ahorn, Kastanie usw.) bestanden sein wird, was wiederum den künftigen Ertrag ganz erheblich zu schmälern droht! Der sog. Qualitätszuwachs des immer spärlicher werdenden Oberbestandes kann diese viel geringere und geringwertigere Massenerzeugung des künftigen Hauptbestandes nie voll ersetzen!

Obgleich die ersten Kapazitäten der Forstwissenschaft vor einer zu starken Verminderung der Stammzahl mit allem Recht dringend warnen und die Durchführung solcher zum Lichtungsbetriebe führender sich ständig wiederholender Durchforstungen gar nicht in Einklang mit den gegenwärtig gültigen Forstbetriebsplänen zu bringen sind, glaubt man weiter hierfür eintreten zu können, was recht merkwürdig anmutet!

Das Hauptinteresse vieler Dauerwaldpropheten am Walde beginnt erst mit dem Stangenholzalter, was in gewisser Hinsicht recht bezeichnend ist! Gerade der Pflanzgartenbetrieb, die Begründung der Kulturen und Pflege der Jungwüchse, was doch bei einem intensiven Betriebe das Allerwichtigste sein sollte, wird oft weit hinter die alljährlich vorzunehmenden „Hiebsmaßnahmen“ gestellt. Das Hauptaugenmerk soll auf die augenblicklichen scheinbar statthaften (in Wirklichkeit in den meisten Fällen wohl auf Kosten des Holzvorrates gehenden) meist viel zu stark gehandhabten Hochdurchforstungen gerichtet sein.

Welchen Anklang gerade der zur rechten Zeit erschienene Aufsatz des Herrn Professor Dr. Dengler bei allen einsichtigen, mit Liebe zum Walde und Verständnis für denselben, sowie natürlicher Beobachtungsgabe ausgestatteten Forstwirten ausgelöst hat, beweisen die vielen lobenden Anerkennungen, welche schriftlich und mündlich anläßlich dieser in Nr. 19 des Landwirtschaftlichen Zentralwochenblattes und in Nr. 114 des „Posener Tageblattes“ erfolgten Veröffentlichung eingingen! Immer wieder wurde hierbei der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß sich Waldbesitzer und Forstleute diese äußerst lehrreichen Ausführungen Professor Denglers zu Herzen nehmen möchten, da infolge leichtfertiger Durchführung extremer Dauerwaldgrundsätze leider in manchen hiesigen Privatforsten zahlreiche Bestände schon so stark durchhauen sein sollen, daß dies einer Devastation gleichkäme! Es ist naheliegend, daß hier der Dauerwaldgedanke wohl jedenfalls eine zu starke für den Wald unheilvolle Berührung mit Holzexploitations-Interessen gefunden haben dürfte!

Gerade in der Undurchsichtigkeit und bei dem Fehlen der räumlichen Ordnung der Dauerwaldwirtschaft liegt die große Gefahr des sich Austobens unverantwortlicher Kräfte!

Herrn Professor Dr. Dengler-Eberswalde müssen wir aber, als einer bekannten ersten Autorität auf dem Gebiete der Forstwirtschaft, auch von dieser Stelle aus unseren besonderen Dank über seine klare Stellungnahme zur Dauerwaldfrage und der Grenze der Anwendbarkeit derselben hiermit aussprechen.

Den größten Fehler, welchen viele Dauerwaldanhänger begehen — und so liegt die Sache auch hier — ist, daß sie dauernd mit ihren Ideen Reklame machen und ihre Grundsätze im Großbetriebe verwirklichen wollen. Zum Glück haben hiergegen die maßgebendsten Wissenschaftler und auch die Regierungen insofern Stellung genommen, daß die Verallgemeinerung des Dauerwaldgedankens als nonsens angesehen wird und nur auf hierzu geeignet erscheinenden bestimmt begrenzten Flächen die entsprechenden Maßnahmen erst mal ausprobiert werden sollen.

Den unentwegten Dauerwaldanhängern muß immer wieder gesagt werden, daß sie doch mal erst im Stillen jahrzehntelange Versuche im Kleinen anstellen sollten und erst dann mit entsprechenden Resultaten, die natürlich stets einwandsfrei nachprüfbar sein müssen, hervortreten sollten.

Dagegen werden von dieser Seite — ohne positive praktische Erfolge zeigen und Beweise ihrer oft phantastischen Ideengänge erbringen zu können — die wildesten Theorien in die Welt gesetzt.

An dem gesunden Menschenverstande unserer gottlob aufgeklärten Forstwirte wird diese unheilvolle extreme Dauerwaldrichtung in jedem Falle scheitern und keine Aussicht auf größere Verbreitung haben.

In diesem Sinne möchte ich noch mit der Bitte an Waldbesitzer und Forstleute, sich die Gedankengänge Professor Dr. Denglers möglichst zu eigen machen zu wollen, schließen — mit dem gleichzeitigen Hinzufügen, daß eine uferlose, weitere Polemik in dieser Angelegenheit schon aus dem Grunde unangebracht erscheint, weil die in Nr. 119 des „Posener Tageblattes“ erfolgten Aeußerungen die wünschenswerte Objektivität vermissen lassen. Ich muß es daher in Zukunft ablehnen, mich in eine weitere Diskussion einzulassen, was wohl auch im Interesse dieses allgemein hochgeschätzten Blattes liegen dürfte.

Forstrat a. D. **Bar. v. Holtey.**

Blumengärten an den Fenstern vorübertaumeln. Mächtige Hügelketten, mit steilen Basaltbrüchen, säumen die Fahrt, und durch Wäldern von mächtigem Ausmaß, durch Wiesen von strotzender Fruchtbarkeit, durch atmende Getreidefelder, die im Winde wiegend, den Wellen des Meeres gleichen, bis sie weit hinten im Blau verdämmern, braust das Dampfroß. Es ist der internationale Zug, der von Prag bis Paris geht, und in drei Sprachen (deutsch, tschechisch, französisch) sind die Anweisungen für die Reisenden im Wagen angebracht. Es ist ein bequemes Fahren, aber wir sitzen wenig, denn die Schönheiten der Welt zu sehen, ist wichtiger, als bequem hingelehnt auf das zu warten, was da kommen soll. Und so sucht das Auge immer neue Eindrücke, und in immer unwirklicheren und fantastischeren Rundblicken geht die Reise durch das Egerland. Der Böhmerwald grüßt uns, und er kommt bis an den Zug gewandert, er langt mit seinen lebenden Zweigen nach unseren Fenstern, und immer wieder klafft eine Schlucht auf, durch die ein schmales Wasser rauschend bricht, oder ein mächtiges Tal, in dem kleine Häuserchen an den Abhängen emporklettern. Es ist ein Reisebild, immer neu, immer abwechselnd, immer überraschend, niemals ermüdend. So geht es das lange Egertal hinunter bis nach Pilsen, der berühmten Bierstadt, von der man in der ganzen Welt spricht.

Pilsen selber liegt im bergigen Vorland, ist aber eine reine Industriestadt. Der Zug hat hier nur 10 Minuten Aufenthalt, aber alle Reisenden stürzen aus den Wagenabteilen, um bei dem Kellner schnell ein Pilsner zu erstehen. Sieben Bedienstete, in weißen Schürzen, tragen Drahtgestelle mit etwa vierzig Gläsern Bier. Im Nu sind die Gestelle leer, und etwa zehnmal eilen sie geschäftig hin und her. In Pilsen gewesen zu sein und kein Pilsener getrunken zu haben, das ist unverzeihlich. Es ist auch ganz etwas anderes. Es ist nicht nur Einbildung. Ein Pilsener in Pilsen, an der Quelle der Braukunst, das ist etwas ganz Besonderes.

Weiter geht die Fahrt über Marienbad, das entzückend in Waldungen versteckt liegt, während das mächtige Kurhotel auf dem Berge oben seine weißen Mauern in den Himmel streckt. Eger, heute heißt es Cheb, ist bald erreicht. Wieder ist „Paßkontrolle“ und „Zollkontrolle“. In fünf Minuten ist alles erledigt. Eine reine Formsache ist es noch an diesen Grenzstationen — bald wird dieser Zopf abgeschnitten sein...

Es wird langsam wieder Abend, und wir fahren über deutsches Gebiet, durch das schöne bayrische Land. Nur eine reichliche Stunde, und schon grüßt uns Nürnberg, die Stadt, die im Zeichen des Düverjahres steht. Lachend und freudig ist der Abendhimmel über die Stadt gespannt, die Menschen sind festesfreudig gestimmt, fröhlich lachende Gesichter, überall Freundlichkeit auf allen Wegen, jede Antwort ist höflich und bereitwillig. Durch das alte Frauentor (das nach einem Entwurf von Dürer gefertigt sein soll) wandere ich in die alte Stadt der Märchen und der Sagen. Hier haust Pelzmärtel, der glückbringende Freund der Kinder. Das Nürnberger Spielzeug kommt von hier. Offen ist der Blick in die Stadt gerichtet, um deren Mauern eine so große und sagenhafte Geschichte geht. Dürer — der große Meister der Deutschen, wird gerade hier gefeiert. In langen Wimpeln von Kirchen und Plätzen wehen die Fahnen dem großen Maler zu Ehren. Es ist eine besondere Betrachtung wert. Hier wollen wir ein wenig verweilen, und sei es nur einen halben Tag.

Nürnberg! Deutsches Schicksal weht aus deinen Mauern. Einen Hauch nehme ich mit auf meine Fahrt. Und ich will diesen Hauch hinüberretten in finstere Tage, wenn mich wieder Engherzigkeit und Dunkelheit umgibt...

Robert Styra.

Büchertisch.

Die Olympischen Spiele lassen die Augen der Welt gespannt nach Amsterdam blicken, wo Deutschlands Vertreter sich nach 16 Jahren zum ersten Male wieder mit den Besten der übrigen Nationen in friedlichem Wettkampf messen. Welche Bedeutung diese Wettkämpfe für uns haben, stellt Dr. Max Ostrop besonders anschaulich und eindringlich in einem Aufsatz dar, der unter dem Titel „Wir und die Olympischen Spiele“ im Juniheft der „Bergstadt“, der von Paul Keller herausgegebenen ausgezeichneten Familienzeitschrift, erschienen ist. Von einer dem Sport verwandten Bewegung, die gleichfalls der Erstarkung unserer Jugend gilt, plaudert im gleichen Heft Dr. Edith Machill in einem prächtig illustrierten Aufsatz über „Wandern und Jugendherbergen“. Die Schönheit des Rheins führt den Lesern Dr. Paul Kutterers Beitrag „Der Rhein im Bild“ in sieben stimmungsvollen Gemälden Prof. Hermann Gradls vor Augen. Wie reizvoll die von der Natur so seltsam ausgestattete Pflanzenfamilie der Kakteen ist, zeigt Johann Faber in einer hübschen Plauderei, deren Abbildungen in Tiefdruck meisterhaft wiedergegeben sind. Von allerhand kuriosen Gestalten der deutschen Baumwelt, von Stelzenfichten und Ueberbäumen berichtet der Breslauer Botaniker Prof. Dr. Theodor Schube. In das Land der Indianos führen die interessant und anschaulich geschriebenen Reiseskizzen von Lucia Straus. Anläßlich der 100. Wiederkehr des Todestages von „Goethes Herzog“ zeichnet Prof. Dr. Julius Schiff ein fesselndes Lebensbild Karl Augusts von Weimar, der einst das kleine Weimar zur geistigen Hauptstadt von Deutschland zu machen verstand. Wie begrenzt nach unseren Gesetzen die elterliche Gewalt der Mutter ist und wie notwendig hier eine Reform ist, zeigt die Rechtsanwältin Dr. Marie Munck in einer kurzen aber inhaltreichen Abhandlung. Unter den erzählenden Beiträgen des Heftes verdient Paul Kellers heiter-phantastische Räubergeschichte „Im Sieh dich für“ besondere Beachtung. Das ist etwas, das einem nicht alle Tage geboten wird, und wer Paul Keller kennt, wird sich vorstellen können, wie bunt und abenteuerlich, aber auch wie humorvoll es da zugeht. Außerdem hat Paul Keller eine heitere Reiseskizze „Die alte Turmuhr“ sowie ein paar dalmatinische Liebeslieder beigesteuert. Walter Vollmer gibt in seiner Erzählung „Landung“ eine von Spannung erfüllte Zukunftsphantasie, die das aktuelle Problem der Weltraumfahrt behandelt. Von Heinrich Zerkaulens rheinischem Roman „Die Welt im Winkel“, in dem so viel tiefes Gemüt und sonniger Humor sich offenbaren, liegt die 2. Fortsetzung vor. Außerdem bietet das reichhaltige, schöne Heft noch den „Bunten Bogen“ mit seinen Anekdoten und Kurzgeschichten, eine Musikbeilage, Photo- und Schachecke, Rätsel und Scherze und eine Anzahl ausgezeichneter ein- und mehrfarbiger Kunstblätter.

Kummer und Sorgen.

Viel Lärm um . . . ein Federbett. — Der unglückliche „k. u. k. General". — Das Liebespräparat der verlassenen Braut.

„Die Ehe ist das Ende der Liebe", das wußte wohl Herr Menasche Royal, aber er glaubte es nicht, und heiratete Fräulein Liba Rosenbaum. Als Mitgift versprach die Schwiegermutter 100 Dollar und ein warmes Federbett. Aber nach der Hochzeit sah er weder Dollar noch Federbett. Auf sein täglich stürmischer werdendes Rufen nach Geld und Bettwärme, machte auch noch seine Frau Front gegen ihn. Erbittert griff er zur Selbsthilfe. Er nahm am Abend das Federbett an sich; aber oh Wunder! — am Morgen erwachte er unbedeckt, wie Altvater Noah, wohingegen seine Schwiegermama unter den Daunen schnarchte. So ging es mehrere Tage, bis Herrn Menasche ein großartiger Einfall kam. Er befestigte das Federbett vor dem Einschlafen mit sogenannten Patent-Sicherheitsnadeln, an — wie soll man das umschreiben? — also einen Teil der Leibwäsche... Die ans Bett des Schwiegersohnes „nachtwandelnde" Mama Rosenbaum, war demnach technisch gehindert, das übliche Manöver durchzuführen. Sie rief die Polizei zu Hilfe, und diese löste Menasche vom Federbett. Als sich die Augen des Gesetzes entfernt hatten, kam die Stunde der Rache. Der geplagte Schwiegersohn versuchte die harte Frau Rosenbaum mit einem Eimer kalten Wassers aufzuweichen, indem er ihr denselben unter das strittige Federbett goß.

Es ist nicht verwunderlich, wenn die Mama über diesen guten Witz ganz und gar nicht lachen konnte, sondern Menasche polizeilich aus ihrer Wohnung exmittieren ließ.

*

Der Wunderrabbi von Karczew hielt Hochzeit für seine Tochter Laja. Um dem Mann des Friedens ihre Verehrung zu bekunden, rüstete sich die ganze gläubige Gemeinde, damit das Fest glänzend ausfalle. Die gesamte männliche Jugend veranstaltete einen kriegerischen Kostümumzug zur Bahnstation, um den Bräutigam abzuholen. Es waren allda, 6 Kosaken, 4 ungarische Husaren, Feuerwehrleute in Helmen, Schlachzizen mit Degen und Matrosen, alles hoch zu Roß. Das größte Aufsehen erregte jedoch ein österreichischer General der Infanterie, der ungefähr alle zwei Minuten von seiner allseits als zahm bekannten Stute fiel.

Als der Zug anrollte, wurden auf das Kommando „macht a trzaſt", 40 Schreckpistolen abgefeuert, wobei der unselige General abermals seinen Kontakt mit dem Erdboden herstellte. Als der Zug dann ins Städtchen galoppierte, kam der General wieder ins Wanken. Alle Mahnungen, wie, „Schulim halt der fest an der grzywe (Mähne)" und „Seidenbeutel mach nich ka klap" waren erfolglos.

Schulim Seidenbeutel war nicht mehr zu halten, sein Pferd war schon wieder zu Ende. Er glitt abgekämpft vom hinteren Abhang des Rosses in den Sand, wobei er sich einige diskrete Körperteile auf tückisch im Boden steckenden Eisenstückchen und Scherben so stark beschädigte, daß er „bäuchlings" zum Arzt transportiert werden mußte.

*

Sehr angenehm verbrachte die Zeit das Brautpaar Zofja Sulska und Stanislaw Duranowski. Es wurde ihnen sogar ein kräftiger Sohn beschieden. Doch, wie es so öfters im Frühling kommt, begann Herr Stanislaus anderen Damen sein Herz zuzuwenden. In dem Maße, wie die Zahl derselben wuchs, wurde auch Fräulein Zofja unruhiger.

Schließlich beschloß sie, mit dem Treulosen abzurechnen. Sie zerstieß emsig Pfeffer und Salz in einem Küchenmörser, bewaffnete sich mit dem größten Kochlöffel aus Holz und begab sich auf die Lauer. Als der Bräutigam ahnungslos vorbeikam, schüttete sie ihm das Präparat aus Salz und Pfeffer in die Augen und beklopfte mit dem Kochlöffel mehrmals, nicht gerade behutsam, den einst so geliebten Kopf.

Ob eine solche Behandlung Herrn Stanislaus dazu bewegen wird, zu seiner Liebe zurückzukehren?

Aus Stadt und Land.

Posen, den 16. Juni.

Ich kehre mich nicht dran,
Ich laß die Leute klügeln,
Wer kann denn jedermann
Das lose Maul verriegeln?
Ich kann nicht besser leben,
Als daß ich dazu lach',
So haben sie vergebens
Sich viele Müh' gemacht.

Alte Inschrift.

Sonnwendfeier.

Nun prangen wieder die Wiesen im saftigsten Grün, bis an die Hüften reichen die blühenden Stauden, Blumen in allen Farben wiegen sich im Sommerwinde, Falter gaukeln, weiß, braun, rot, blau, vielfarbig, im hellen Sonnenlicht, — Sommertag.

Nun feiern wir bald Sonnenwende. Die kürzeste Nacht ist gekommen, der längste Tag ist da, — die Sonne ist der Erde zugewandt. Mensch und Natur sind reich beglückt. Die Johannisnacht ist da mit ihrem alten, holden Zauber. Glücklich, wer sie fern von den Häusermauern in Wald und Feld und Wiese begehen kann. Können wir es nicht alle? Können wir nicht den Ruf überallhin ergehen lassen: hinaus aus den Stuben zur Johannisnacht! Und werden nicht die meisten Menschen uns hören? Die Feier der Johannisnacht muß wieder werden, was sie einstmals war, ein allgemeines, fröhliches herrliches Volksfest. In der Jugend vor allem gilt es die Freude an der Feier der Johannisnacht zu wecken, sie muß durch Reigen, Lieder und Volkstänze den bunten und fröhlichen Rahmen schaffen. Es müssen sich in den Städten Gruppen zusammenschließen, um die Feier auszugestalten, in den Dörfern muß ein Verständiger die Leitung eines solchen Festes in die Hand nehmen.

Man wird es am Nachmittag beginnen lassen mit einer Kaffeetafel im Grünen; daran schließen sich allerlei Vorträge und Umzüge, an denen entweder nur die Jugend oder aber alle Versammelten teilnehmen. Als Eingangslied wird man das alte, schöne Lied wählen: „Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'"... Einzelne oder Chöre werden Volkslieder zur Laute singen, vielleicht wird man auch ein Sonnwendsspiel aufführen. Dann kommen allerlei lustige Wettkämpfe: Wettlauf, Wettspringen, Eierlauf, Tauziehen, Taubenwerfen, Reigen und Tänze auf grüner Wiese, für die man heute in so vielen Büchern reiche Anregung findet.

Und wenn es Abend wird und die Dunkelheit kommt, dann wird das Johannisfeuer angezündet, daß die Flammen hell auflodern zu dem Nachthimmel und Burschen und Mädchen tanzen singend um das Feuer. Die aber nicht mittanzen, die stehen nahebei und lassen sich das Herz füllen von seligem Jugendgefühl, sie denken der Zeit, da auch sie auf grünem Rasen sich wiegten und schwangen, sich in den Büschen haschten und versteckten, — sie denken der ländlichen Spiele im Freien: Eins, zwei, drei, das letzte Paar herbei, oder „Dreht euch nicht um, dreht euch nicht um, der Plumpsack geht rum", oder „Wer fürchtet sich vorm schwarzen Mann?" Oder wenn man Blindekuh spielte und mit verbundenen Augen immer nur nach dem Einen oder der Einen suchte, die man so herzensgern fangen wollte, — Spiele in der Johannisnacht.

Und wenn das Feuer des Holzstoßes verlodert und nur noch die Asche dunkelrot glimmt, — dann kommen die Sterne der Sommernacht zu ihrem Recht. Sie funkeln und flimmern, sie leuchten und scheinen, fern, so fern, und doch fühlen wir es, als rührten sie an unsere Herzen. Nun ist es Sommer geworden, nun kommt die große Zeit des Reifens, — noch wollen wir nicht daran denken, daß die Sonnenwende uns dem Herbst und dem Winter einen Schritt näher gebracht hat, — wir wollen vielmehr ganz nur der glücklichen Gegenwart und Wirklichkeit leben, und die heißt: Mitsommer, Hochsommer, Johannisnacht, Johannisfeier. Froh und dankbar wollen wir sein, daß es uns beschieden war, auf solche Weise Johannisnacht zu feiern. Und hell klingen unsere Gläser mit der würzigen Erdbeerbowle, dem rechten Getränk der Sonnwendfeiern, zusammen: Auf gute, frohe und glückliche Zeit! Auf Wiedertanz in der nächsten Johannisnacht! Habt Dank, Ihr Burschen und Mädel, daß Ihr so fröhlich gesungen und so munter euch geschwenkt habt, — vielleicht wißt Ihr es gar nicht, aber Ihr habt einem alten Griesgram die schwere Sorgendecke vom Herzen genommen, so daß seine Augen wieder hell geworden sind. Nun wird er frohen Auges den Sommer grüßen, bereit, seine Schönheit dankbar in sich aufzunehmen.

Wie wird das Sommerwetter?

Die Frage nach dem Sommerwetter bewegt schon seit einigen Wochen weite Kreise. Leider ist die Wissenschaft noch nicht in der Lage, mit der Sicherheit der kurzfristigen Vorhersage von heute auf morgen auch das Sommerwetter nach dem Frühling zu beurteilen. Nur durch verwickelte und von der eigenen Anschauung der betreffenden Forscher stark abhängige Erwägungen lassen sich — also stets subjektiv gefärbte — Meinungen darüber aussprechen. Mancherlei Fehlschläge sind daher unvermeidlich.

Nichtsdestoweniger kann es auf statistischem Wege durch Errechnung mannigfaltiger Zusammenhänge gelingen, der Wahrheit lediglich nahe zu kommen.

Für den Sommer 1928 wird man mit Rücksicht auf das Sonnenfleckenmaximum vor dessen Regentendenz einige Besorgnis hegen. Diese Befürchtung scheint jedoch insofern schwach begründet, als Regenneigung beim Aufstieg zum Maximum vorherrscht. Wir dürfen hoffen, daß die an sich normalen sommerlichen Monsunregen nicht ungewöhnlich reichlich fallen werden. Auch die Temperaturen dürften eher über als unter dem Mittel liegen. Diese Auffassung stimmt überein mit der Meinung des französischen Wetterforschers Abbé Gabriel, der dieses Jahr mit dem Jahre 1556 in Beziehung bringt und es deswegen wärmer als normal einschätzt. So unsicher diese ganze Vorhersage auch sein mag, sie gibt uns doch eine gewisse Hoffnung für die nächsten Monate.

Neue Grundstufen für Naturalbezüge.

Das Bezirks-Versicherungs-Amt hat neuerdings die Naturalbezüge für Angehörige der Krankenkasse wie folgt festgesetzt:

1. Wohnungsmiete in der Stadt: a) für Hauswächter (verheiratet) jährl. Zloty 80, b) für Arbeiter (verheiratet) jährl. Zloty 120, c) für Beamte (verheiratet) jährl. Zloty 240.

2. Ganze Unterhaltung einschl. Wohnung, Heizung und Beleuchtung:

a) für die Gruppe I, zu der gehören: Apotheker und Handlungsgehilfen, Wirtschafts- und Industrie-Beamte, Werkmeister, Techniker, Lehrer und Erzieher, Lehrerinnen, Gesellschafterinnen, Hausvorsteherinnen, Küchenchefs und ähnliche Personen täglich Zloty 1,75;

b) für die Gruppe II, und zwar: Gewerbe-, Handels- und Küchengehilfen, Apotheker- und Handelslehrlinge, Schreiber, Wirtschaftseleven, Chauffeure, Küchenmeister, Wirtschafterinnen, Pfleger, Pflegerinnen, Kinderfräulein, Ammen und ähnliche Personen täglich Zloty 1,30;

c) für die Gruppe III, und zwar: Gehilfen, gewerbliche Lehrlinge, Kellnerinnen, Diener und Hauswächter beiderlei Geschlechts, Arbeiterinnen, Köchinnen, Näherinnen, Wasch- und Plättfrauen und ähnliche Personen täglich Zloty 1.

3. Von vorstehend angeführten Sätzen gelten $^1/_5$ als Miete einschließlich Beleuchtung und Heizung.

4. Der Unterhalt für Bedienungs-, Wasch- und Plättfrauen und ähnlicher Personen wurde wie folgt festgesetzt:

a) erstes Frühstück Zloty 0,08, b) zweites Frühstück Zloty 0,12, c) Mittag Zloty 0,32, d) Vesper Zloty 0,08, e) Abendbrot 0,20.

Die unter „2" und „3" angeführten Summen erhöhen sich in Städten bis 3000 Einwohnern um 30 Prozent, bis 22 000 Einwohnern um 50 Prozent, und über 22 000 Einwohnern um 75 Prozent.

Uniert-evangelische Landessynode in Polnisch-Oberschlesien.

Am Mittwoch tagte in Kattowitz im Evangelischen Gemeindehause die Landessynode der unierten evangelischen Kirche. Es gehören ihr die Pfarrer der 24 Gemeinden und 48 nichtgeistliche Mitglieder an. Sie steht unter Leitung des Kirchenpräsidenten D. Voß, der nach einer Eröffnungsandacht von Pfarrer Drobnitzky-Lipine den Jahresbericht vorlegte.

Das rege Leben in den Gemeinden mit seinen verschiedenen erfreulichen Aeußerungen wurde geschildert, aber es wurden auch mit Ernst die Gefahren und Kämpfe berührt, in denen die kleine Kirche steht. Mit den Glaubensworten des Lutherliedes: „Das Reich muß uns doch bleiben" klang der Bericht aus, dem eine lebhafte Besprechung folgte.

Danach berichtete Pfarrer Häußler aus Kattowitz über die Vorlage des Landeskirchenrates: „Ein Gang durchs Kirchenjahr. Wie kann unseren Gemeinden zu einem lebendigen Miterleben des Kirchenjahres geholfen werden?" Der Redner schilderte die Bedeutung der einzelnen Feste des Kirchenjahres und machte den Vorschlag, im gottesdienstlichen Leben noch mehr als bisher diese Feste zu würdigen. Unter anderen praktischen Vorschlägen wurde besonders der angenommen, die kirchliche Feier des Festes der Erscheinung Christi, den Epiphaniastag, am 6. Januar, den Gemeinden zu empfehlen. Er eignet sich besonders gut zur Veranstaltung von Missionsfesten.

Nach längerer Besprechung wurde ein Antrag angenommen, den Konfirmandenunterricht nach dem Vorbild anderer Synoden künftighin auf zwei Jahre auszudehnen. Der Leiter des in der Fürsorge der Synode stehenden Knabenwaisenhauses Martineum, Pfarrer Wackwitz in Anhalt, Kreis Pleß, gab einen Bericht über das Haus, an dem neue Bauarbeiten vorgenommen werden sollen.

Nachdem Kirchenrat Drabek aus Pleß seinen Bericht über das kirchliche und synodale Rechnungswesen gegeben und einen Dank für seine Mühewaltung empfangen hatte, schloß der Kirchenpräsident D. Voß die Tagung mit Gebet.

Die Wiesen blühen!

Uns geht das Herz auf, wenn wir auf blühender Wiese stehen, um uns den köstlichen Ueberfluß des Sommers. Ist das ein Blühen! All diese blauen, gelben, weißen Blütensterne lachen in das Auge des Himmels hinein, einer immer entzückender, immer feiner geformt und schöner gefärbt als der andere. Ein lieblicher Wettstreit

Finkensteiner Singen in Steegen-Danzig.*)

In den letzten Jahren hört man von unzähligen Zusammenkünften und Tagungen, die alle der Erneuerung unseres Volkstums helfend und fördernd dienen wollen. Doch ist bisher mit seltenen Ausnahmen jede praktische Auswirkung dieser Unternehmungen ausgeblieben. Wenn ich daher wieder von einer neuen Tagung berichten will, so ist es nicht um zu dem Vielen noch ein Mehr beizutragen. Finkensteiner Singen ist in den fünf Jahren seines Bestehens in die weitesten Kreise des In- und Auslandsdeutschtums eingedrungen und zeigt damit deutlich, daß viel lebendige Kraft und etwas mehr als bloßes Menschenvermögen seine Entwicklung und Ausbreitung bedingt. Aus ganz geringen Anfängen wuchs die Zahl der Finkensteiner mehr und mehr, und unübersehbar ist die Zahl derer, die nach Finkensteiner Art in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Südslawien, den Balkanstaaten, Siebenbürgen, Sudetenland, Polen und überall, wo es Deutsche gibt, singen.

Im Jahre 1923 kamen im Sudetenland 60 musikliebende Menschen unter der Leitung des Prager Lehrers Walter Hensel in einem abgelegenen Dörfchen Finkenstein in Mähren zusammen, um eine Woche lang wertvolle Musik zu treiben. Dieses Beisammensein beim Chorsingen und Instrumentalspiel hat den Teilnehmern die Kraft eines echten lebendigen Singens und Spielens gezeigt, und Finkenstein ist der Träger einer großen Bewegung geworden. Das Gemeinschaftsbildende der Musik hat in allen darauffolgenden Singwochen bei den Teilnehmern wahre Freude und Liebe am Chorsingen geweckt. Da aber Dr. Walter Hensel immer betont, daß der ganze Mensch zum Singen benötigt wird, wurden auch andere Lebensgebiete in den Mittelpunkt der Finkensteiner Arbeit gezogen. Darum ist das Leben bei den Singwochen recht mannigfaltig und kann dem Menschen trotz der vielen ernsten Arbeit wirkliche Erholung geben. Durch die vielen Singwochen ist auch ein Lebensstil entstanden, der neben dem Singen den größten Teil zur Gemeinschaftsbildung beiträgt. Landschaftliche Verschiedenheiten und mit ihnen zugleich die Singwochenteilnehmer geben den Singwochen auch ein verschiedenes Gewand. Eine Südösterreichische Singwoche wird im äußeren Gewande sicherlich anders aussehen, als unsere Danziger Singwoche, die fast ausschließlich von norddeutschen Menschen besucht war. Wie sah dort der Tageslauf aus?

Mit Trompetenschall um 6 Uhr morgens geweckt, wurde gleich darauf durch entsprechende Gymnastik der Schlaf aus den Gliedern getrieben und der Körper gelockert. Um ½8 Uhr waren wir alle, 80 Teilnehmer am Sammelplatz, um gemeinsam die Morgenfeier zu begehen. Durch die Morgenfeier und durch das Abendlied, den Anfang und den Beschluß eines arbeitsfrohen Tages, bekam jeder Tag eine feste, abgerundete Geschlossenheit. Still gingen wir des Morgens in den angrenzenden Wald, stellten uns im Kreise, dem symbolischen Ausdruck einer Gemeinschaft auf und sangen nach einem gehaltvollen Vorspruch ein Morgenlied. Das Schweigen beim Weg zur Morgenfeier und zurück gab uns die beste Gelegenheit, uns auf uns selbst zu besinnen und so geläutert das Tagewerk zu beginnen. Während der Morgenfeier wurde schon der Tisch gedeckt, so daß wir gleich anschließend frühstücken konnten. Darauf ging es rüstig an die Arbeit. Lockerungsgymnastik, Atem-, Stimm- und Sprechübungen leiteten zum eigentlichen Chorsingen über. Die Notwendigkeit dieser Vorübungen zeigte uns der Erfolg unseres Abschlußsingens in der Johanneskirche in Danzig. Das Singen machte keine Schwierigkeiten; wir verspürten auch nach zweistündigem Singen keine Müdigkeit. Die Leichtigkeit der Stimme machte uns das Singen zu etwas ganz Großem. Die alten Choräle mit ihren oft schweren polyphonen Sätzen ergriffen uns am meisten, und die einheitliche Linie ihrer Melodien wurde uns recht verständlich. Dr. Seifert, der Leiter der Singwoche, verstand es auch meisterhaft, beim Singen selbst wie auch bei den theoretischen Erörterungen den Aufbau und den inneren Gehalt einer Liedmelodie wirklich lebendig darzustellen. Mit ganz neuen Augen sahen wir nun die Lieder an, die uns bisher als Texte erschienen, zu denen ganz willkürlich Noten gemalt werden konnten. Daß eine Liedmelodie genau wie ein Kristall ganz gesetzmäßig aufgebaut ist und doch nicht erklärt werden kann, weil in ihr viel mehr steckt, als wir mit unseren menschlichen fünf Sinnen erfassen können, wurde uns im Laufe der Singwoche ganz klar. Das Singen wurde öfters durch kurze Vorträge Dr. Seiferts unterbrochen. Er führte uns damit in leicht faßlicher Weise in die theoretische Musik ein, zeigte den gehaltvollen Aufbau einer guten Melodie, ja, er zeigte uns auch das gute Kinderlied, das trotz seiner Begrenzung sehr viel Kunst enthält.

Um 11 Uhr konnten die Instrumentalspieler auf ihre Rechnung kommen. Bis ½1 Uhr hatten sie jeden Tag Gelegenheit, sich mit den besten Schöpfungen unserer Musik zu beschäftigen. Recht bunt war die Schar der Musikanten, die mit Geige, Bratsche, Cello, Flöte, Klavier und Klampfe abends einiges aus ihrem erarbeiteten Programm vorspielten. — Die Mittagstafel war uns jeden Tag eine neue Ueberraschung, und zwar nicht der Speise wegen, sondern ihre Ursache lag in der Tischordnung. Eine „geheime Kartenschlägerin" legte die Tischkarten so geschickt, daß man jeden Tag in einer andern Himmelsrichtung des großen Mittagstisches zu sitzen kam. So wurden wir in dem großen Gemeinschaftskreise auch untereinander besser bekannt. Die Einheitlichkeit des großen Chores bekam auch hier eine wesentliche Festigung. Nach 2stündiger Mittagsruhe wurde der Nachmittag wieder mit vorbereitenden Uebungen, Chorsingen, Aussprache und Volkstanz ausgefüllt. Nach dem Abendbrot pflegten wir immer zu einem Gemeinschaftsabend zusammenzukommen Musik, Vortrag und Vorlesen wechselten ab und zeigten uns die Schönheit deutschen Geistes. In einem Kreise, wo es keinen Unterschied zwischen Vortragenden und Zuhörern gibt, sind auch die Darbietungen viel wirkungsvoller als wir es von unserem Konzertbetrieb gewohnt sind. Darum haben auch die Abendfeiern (Abendlied) ergreifen und dem Tage einen gehaltvollen Abschluß geben können. Stillschweigend ging jeder nach dem Abendliede wieder seiner Bleibe zu. Um 10 Uhr waren wir alle schon im Bette. So wiederholten sich die Tage und brachten uns immer etwas Neues und Abwechselndes, weil alle daran teilnahmen und versuchten, ihr Bestes dazu beizutragen.

Es ist schwer, Eindrücke wiederzugeben, die der Mensch vornehmlich mit seinem Innern erfassen kann. Ich glaube, daß allen der Begriff „Gemeinschaft" klar und lebendig geworden ist. In der letzten Aussprache faßte Dr. Seifert in wenigen Sätzen das zusammen, was wir alle erst nach der Singwoche verstehen konnten:**) Singen im Chore setzt Gemeinschaft voraus, die aber selbst wieder durch das Chorsingen gefördert und gefestigt wird. Singen vermag große Risse, die im jetzigen Deutschtum Parteien, Stände und Sekten schaffen, zu überbrücken und kann so seinen Teil beitragen, um der jetzigen großen Not der deutschen Seele zu helfen. Daß dazu aber ein gutes Lied und ein wertvolles Musizieren notwendig ist, beweist uns die Singwoche. Die „moderne" Welt hat jetzt keine Lieder, die wie bis zum siebzehnten Jahrhundert keinen Unterschied zwischen Kunst und Leben kannten. Volksmusik war zugleich Kunstmusik im besten Sinne des Wortes. Darum fußt die Finkensteiner Singbewegung auf dem alten Liede. Ist es unserem Volke vergönnt Echtes und Gutes neu zu schaffen, so kann es nur auf dieser Grundlage geschehen. Wenn aber neugestaltende Kräfte nicht mehr da sind, dann hat Deutschland nur noch eine Geschichte. Hierüber zu entscheiden steht einem andern zu; der wird uns im Laufe der Zeit auch diese Erkenntnis schenken.

G. Mrozek, stud. theol.

*) Die Singwoche fand in der Zeit vom 28. Mai abends bis einschl. 3. Juni 1928 in Steegen-Danzig statt.

**) Siehe: W. Hensel: Lied und Volk, Bärenreiterverlag, Kassel-Wilhelmshöhe.

ist das. Paris würde hier ganz bestimmt nie dazu gekommen sein, den Schönheitspreis darzureichen, — in ihrer Art ist eine Blume so schön wie die andere.

Wer kennt die Blumen, nennt die Namen, die hier bei uns zusammenkamen? Ja, die Namen all dieser duftigen Freunde in Wald und Feld und Flur sind ein Blütenstrauß für sich, das Volk hat sie ihnen gegeben, es lebt mit diesen Blumen und gab ihnen mit der Taufe ihren Sinn. Wie ist's z. B. mit der Wegwarte? Wir kennen sie alle, diese blauen Sterne, die an den Feldrändern stehen, an den Wegen, — das Botanikbuch nennt sie Zichorie und gibt uns damit einen bitteren Nachgeschmack, weil wir in einer begreiflichen Ideenverbindung gleich an schlechten Kaffee denken müssen, das Volk aber nennt diese Blume „Wegwarte“. Wenn ein Wanderer müde des Weges zieht, voll Sehnsucht, heimzukommen, dann grüßen ihn die blauen Blumenaugen, sie warten auf ihn, sie sind der Gruß der Heimat, in der alles für ihn bereit ist, in der alles auf ihn wartet. Und wie wenig kommt sie uns vor wie die blaue Wunderblume des Glücks, die man nur in der rechten Nacht pflücken muß, um sich von ihr die unterirdischen Schatzkammern erschließen zu lassen.

Wer kennt das Mädesüß, mit seinen gefiederten Blättern und seinen kirschblütenähnlichen Blumen, — wer kann vermuten, daß die „Braut in Haaren“, die „Jungfer im Grün“ aus der Familie der Kümmelgewächse stammt? Kochtopf und Poesie liegen nah beieinander.

Seltsam ist, daß mit dem Namen Männertreu die verschiedensten Pflanzen benannt werden, — meist Blumen, die leicht vergänglich sind —, es lohnt sich nicht, sie abzupflücken, hat man sie heimgetragen, so hat man ein Häufchen dürres Heu. Was nicht als eine Anspielung aufgefaßt zu werden braucht. Das Volk nennt Männertreu den blaublühenden Gamander-Ehrenpreis, auch Gundermann, aber auch die in Gärten gezogenen blauen Libelien führen diesen Namen. Daneben gibt es eine Diestelart, die man Mannestreu nennt und die sicherlich von etwas stachligerer Art ist.

Auch den Namen Butterblume machen viele Blumen sich streitig; am meisten verdient ihn wohl die wie goldene fette Butter leuchtende Sumpfdotterblume, die auch vielfach Schmalzblume heißt; daneben wird aber der goldgelbe Löwenzahn als Butterblume bezeichnet. — Daß eine Pflanze Glasschmalz heißen kann, erscheint auch merkwürdig, und wenn man dieses Gewächs, das man hauptsächlich am Meeresufer und an salzhaltigen Orten findet, betrachtet, weiß man nicht recht, wie es zu diesem Namen gekommen sein mag. Es wirkt mit seinen Schuppengliedern fast schachtelhalmartig, gehört aber zu der Familie der Salzkräuter, mit denen eng verwandt die sogenannten Wanzensamen sind. — Die als Sinnbild der Unsterblichkeit geltende Immortelle führt mit Recht auch den Namen Immerschön, während der Volksmund sie auch Katzenpfötchen nennt, vielleicht weil ihre weichen Blütenköpfchen wie ein Katzenpfötchen sind, das alle Krallen eingezogen hat. Das Vergißmeinnicht oder Gedenkemein ist nah verwandt mit Ochsenzunge, Ochsenmaul und Hundszunge, — wer hätte das gedacht?

Der Klappertopf mit seinen scharfgelben Lippenblüten, die, wenn man sie dicht am Ohr schüttelt, ein drollig klapperndes Geräusch hervorbringen, heißt auch Klöterjochen oder Klöterpott. Man sieht ihm gar nicht an, daß er lateinisch einen schier unaussprechlichen Namen hat. Bis man den begriffen und gelernt hat, ist der Klöterpott längst verblüht! Auf alle mögliche Weise ist das Tierreich bei der Pflanzenbenennung vertreten: neben den schon aufgeführten Blumen finden wir Bärenklau und Bärentraube, auch Bärlapp nicht zu vergessen, sowie Bärenschote und Bärwurz, — der Löwe mußte mit Maul und Zahn herhalten. Auch der Hase gab manche Anregung: Haselwurz, Hasenlattich, Hasenohr, Hasenbrot, Hasenglöckchen. Daß die Katze nicht fehlt, ist wohl selbstverständlich: Katzenkraut, Katzenminze, Katzenpfötchen, Katzenschwanz, auch Katzenklee ist bekannt. Den Hund finden wir in Hundebeere, Hundskamille, Hundspetersilie, Hundsrauke, Hundsrose, Hundswurz, Hundszahn, Hundszunge, wobei mir, um dieser Wiesenbetrachtung den richtigen Abschluß zu geben, noch eine Geschichte aus der Kindheit meines Töchterchens einfällt. Ich ging mit ihr über die Wiesen, auf denen Schafe angetodert waren. Sehr bald fragte sie mich voll Wißbegier, was das für merkwürdige kleine Kugeln seien, die überall am Boden herumlägen. Ich erklärte ihr, das wäre Schäfleinschmutz, was sie hochinteressant zur Kenntnis nahm. Wir waren gerade in der Sommerfrische und kehrten in unser Hotel zurück, wo damals noch die allgemeine Table d'hote üblich war, an der auch meine Dreijährige teilnehmen durfte. Es gab zum Nachtisch Blaubeeren. Sie sah erst die Blaubeeren, dann mich prüfend an, um dann mit Stentorstimme zu fragen: „Mutti, ist das auch Schäfleinschmutz?“

Blumen und Kinder, Sommer des Lebens, irdische Seligkeit des Menschen. E. v. H.-L.

Der große Glückstopf.

Augenblicklich scheint Fortuna freigebig zu sein: eben erst war in vielen Zeitungen das Bild des jungen Hotelpagen in Berlin zu sehen, der von einem amerikanischen Onkel — nach der Freigabe der deutschen Vermögen — 10 Millionen geerbt hatte, — jetzt hat schon wieder in der Königsberger Gegend vier arme Brüder, von denen zwei Kutscher und zwei Arbeiter sind, das märchenhafte Geschick betroffen, über Nacht Millionäre zu werden, und zwar bekommt jeder gleich vier Millionen, — nein, Fortuna läßt sich wirklich nicht lumpen! Auch die Geschichte von der jungen Stenotypistin, die von ihrem Chef ein Los geschenkt bekam, gehört hierher; sie hat zwei Millionen darauf gewonnen, aber sie sitzt an ihrer Schreibmaschine wie vorher, — wenigstens einstweilen. Das sind wirklich Glücksvögel. Wenn man von ihnen hört, wächst die Lust, auch das Glück zu versuchen; man kann beobachten, wie eifrig die Leute vor den Fenstern der Lotterieeinnehmer die Einladungen zum Kauf von Losen studieren, — ja, — warum sollte man es nicht probieren? Schon für billiges Geld gibt es ja Lose, durch die man seine Verhältnisse etwas rosiger gestalten kann. Es wäre doch gar nicht übel, wenn man z. B. eine eingerichtete Villa zum Preise von 50 000 Mark gewänne. Auch der Benz-Wagen ist nicht ohne, — freilich wäre es wohl klüger, sich seinen Preis mit 90 Prozent auszahlen zu lassen, denn ein Auto ist zu teuer zu erhalten, es frißt — wenn wenn man sich so ausdrücken soll — mit einem aus der Schüssel. Garage, Instandhaltungskosten, Versicherung, Steuer, Reparaturen,... nein, aber einmal mit dem Wagen fahren müßte man schon. — Noch besser wäre es natürlich, den Hauptgewinn in der großen Staatslotterie zu machen, — da wäre man doch für den Rest seines Lebens der gröbsten Sorgen enthoben. Ja, was würde man dann tun? Würde man wie die glückliche junge Stenotypistin, auch weiter im altgewohnten Beruf bleiben? Oder würde man sich auf etwas ganz anderes werfen? Weiter gegen Lohn zu arbeiten wäre wohl nicht richtig, denn es sind so viele Arbeitslose da, denen man, ohne es zu müssen, eine Stellung wegnimmt. O ja, reich sein, der große Traum so unendlich vieler. Die Lotteriekollekteure könnten ein Lied davon singen, da ihre Kunden sie Einblicke in das menschliche Gefühlsleben tun lassen. Da war eine arme Schneiderin, die mehrere Kinder zu versorgen hatte. Es verging kein Monat, in dem sie sich nicht einige Groschen abknauserte, um ein Los zu kaufen. Wenn sie dann in der Ziehungsliste wieder einen Fehlschlag feststellen mußte, lächelte sie wehmütig. „Nun, dieses Mal habe ich nicht gewonnen, aber vielleicht kommt nächstes Mal an mich die Reihe; ich muß doch gewinnen, um meine Kinder anständig erziehen zu können.“ Zwanzig Jahre lang blieb ihre Hoffnung wach, wahrscheinlich hat überhaupt nur diese Hoffnung sie so lange aufrecht erhalten; dann erlag sie einer schleichenden Krankheit, die schon lange ihre Kräfte geschwächt hatte. Einem Freunde übergab sie auf ihrem Sterbebette ein Los. „Bitte sehen Sie für mich in der Ziehungsliste nach, — vielleicht habe ich diesmal gewonnen. Sorgen Sie, daß das Geld den Kindern nicht verloren geht.“

Ein junges, lungenkrankes Mädchen war mit einem armen Referendar verlobt. Die Hochzeit mußte hinausgeschoben werden, da die Mittel zur Gründung eines Hausstandes fehlten. Was war natürlicher, als daß das junge Mädchen seine Zuflucht zu den Lotterien nahm? Jahr um Jahr blieb Fortuna unerbittlich, eines Tages aber stand wirklich die richtige Losnummer in der Gewinnliste, — ein paar tausend Mark fielen auf den Anteil des jungen Mädchens. Der Bräutigam stellte den Gewinn fest und eilte, seine Braut zu benachrichtigen, die sich nun zunächst auskurieren sollte, damit sie dann heiraten konnten. Auf sein Klopfen an ihrer Tür öffnete ihm niemand. Er trat ein, — sie lag tot im Bett, ein Blutsturz hatte ihrem Leben ein Ende bereitet. Das Glück war zu spät gekommen.

Die Wochen zwischen Loskauf und Ziehung sind — je nach der Natur des Lotteriespielers — eine Tortur oder die höchste Freude, — man kann sich als reicher Mann träumen und sich alle Herrlichkeiten dieser Erde ausmalen, wenn nur die Vorsehung soviel Einsehen haben möchte, die richtige Nummer an entscheidender Stelle zu ziehen, denn einen kleinen Nebengewinn möchte man ja auch nicht haben, — wenn man schon einmal gewinnt, wird es einem von Fortuna doch für voll angerechnet, und man ist für eine lange Zeit abgespeist, — nein, dann lieber warten, bis man einmal den großen Treffer macht, wirklich mit vollen Händen in den Glückstopf greifen kann, der überall bereit steht. Lotterien sind eine ungeheure Verlockung, und man kann nicht sagen, daß sie Schaden tun, denn das Scherflein, das man monatlich für ein Los ausgibt, würde auch auf andere Weise ausgegeben werden. Bei einem Loskauf aber hat man noch die Vorfreude auf die große Möglichkeit, auch zu den Lieblingskindern Fortunas zu gehören.

✕ **Außenminister Zaleski mit Gattin** ist auf der Rückreise aus Paris über Berlin nach Posen gereist und begibt sich zur Erholung aufs Land.

✕ **Beurlaubung.** Der Direktor der städtischen Polizei, Mizgalski, hat seinen Urlaub angetreten; ihn vertritt der Vizedirektor Drost.

✕ **Eine stark besuchte Staatsbeamtenversammlung** hat gestern nachmittag im Zoologischen Garten stattgefunden. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der eine Besserung ihrer Lage verlangt wird, grundsätzlich aber eine Steigerung des Einkommens entsprechend der wachsenden Teuerung, eine einmalige Beihilfe, Ausgleich der rückständigen Wohnungsbeihilfe, vom 1. Juli ab Erhöhung des Einkommens um 25 Prozent gefordert wird.

✕ **Wegen eines Raubüberfalls** auf den Landwirt Gottlieb Unger in Jankowo Dolne, bei dem Wäsche, Kleidung usw., im Werte von 2000 Zloty gestohlen wurde, wurden ein Dymitr Wasyl und ein Józef Lewandowski, beide aus Posen, in Haft genommen.

✕ **Raubüberfall.** Gestern zwischen 8 und 9 Uhr abends wurde in der Lukerstraße in der Nähe der Ringchaussee der Gastwirt Antoni Wiśniewski, wohnhaft ul. Podolska 27, von drei unbekannten Männern überfallen, die ihm eine goldene Uhr mit Kette im Werte von etwa 300 Zloty abnahmen.

✕ **Festgenommen** wurden ein Klemens Eltmann, wohnhaft Górna Wilda 88 (fr. Kronprinzenstraße), ein Stanisław Skrzypczak aus der ul. Piaskowa 3 (fr. Sandstr.) und ein Leon Napierala wegen eines Weizendiebstahls. Sie hatten 15 Zentner Weizen von einem Kutter an der städt. Umladestelle gestohlen. Der Geschädigte war ein Franciszek Kuligowski.

✕ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: aus der Wohnung eines Edmund Szymański, wohnhaft Waly Król. Jadwigi 7 (fr. Burggrafenring) ein schwarz gefütterter kleiner Pelz im Werte von 200 Zloty; einer Marja Danieliec, wohnhaft Plac Dzialowy 4 (fr. Kanonenplatz), während des Marktes auf dem Sapiehaplatz eine Handtasche mit 25 Zloty; einer Wladysława Skórka, wohnhaft Żórawia 9 (fr. Annenstr.), auch während des Marktes auf dem Sapiehaplatz 6 Zloty; aus der Wohnung eines Aleksander Stefaniak in der Bäckerstraße 17 zwei Anzüge, ein brauner Koffer, 100 Zloty, 3 Dollar in Einzelnoten, ein Rasierapparat und andere kleinere Gegenstände im Gesamtwerte von 450 Zloty.

✕ **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren bei ziemlich kühlen Winden zehn Grad Wärme.

✕ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 1,54 Meter, gegen + 1,64 Meter gestern früh.

✕ **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte“, ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

✕ **Nachtdienst der Apotheken vom 16.—22. Juni.** Altstadt: Loewen-Apotheke Stary Rynek 75; Apteka 27 Grudnia, ul. 27 Grudnia 18. Jersitz: Stern-Apotheke, Kraszewskiego 12. Lazarus: Apotheke am Botanischen Garten, Glogowska 98. Wilda: Kronen-Apotheke, Górna Wilda 61.

✕ **Rundfunkprogramm** für Sonntag, 17. Juni. 10.15—11.45: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Posener Kathedrale. 12—12.50: Zeitsignal, Landwirtschaftl. Vortrag. 12.50—13: Journalistische Plauderei. 13—13.15: Jugendnachrichten. 16.35—17.15: Kinderstunde. 17.15—18.30: Geigenrecital. Mitwirkende: W. Bielajew (Geige), P. Müller (Violoncello), Prof. Łukasiewicz (Flügel). 1. Karlowicz: Geigenkonzert A-dur. a) Allegro, b) Romans, c) Finale (Bielajew). 2. Nollique: Konzert für Violoncello (P. Müller). 3. Bach: Chaconne. 4. Kreisler: Caprice chinois (Bielajew). 18.30—18.50: Französisch. 18.50—19.10: Silva rerum. 19.10—19.35: Vortrag. 19.35—20: Vortrag aus Warschau. 20.15—22.20: Konzertübertragung aus der Warschauer Philharmonie. 22—22.20: Zeitsignal, Wetterbericht, Sportnachrichten. 22.20—22.50: Beiprogramm. 22.50—24: Tanzmusik aus dem „Palais Royal“.

✕ **Rundfunkprogramm** für Montag, 18. Juni. 13—14: Zeitsignal, Schallplattenmusik. 14—14.15: Börsennotierungen. 14.15—14.30: Patmeldungen. 17.20—17.45: Dr. Ludwiczak: Von der klassischen und romantischen Literatur Polens. 17.45—18.55: Nachmittagskonzert. 18.55—19.15: "Silva rerum". 19.15—19.35: Französisch. 19.35—20: J. Kilarski: Natur und Kultur in Andalusien. 20—20.20: Wirtschaftsnachrichten. 20.30—22: Internationales Konzert, Uebertragung aus Wien, Berlin, Prag, Warschau und Posen. 22—22.20: Zeitsignal, Wetterdienst, Patmeldungen. 22.20—22.50: Beiprogramm.

□ **Schwersenz,** 16. Juni. Am Sonntag, 17. d. Mts., findet nachmittags 3 Uhr, Gottesdienst in der evangelischen Kirche statt durch Pastor Kroschel.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Adelnau,** 13. Juni. Dieser Tage fand ein Polizist der Polizeiwache Schwarzwald am Waldesrande des Fürstl. Radziwillschen Waldes am Wege Bledzianow—Szklarka—Myśliwska eine schon in Verwesung übergegangene Leiche. Bei der Durchsuchung der Kleider stellte es sich heraus, daß es sich um die Leiche eines 68jährigen Kazimierz Kempa aus Szklarka—Myśliwska handelte. Kempa war Vater von 6 Kindern, ein Trinker, und aus diesem Grunde kam es zu Hause oft zu Zank und Streit. Er verließ seine Wohnung am 1. Mai d. Js. mit der Drohung, daß er sich erhängen werde.

* **Argenau,** 14. Juni. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der Antrag des Bürgermeisters Chyrrek um Versetzung in den Ruhestand angenommen. Das Amt des Bürgermeisters versieht augenblicklich stellvertretungsweise der Kaufmann Władysław Klemens. — In Verbindung mit den angeblichen Mißbräuchen in der Oberförsterei Gniewkowo wird mitgeteilt, daß der Oberförster Władysław Celichowski die Angelegenheit auf dienstlichem Wege der Staatsanwaltschaft übergeben hat, um die Redaktion des „Przegląd Poranny“ zur Verantwortung zu ziehen. — Am 10. d. Mts. ertrank in den Nachmittagsstunden beim Baden im See in Jakobskrug der 13jährige Fr. Roguszczyk.

* **Bentschen,** 11. Juni. Ein starkes Fischsterben ist in letzter Zeit in den Gewässern von Bentschen und Umgegend bemerkt worden. Insbesondere ist der Aal, der in der Obra und dem See von Bentschen und Grójec heimisch war, fast gänzlich verschwunden. Tote Aale, auch Welse von beträchtlicher Größe, treffen unsere Fischer sehr oft tot im Schilf und an den Rändern der beiden Gewässer. Es wird behauptet, der Aal sei in der Obra durch Substanzen, die die Zuckerfabrik Kosten in die Obra hat hineinleiten lassen, vergiftet worden, und es ist wohl diesem Umstande das bedeutend große Fischaussterben zuzuschreiben. — Die hiesige Stadtverwaltung hat mit dem Neubau eines Familienwohnhauses in der ul. Jeziorna begonnen. Allerdings ist außer diesem Neubau kein weiterer Wohnhausbau in diesem Jahre in Angriff genommen worden, insbesondere nicht von privater Seite. — In Bentschen, einem Orte von 6000 Einwohnern, praktizieren jetzt 4 praktische Aerzte und 3 Hebammen. In der Vorkriegszeit, wo Bentschen verkehrsreicher war als heute, und wo die Umgegend mehr auf diese Stadt angewiesen war, praktizieren nur 3 Aerzte und 2 Hebammen. Allerdings ist die Einwohnerzahl von 5000 auf 6000 Einwohner gewachsen, so daß dadurch auch in hygienischer Hinsicht die Bedürfnisse gestiegen sind. — Gegen eine am Orte und in der Umgegend gute bekannte weise Frau wird eine Untersuchung gerichtlicherseits wegen Kurpfuscherei, die in 2 Fällen den Tod der Patienten verschuldet haben soll, geführt. Hoffentlich wird der Frau „Sanitätsrätin“, die sich eines Zuspruches von Personen erfreute, die meilenweit zu ihr gekommen sind, und Rat und Hilfe von ihr in Anspruch genommen haben, endlich das Handwerk gelegt werden. Gibt es doch noch mehr solche weise Personen, sowohl am Orte wie in der Umgebung, doch die vorgenannte war bei dieser „Aerzte-Innung“ die führende Person. Es sollen mitunter 20—30 Personen bei ihr im Wartezimmer gesessen haben. Soviele Patienten hat keiner der hiesigen Aerzte.

* **Bromberg,** 15. Juni. Die Reifeprüfung bestanden vom 12.—14. Juni vor der staatlichen Prüfungskommission folgende Oberprimaner des hiesigen deutschen Privatgymnasiums: Udo Bock, Heinz Beckmann, Elisabeth Fischer, Carl Heidensohn, Klara Herrmann, Hilda Kliner, Paul Riemer, Erwin Schmidt. — Zu dem rätselhaften Doppelmord in der Nähe von Mrotschen ist noch mitzuteilen, daß es sich hier zweifellos um einen Raubmord handelt. Die Annahme, daß hier vielleicht ein Racheakt vorliegt, bestätigt sich nicht. Vor allen Dingen spricht dagegen die Tatsache, daß die Ermordeten zwei ruhige, enthaltsame Menschen waren, die sich eines guten Rufes erfreuten und keine Feinde hatten. Für einen Raubmord spricht auch, daß die beiden Fleischer, wie ihre Schwester bekundet, gegen 3000 Zloty mitgenommen haben, die eingekaufte Ware jedoch, die sie auf dem Wagen hatten, nur einen Wert von etwa 1500 Zloty darstelle. Der Rest muß den Banditen in die Hände gefallen sein, da, wie bereits berichtet, nur 3 Zloty bei den Getöteten gefunden wurden. Ferner ist auffällig, daß bei den Toten keinerlei Ausweispapiere gefunden wurden, zumal sie solche mitgenommen haben müssen, da sie sich auf eine dreitägige Einkaufsreise begeben hatten. Außer der Polizei von Nakel und Mrotschen arbeiten Kriminalbeamte aus Posen und Bromberg an der Aufklärung des rätselhaften Doppel- und Raubmordes.

* **Bromberg,** 14. Juni. Ein tödlicher Unfall ereignete sich gestern in dem Restaurationsgarten Nakeler Straße 14, wo die Landwirtssöhne Josef Ratajski und Willi Weigt mit einem Revolver spielten. Plötzlich entlud sich die Waffe, und beide brachen zusammen. R. hatte eine schwere Bauchverletzung davongetragen und starb nach wenigen Minuten, während W. mit einer leichteren Verletzung davonkam. — Eine widerliche Szene, die einen großen Menschenauflauf verursachte, spielte sich am Mittwoch nachmittag auf dem Elisabethmarkt ab. Dort schlug ein betrunkener Ehemann fortwährend auf seine Frau ein. Die Frau wollte ihn aber durchaus nach Hause geleiten, was ihr nicht gelang. Unter fortwährenden Schlägen nach der Frau, verfolgt von einer großen Menschenmenge, ging der Betrunkene bis in die Mittelstraße. Dort ergriff er plötzlich ein Messer, mit dem er die Frau an einer Hand verletzte. Zwei Polizeibeamte machten schließlich dem widerlichen Auftritt ein Ende.

* **Bromberg,** 13. Juni. Der Händler Dąbrowski hatte kürzlich einen Prozeß gegen den Händler Celle verloren. Als nun C. das Gerichtsgebäude verlassen wollte, überfielen ihn die beiden Söhne des D. und schlugen ihn so, daß die Rettungsbereitschaft alarmiert und C. ins Krankenhaus geschafft werden mußte. — Aus der Brahe gerettet wurde das dreijährige Söhnchen des Rechtsbeistandes Buchnowski. Der Arbeiter Stanisław Regulski, Prinzenstr. 24, sah das Kind in das Wasser fallen und von den Wellen abgetrieben werden, sprang in den Fluß und rettete das Kind.

Geschichten aus aller Welt.

(Nachdruck verboten.)

Modesorgen der Entente cordiale.

— **Paris.** Schon seit längerer Zeit tobt in den hiesigen ersten Modesalons ein zwar stiller, aber desto zäherer Kampf. Man weiß, daß sich in Frankreich Jahrhunderte lang das ausgeschnittene Kleid bei der Damenwelt besonderer Bevorzugung erfreute. Darunter verstand man natürlich immer das vorn ausgeschnittene Kostüm, bis in den letzten Jahren die englisch-französische Freundschaft enger wurde und die Töchter Albions in großen Massen ihre modischen Wünsche durch die Pariser Salons befriedigen ließen. Seitdem ist der Ausschnitt immer kleiner geworden. „Ja, die englischen Frauen zeigten eine ausgesprochene Abneigung gegenüber dem Decolleté, jedoch nur gegen den Brustausschnitt.“ So sprach vor einigen Tagen mit einem diplomatischen Lächeln einer der ersten englischen Schneider, der hier zu Besuch weilte, und sagte weiter: „Die Engländerinnen wollen lieber, daß der Rückenausschnitt tiefer sei.“ Teils freiwillig, teils unfreiwillig gerieten tatsächlich die französischen Schneider unter den Einfluß der Engländerinnen, und nach und nach schrumpfte das Brustdecolleté auf ein Minimum zusammen, während der Rückenausschnitt immer tiefer wurde. Der zitierte englische Modekünstler bezeichnete das als das Gegenteil eines Zufalls. Es sei dies, so sagte er, nur die natürliche Folge dessen, daß die englischen Damen, Priesterinnen des Sports, wie schon das Sprichwort sagt, von Natur aus schmalbrüstig sind. Was Wunder, daß sie dies nun aber auch nicht durch ein Decolleté besonders zur Schau tragen möchten. Sie treten dafür lieber für den Rückenausschnitt ein, da sie in dieser Hinsicht unter den Evastöchtern auf beiden Seiten des Atlantik mit mehr Aussicht auf Erfolg einen Rekord zu halten hoffen. Aber nun rebellieren plötzlich die Pariser Damen gegen diese von England beeinflußte Modeentwicklung. „Um der politischen Entente willen,“ so sagen sie, „haben wir vieles erduldet, man kann aber nicht von uns verlangen, daß wir uns aus politischen Gründen verschandeln. Wir sehen nicht ein, warum wir, um der von der Natur weniger Begünstigten willen, unsere Reize verbergen sollen.“

Dieser Streit ist nun langsam aus den Modesalons in die Presse gedrungen. Aestheten, Künstler und Schriftsteller beschäftigen sich mit der Frage, was der Welt wohl besser gefiele, das Brust- oder das Rückendecolleté. Die Mehrzahl tritt für das Erstere ein, und bezeichnet es auch als das Natürlichere. Ein bekannter französischer Aesthet schrieb kürzlich: „Wohl kann der Rücken den Künstlern Motive liefern und hat dies, wie Gemälde und Plastiken zeigen, in der Kunstgeschichte der Jahrhunderte auch getan. Um seinetwillen kann man jedoch die Brust nicht vernachlässigen. Ehre und Achtung vor der englischen Frau. Die Französin kann aber um Englands willen nicht auf ihre Eigenheiten verzichten.“ Und der Erfolg des Streits zeigt sich bereits: Die neueste Mode befiehlt, daß das Decolleté vorne tiefer als bisher sein soll, während der Rückenausschnitt allmählich zurückzugehen habe. Ja, ja, die Entente cordiale hat schon ihre Sorgen...

Sorgen junger Leute von heute.

(aga) **Neuyork.** Gilbert Smith, Zögling einer Mittelschule in Somerville im Staate New Jersey, kann es noch weit bringen. Der junge Mann beschäftigt sich trotz seiner 13 Jahre bereits mit den schwierigsten Fragen der Diplomatie und des Rechts.

Unlängst trat er mit dem folgenden Problem an seinen Lehrer heran: „Wenn der französische Botschafter in Washington vom englischen Botschafter ermordet würde, welchem Lande käme dann die Jurisdiktion über den Fall zu?“

Vielleicht zum erstenmal in seinem Leben mußte sein Lehrer eingestehen, daß er sich hier einer Frage gegenüber sehe, die er bedauerlicherweise usw. usw. Auch Gilbert Smiths Vater versagte als Auskunftsquelle vollständig. Desgleichen der Herr Ortspfarrer, ein ehemaliger Richter sowie ein pensionierter Staatsanwalt. In seiner Not schrieb Gilbert schließlich an das Bundes-Justizministerium in Washington und ersuchte den Generalanwalt Sargent um ein Rechtsgutachten.

Gestern erhielt Gilbert eine Antwort. Die war allerdings nicht im Sinne des jugendlichen Fragestellers. Sondern der Schreiber riet dem Inquirenten, seine Nase lieber etwas tiefer in die Schulbücher zu stecken, als sich mit unsinnigem Zeug das Hirn zu zermartern. Erst als Gilbert dies gelesen hatte, kümmerte er sich um die Unterschrift des Briefes. Es war der Namenszug des Chefrichters am höchsten Gericht des Landes, William Howard Taft.

Auch eine Heldentat.

— **Paris.** Der Pariser Kunstmaler Maurice Blaminck erlebte nach seiner Sturm- und Drangperiode die bei schaffenden Künstlern nicht gerade seltene sogenannte „innere Wandlung“ und kam zu der Ueberzeugung, daß alles, was er in früheren Zeiten gemalt hatte, völlig wertlos sei und seinem künstlerischen Rufe nur schaden könne. Blaminck klagte sodann dem Kunsthändler, bei dem seine Gemälde in Kommission waren, sein Leid, ohne jedoch auf Verständnis zu stoßen. Im Gegenteil! Der tüchtige Kaufmann stellte an Hand seiner Bücher fest, daß die noch nicht verkauften Bilder des Künstlers einen Wert von etwa dreimal hunderttausend Franken repräsentierten und beteuerte, die Bilder unter diesem Preise auch nicht verschleudern zu wollen. Blaminck war im höchsten Grade bestürzt. Er mußte seine Werke wiederbekommen, um sein „Gewissen“ zu beruhigen. Der Zufall war dem Mann mit der „Wandlung“ hold: sein Onkel segnete das Zeitliche und hinterließ ihm seine schöne Villa. Kurz entschlossen verkaufte Blaminck das Erbgut für — dreimal hunderttausend Franken und ließ für diese Summe durch einen Agenten seine eigenen Bilder kaufen. Dann baute er in seinem Atelier einen regelrechten — Scheiterhaufen auf und verbrannte alles, was er in fünfzehn Jahren geschaffen. Auf die Frage, ob er denn diesen sonderlichen „Mord“ nicht bereue, antwortete Blaminck seine Freunden: „Nein, denn ich bin felsenfest davon überzeugt, daß ich im Interesse der kunstverständigen Menschheit gehandelt habe!“ ...

Eine Ford-Anekdote.

(f) **London.** Bei Gelegenheit eines Diners, das unlängst in London zu Ehren des in England weilenden großen Automobilfabrikanten gegeben wurde, hielt Ford eine Ansprache, die aus genau nur 33 — sage: dreiunddreißig — Wörtern bestand. Das schien ihm als ökonomischen Amerikaner lang genug. Da er in seiner Rhetorik also so sparsam war, sahen sich andere Festteilnehmer gezwungen, um so ausgiebiger aus sich herauszugehen, und einer von ihnen erwarb sich dabei — mangels geeigneteren Stoffes — das Verdienst, die neueste Ford-Anekdote zu erzählen, die selbst den von Natur etwas sauertöpfischen Helden der Geschichte zum Lachen brachte.

Ford fuhr einst in seinem gewohnten Ford-Kleinauto in der Umgebung von Detroit spazieren, als er an einer Wegbiegung einen schweren und eleganten Wagen antraf, der Panne hatte. Besitzer und Chauffeur bemühten sich im Schweiße ihres Angesichtes vergebens, das tückische Gefährt wieder in Gang zu bringen. Ford ließ sein „Wägelchen“ halten, stieg aus und reparierte in wenigen Minuten höchstpersönlich das fremde Automobil. Der hocherfreute Besitzer zückte sofort eine Dollarnote, um sie dem liebenswürdigen Helfer in Anerkennung seiner tadellosen Arbeit zum Präsent zu machen, aber Ford wehrte lächelnd ab mit den Worten:

„Danke sehr, mein Herr. Aber ich habe Geld mehr als genug!“

„So, so!“ entgegnete perplex der andere. „Aber zum Teufel, wenn dem wirklich so ist, warum fahren Sie dann in einem Ford?“

Der Archivar im Bergwerk.

(i) **Riga.** Der Korrespondent der Moskauer „Prawda“ in Charkow meldete seinem Blatte in einem ausführlichen Artikel, daß in der letzten Zeit von den verschiedenen industriellen Unternehmen in der Ukraine immer lautere und geharnischteren Proteste gegen die überhandnehmende Heimsuchung durch Kontrollkommissionen der verschiedensten Art und Zusammensetzung erhoben werden. Diese behördlichen Besuche sind so zahlreich und langwierig, daß die Unternehmen in ihrer Arbeit aufgehalten und sogar behindert werden.

Eine Lokomotiven-Fabrik in Charkow ist z. B. während des letzten halben Jahres von den Vertretern von nicht weniger denn 19 verschiedenen amtlichen Stellen und Organisationen besucht worden, die insgesamt 33 mal einen detaillierten Inspektionsgang durch das Unternehmen gemacht haben. Noch toller war das Erlebnis des Bergwerks „Budjonny“, das eines Tages den Besuch eines sehr selbstbewußt und herrisch auftretenden „Inspektors“ erhielt, der nicht die mindeste blasse Ahnung vom Grubenbetrieb besaß und, wie es sich hinterher herausstellte, von Beruf Archivar war und sich durch eine Veröffentlichung über die — Sittenlosigkeit der Klostermönche im mittelalterlichen Rußland in bolschewistischen Kreisen einen Namen gemacht hatte. Demnächst, so beendet der Korrespondent seinen aufschlußreichen Artikel, werden unsere Geschützfabriken im amtlichen Auftrag von — Konditoren kontrolliert werden. — —

Der „Bourgeois-Fresser“ als Feinschmecker.

— **Paris.** Auch in Frankreich soll es vorkommen, daß Kandidaten für das Parlament Versprechungen, die sie während der Wahlzeit geben, später nicht erfüllen. Man wird dies bedenken müssen, wenn man den seltsamen Fall betrachtet, der sich da in einem Pariser Bezirk ereignete. Man hatte dort Genossen Beaugrand, einen eingefleischten Kommunisten, zum Abgeordneten gewählt. Vor der Wahl war Beaugrand Lastträger gewesen, der Körbe und Säcke hinter den Hausfrauen herschleppte. Als der Wahlkampf begann, stellten ihn die Kommunisten als Kandidaten auf. Beaugrand ist kein großer Redner, weshalb seine programmatischen Erklärungen außerordentlich kurz waren. Er sagte immer wieder: „Wenn Ihr mich wählt, dann verspreche ich euch, daß ich beim Eintritt in die Kammer sofort die ganze Bourgeoisie auffresse.“ Dieser Ausspruch wurde bekannt, und so wartete man mit einer gewissen Neugierde nach der Wahl Beaugrands, wie dieser sein Versprechen einhalten werde. Der blutdürstige und blutrünstige Abgeordnete betrat vor einigen Tagen schon vor der Eröffnung der neuen Kammer zum ersten Mal das Palais Bourbon. Neugierig sah man auf ihn und wartete, wann er über einen bürgerlichen Abgeordneten herfallen und den Unglücklichen zerreißen würde. Wie groß war aber das Erstaunen, als sich Genosse Beaugrand überhaupt gar nicht erst den Anschein gab, als wolle er sein Vorhaben wahr machen. Im Gegenteil, lächelnd unterhielt er sich mit einigen, allerdings auch kommunistischen Kollegen, und plötzlich ging er, einer natürlichen Eingebung folgend, ans Büfett, wo er in aller Ruhe ein ziemlich großgebratenes Kalbschnitzel verzehrte. Hiervon ließ er allerdings auch nichts übrig. So hielt der Kommunist Beaugrand sein grausiges Wahlversprechen.

Gustaf V. als Mensch und Fürst.

Zum 70. Geburtstage des Königs von Schweden.

(Nachdruck verboten.)

v. M. Stockholm, Anfang Juni 1928.

Am 16. Juni feiert das schwedische Volk den 70. Geburtstag seines Königs. Nicht etwa eine dem Thron nahestehende Gruppe oder soziale Schicht, sondern die gesamte Nation, ohne Unterschied der Parteien oder politischen Glaubensbekenntnisse. Es feiert ihn so, wie man wohl den Geburtstag eines vornehmen, gütigen alten Herrn begehen mag — eines väterlichen Freundes, auf dessen unwandelbare Treue und Hilfsbereitschaft man nie vergebens gebaut hat. Mit dem Gefühl der Ehrfurcht vor dem gekrönten Haupt mischt sich unverfälschte persönliche Anhänglichkeit, die dem durch und durch lauteren Menschen — mehr noch als dem Herrscher — gilt. Wer die Wesensart und den Charakter des Königs kennt, wird auch wissen, daß gerade diese Art Liebe und Anhänglichkeit das schönste Geschenk ist, das sein Volk ihm darbringen kann. Es fällt ihm nicht mühelos in den Schoß, sondern ist die Frucht und der Dank eines durch Arbeit, Pflichterfüllung und schlichte Selbstlosigkeit gekennzeichneten Daseins.

Als Gustaf V. Adolf im Jahre 1907 den Thron bestieg, war der vierundvierzigjährige Mann weder beliebt noch unbeliebt, sondern so gut wie unbekannt. Bescheiden, still und zurückhaltend stand er als Kronprinz im Schatten seines überaus repräsentativen vom Schicksal in jeder Hinsicht glanzvoll ausgestatteten Vaters. Sowohl Oscar II. wie dessen Bruder und Vorgänger Carl XV. — waren Persönlichkeiten, deren angeborene Talente und strahlender Charme das Volk im Sturm eroberten. Um populär zu sein, brauchten sie nichts anderes zu tun, als ihrer glücklichen Natur zu folgen und die Volksgunst als einen selbstverständlichen Tribut einzuheimsen. König Gustaf verfügt nicht über die Fähigkeit seines Oheims, hoch und niedrig in gleicher Weise durch ein paar heiter hingeworfene Worte am rechten Fleck zu packen, mit den Herren Herr, mit den Soldaten Soldat und mit den Bauern Bauer zu sein; auch nicht über die Gabe des Vaters, in 22 lebenden und toten Sprachen geistreich zu plaudern. Wenn er heute vielleicht nicht weniger Liebe erntet, als jene empfangen haben, so ist das in erster Linie darauf zurückzuführen, daß er selber Liebe gab, und daß sein einfaches, ungekünsteltes Auftreten so schwedisch wie nur möglich wirkt. Eine gewisse nordische Herbheit und Steifheit der äußeren Formen, ein ausgeprägter Ernst der Lebensauffassung mildert sich bei ihm durch stets fühlbares Wohlwollen. Diese Verbindung von Güte, Herzensloyalität, Selbstdisziplin und männlicher Würde verleiht Gustaf V. ein Gepräge und eine Position, die wir im besten Sinne „königlich“ zu nennen pflegen. Seiner ruhigen Schlichtheit ist nichts unangenehmer als Aufmachung, Prunk und Schmeichelei, und wenn man alles zusammenfaßt, dann wird unwillkürlich die Erinnerung an einen deutschen Herrscher wach — Kaiser Wilhelm I. Kürzlich sagte mir ein dem König seit vielen Jahren persönlich nahestehender, schwedischer Diplomat, daß er es auch beim ungezwungensten Zusammensein noch kein einziges Mal verabsäumt habe, die Anrede „Majestät“ zu brauchen, und fügte hinzu: „Es ist doch merkwürdig, daß man den König in ihm nie vergißt, obgleich er ihn niemals bewußt herverkehrt oder auch nur andeutet.“

Bei offiziellen Gelegenheiten bevorzugt Gustaf V. die Uniform, doch sieht man ihn noch viel häufiger im schlichten Zivil — was für die Stockholmer das Zeichen ist, daß er als Privatmann zu gelten wünscht. In solchen Fällen soll man ihn — aus höflicher Rücksicht — eigentlich nur dann grüßen, wenn man den alten Herrn persönlich kennt, doch ist der „Bekanntenkreis“ des Königs in allen Schichten der Bevölkerung so groß, daß die Grußhand nie zur Ruhe kommt. In Stockholm gilt übrigens die Verkehrsregel, daß man immer auf dem linken Bürgersteig zu gehen hat. Wer gegen den Strom schwimmt, wird polizeilich „umgeleitet“. Als König Gustaf sich einmal einer „Zuwiderhandlung“ schuldig machte, trat der nächste Schutzmann pflichtgemäß vor ihn hin und stotterte verlegen: „Eure Majestät halten zu Gnaden — aber Sie gehen falsch!“ Worauf der Monarch sich lächelnd fügte.

Vormittags pflegt Gustaf V. bis zum heutigen Tage sehr häufig — die kurzsichtigen Augen mit zwei Paar Gläsern bewaffnet — in der Tennishalle beim Stadion eine Partie zu machen. Als Mitspieler werden — als wäre das die selbstverständlichste Sache der Welt — die jeweils Anwesenden (oft Studenten) herangezogen. Eine tiefe Hofverbeugung ist dabei durchaus verpönt, und der überlebensgroße alte Herr legt einem gleich abwehrend die Hand auf die Schulter, wenn man verdächtige Anstalten dazu macht. Bei einer solchen Gelegenheit stellte sich der König einer frisch-zugereisten Tennisspielerin und Diplomatengattin vor und nannte dazu ganz schlicht seinen Namen: „Gustaf“. (Vielleicht setzte er auch das Wort „König“ voran, doch wurde es von niemand gehört.) Die junge Dame erkannte ihn nicht und war wohl kaum auf eine so zwanglose Begegnung mit dem Staatsoberhaupt vorbereitet. Jedenfalls hielt sie die Vorstellung für einen schwedischen Scherz, machte einen schelmischen Knicks und antwortete prompt: „Else!“ Die Situation war dem König sicher neu, doch fand er sich mit einem herzlichen Lachen hinein und tröstete noch dazu die vor Schreck außer Fassung geratene Sünderin.

Neben dem Tennissport bildet die Jagd die liebste Zerstreuung und Erholung Gustaf V. Er gilt für einen guten Schützen und braucht, bei seiner Rüstigkeit, körperliche Anstrengungen nicht zu scheuen.

Das Herrscheramt hat an den schwedischen König in seiner 25jährigen Regierungszeit nicht geringe Anforderungen gestellt, doch ist er ihnen immer mit sicherem Instinkt und ruhiger Entschlußkraft gerecht geworden. Daß Schweden heute — in Bezug auf das Verkehrswesen, die Entwicklung der Landwirtschaft, die soziale Gesetzgebung usw. — eine geradezu vorbildliche Stellung einnimmt, ist nicht zum geringsten Teil seiner Einsicht und Förderung zu danken. Die gesamte Bevölkerung des Landes ist ausgesprochen demokratisch gesinnt, doch hat diese Einstellung einen stark aristokratischen und traditionsbewußten Unterton, der einen Begriffsvergleich mit dem Kontinent nicht recht zuläßt. König Gustaf ist in dieser Atmosphäre groß geworden und hat z. B. mit dem späteren Sozialistenführer Hjalmar Branting die gleiche Schulbank gedrückt. Daraus ist es wohl zu erklären, daß ihm der zu Verfassung und Gesetz gereifte Wille der Nation stets unantastbar heilig war, und daß er heute als Typus eines modernen, konstitutionellen Monarchen gelten kann.

Nur einmal hat er direkt und entscheidend in das innerpolitische Schicksal seines Landes eingegriffen, indem er durch eine Art „Staatsstreich“ die Verfassung gegen das eigene Ministerium schützte. Es handelte sich dabei um die Frage der Landesverteidigung, die, seit der Uebernahme der Regierung durch das liberale Kabinett Staaff (1911), die Parteileidenschaften bis zum Siedepunkt erhitzt hatte. Trotz der durch den italienisch-türkisch Tripoliskrieg gegebenen „Brandwarnung“ nahm Staaff — unter völliger Verkennung oder Nichtachtung der Volksstimmung — den Kampf gegen alle militärischen Neuanschaffungen auf. Er ging so weit, den vom Reichstag beschlossenen Bau eines Panzerschiffes aus eigener Machtvollkommenheit hinauszuschieben. König Gustaf erklärte im Staatsrat, daß er diese Schwächung der Landesverteidigung tief bedauere, und ließ in das Protokoll die Bemerkung aufnehmen, daß ein derartiger Schritt seiner Meinung nach gegen die Konstitution und die Rechte des Parlaments verstoße. Diese Aeußerungen fanden im Volk stärksten Widerhall und führten zu einer Spendensammlung für das Panzerschiff, die in kurzer Zeit mehr als 16 Millionen Kronen einbrachte. Der Kampf ging jedoch weiter und fand erst seinen Abschluß, als ein gewaltiger Bauernzug aus allen Teilen des Landes am 6. Februar 1914 im Stockholmer Schloßhof aufmarschierte und in einer einzigartigen Kundgebung dem König die Bereitschaft des Volkes versicherte, alle nötigen Wehrlasten zu tragen. König Gustaf hielt eine von innerster Ueberzeugung durchglühte Ansprache, in der er u. a. ausführte, daß er das Volk nicht enttäuschen und niemals ein Kompromiß in Bezug auf das eingehen werde, was er für die Sicherheit des Landes für notwendig halte.

Wie mir erzählt worden ist, soll Staaff in höchster Erregung den Versuch gemacht haben, sich neben den König zu stellen, um gleichfalls zu den Massen zu sprechen. Da aber habe Königin Viktoria — die Enkelin Kaiser Wilhelms I. — ihn mit den Worten zurückgewiesen: „Heute gibt es nur einen Platz neben dem König, und der gehört mir:“ — Der Ministerpräsident ließ es zu einem offenen Konflikt mit der Krone kommen und stellte die Behauptung auf, daß die Rede des Königs gegen die Verfassung verstoßen habe. Gustaf V. gab jedoch nicht nach und ertrug es mit kühler Würde, daß die Mitglieder des Kabinetts sich bei seinem Erscheinen im Staatsrat (angeblich) nicht von ihren Plätzen erhoben. Staaff unterlag bei den Neuwahlen und mußte dem Ministerium Hammarskjöld weichen. Der König aber hatte seinem Volke gezeigt, daß er den einmal beschrittenen Weg auch zu Ende zu gehen wisse; was ihm nicht nur starke Sympathien, sondern auch die Achtung seiner Gegner eintrug.

Noch im gleichen Jahre — im Kriegswinter 1914 — ergriff König Gustaf persönlich die Initiative zu einer außenpolitischen Aktion von größter Tragweite: er lud die Könige von Dänemark und Norwegen sowie ihre verantwortlichen Minister zu einer Zusammenkunft in Malmö ein, auf der nach seinem Wunsche die unverbrüchliche Neutralität der Skandinavischen Staaten beschlossen wurde. Gustaf V. ist dabei stets ein warmer, aufrichtiger Freund des deutschen Volkes gewesen, hat diese Gesinnung nie verändert und oftmals in die Tat umgesetzt.

Sein Wahlspruch lautet: „Mit dem Volk für's Vaterland“ — und das bedeutet für ihn keine traditionelle Phrase, sondern ein Gelübde.

* **Kempen**, 15. Juni. Am Dienstag fand in Slupia zwischen den Landwirtssöhnen, dem Bäcker Wojtasik aus Slupia und dem Arbeitslosen Miś aus Kempen, eine derartige Schlägerei und Messerstecherei statt, daß an dem Aufkommen des letzteren, der ins Krankenhaus geschafft wurde, gezweifelt wird.

* **Kruschwitz**, 14. Juni. Infolge der amtlichen Feststellung der Tollwut bei einem Hunde des Herrn Brauer in Kruschwitz wurden vom Starosten nachstehende Ortschaften des Kreises Inowrocław als von der Tollwut bedroht erklärt: Dziewa 1, Karczyn 1 und 2, Konary 1, Lojewo 1 und 2, Czarlej 1 und 2, Witowy 2. — Das Grundstück des Herrn Prusjak an der Rybackastr. ist in den Besitz des Herrn Dobrzejewski übergegangen.

pz. **Lettberg**, 15. Juni. Auf eine 40jährige Amtstätigkeit konnte am 31. v. Mts. der Pfarrer Wilhelm Benade zurückblicken. Der Jubilar, der 67 Jahre zählt, entstammt einer alten Pfarrergeneration, die sich bis in die Zeit Friedrichs des Großen zurückverfolgen läßt und immer in der Gegend von Bautzen Pfarrstellen inne hatte. Er machte seine Reifeprüfung am Königlichen Wilhelms-Gymnasium zu Lissa, studierte in Berlin und Halle und wurde durch den Generalsuperintendenten D. Hesekiel in Samotschin ordiniert. Er war zunächst Prädikant in Bojanowo, dann Pfarrer in Krotoschin, Budsin und Nordheim bei Posen und ist seit 1923 in Lettberg tätig. Der Ehrentag des Jubilars wurde wegen einer soeben überstandenen Krankheit in aller Stille gefeiert. Nachmittags erschienen als Abgeordnete der Diözese Superintendent Heyse aus Gnesen und drei Pfarrer des Kirchenkreises. Mit ihnen nahm der Gemeindekirchenrat der Gemeinde Lettberg an einer kleinen Feier teil.

* **Ostrowo**, 14. Juni. Der bisherige Vorsteher des Ostrowoer Postamtes, Josef Jura, wurde von dem Minister der Post und Telegraphie zum Postdirektor 1. Kl. ernannt und verbleibt auf seinem früheren Posten.

* **Rogasen**, 15. Juni. Selbstmord verübte der Arbeiter Jan Poprawski aus Gościejewo, indem er sich vor einen Zug warf.

□ **Schmiegel**, 15. Juni. Auch in dieser Gemeinde wurde ebenso, wie in der Nachbargemeinde Kotusch der Fronleichnamstag zu einem Missionsfest benutzt. Pfarrer Lange-Altkirch hielt am Vormittag einen Missionsgottesdienst in Kotusch und erzählte nachmittags in Schmiegel von seiner Missionsarbeit in Indien, in der er lange Zeit gestanden hat. Das Missionsfest war mit einem Posaunenfest verbunden, das zur Bildung eines Posaunenchors anregen sollte und auch tatsächlich den gewünschten Erfolg gehabt hat.

* **Schroda**, 15. Juni. Der Leiter der hiesigen Krankenkasse ist, wie der „Kurjer" berichtet, seines Amtes enthoben worden. Am 2. April wurde der ganze Kassenvorstand und sämtliche Kommissionen suspendiert.

* **Strelno**, 15. Juni. Im Jahre 1931 wird unsere Stadt das Jubiläum ihres 700-jährigen Bestehens begehen. Aus diesem Anlaß werden große Feierlichkeiten geplant. — Am Montag früh zwischen 6 und 7 Uhr schlug während des über unsere Gegend niedergegangenen Gewitters ein kalter Blitzstrahl in das Wohnhaus des Landwirts Tarkowski und zerstörte in der Wohnung des K. Łepski die Wände, Decken sowie 2 Fensterrahmen; dem in der Wohnung befindlichen Lepski nebst dessen Frau und Kindern ist nichts geschehen.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Culm**, 14. Juni. Bei dem letzten starken Gewitter, das am Sonntag nachmittag über unseren Kreis zog, schlug der Blitz in den Kirchturm der evangelischen Kirche zu Gr.-Lunau, ohne jedoch größeren Schaden anzurichten.

* **Dirschau**, 14. Juni. Ein Blitzschlag äscherte am Sonntag die Scheune des Rittergutsbesitzers v. Schoeler in Felgenau vollständig ein, in dem sich Stroh und Kartoffeln befanden. Dank des tatkräftigen Eingreifens der Feuerwehr aus Subkau konnte das Wohnhaus vom Feuer verschont werden. In mehreren benachbarten Dörfern fiel Hagel in Größe von Haselnüssen, welcher der Ernte einen großen Schaden zugefügt hat.

* **Gdingen**, 15. Juni. In Wyschetzin (Seeküstenkreis) brach in der neuerbauten Scheune des Siedlers Grabowski Feuer aus, in der vorläufig das Vieh untergebracht war. Der 12 Jahre alte Hirte hatte, da es kalt war und er in der Scheune schlief, Feuer in einem kleinen Ofen gemacht. Hiernach war er eingeschlafen, während das Stroh Feuer fing. Sowohl die Scheune, als auch das Vieh, zwei Kühe, eine Färse und vier Schweine sowie Geflügel und der Knabe sind in den Flammen umgekommen.

* **Graudenz**, 15. Juni. Das Reife-Examen haben im Mathematisch-naturkundlichen Gymnasium von insgesamt 19 Examinanden 14 bestanden, und zwar in der deutschen Abteilung: Erwin Knels, Günther Krock, Arnold Mielke, Georg Penner und Helmut Thom.

* **Graudenz**, 14. Juni. Eine Flugzeugkatastrophe hat sich gestern um 9 Uhr auf dem hiesigen Flugplatz ereignet. Der Pilot, Offizierstellvertreter Pysz, wollte mit einem erst vor einigen Tagen in Graudenz eingetroffenen Flugapparat Henry Out XIX einen Probeflug unternehmen. Kurz nach dem Start stürzte das Flugzeug aus 50 Meter Höhe ab. Der Pilot wurde mit gebrochenen Beinen unter den Trümmern hervorgezogen und in das Garnisonlazarett geschafft, von wo man ihn heute in das Bezirkslazarett in Thorn bringen wird.

* **Graudenz**, 11. Juni. Ihrem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hat am Sonntag die Frau Gertruda Kulmicka, in der Culmer Straße wohnhaft. Was die Unglückliche, die Mutter von drei kleinen Kindern ist, zu dem verzweiflungsvollen Schritt getrieben hat, ist bisher unbekannt. — Ein Unfall stieß am Donnerstag der Frau Gutsbesitzer Klettner aus Kl.-Ellernitz hiesigen Kreises zu. Bei der Fahrt nach dem Bahnhof Graudenz scheuten die Pferde, und die Dame stürzte nebst ihrem mitfahrenden Kindchen aus dem Gefährt. Sie zog sich einen Bruch zweier Rippen zu, während das Kind unverletzt davonkam. Man brachte die Verunglückte nach Hause.

* **Neumark**, 15. Juni. Zum Starosten des Kreises Löbau mit dem Sitz in Neumark hat der Minister des Innern den bisherigen Leiter der Starostei Bederski ernannt.

pz. **Schwetz**, 15. Juni. Der Kirchenkreis Schwetz feierte sein Kirchenfest am Fronleichnamstage in Bukowitz, in dem wunderschönen Park, in dem die evangelische Kirche liegt. Nach einleitenden Posaunenklängen sprach Pfarrer Klar aus Wtelno zu den zahlreich erschienenen Gästen über die Notwendigkeit des Missionsdienstes an den Heiden. Darauf erzählte Pfarrer Schulze-Exin von der Arbeit in der Heimat und schilderte das Elend der Krüppelkinder in Wolfshagen, aber auch die Freude, die ihre Pflege bereitet. Nach der Mittagspause sprach Pfarrer Fischer-Waldau über die Kirche als die Mutter der inneren und äußeren Mission und ermahnte zur rechten Treue, zu Glaube und Heimat. Viel zu früh für die Teilnehmer schloß das schöne Fest, dem nach den voraufgegangenen regnerischen Tagen herrlicher Sonnenschein geschenkt war.

* **Schwetz**, 13. Juni. In der Nacht zum Montag hat sich der in der hiesigen Irrenanstalt angestellt gewesene und in den dreißiger Jahren stehende Oekonom Schadrowski erschossen. Die Beweggründe zu der Tat sind unbekannt.

* **Thorn**, 15. Juni. Als Ehrenkonsul der Republik Peru für den Bezirk der Wojewodschaft Pommerellen erhielt Feliks Milobędzki hier das Exequatur des Staatspräsidenten.

Aus Polnisch-Oberschlesien.

* **Kattowitz**, 14. Juni. Am Montag hat sich in der Stadt Sohrau eine schwere Bluttat ereignet. Zwischen einem Hauswirt und einem Mieter war es wegen des Mietspreises und der Bezahlung der Miete wiederholt zu Streitigkeiten gekommen. Im Verlaufe eines Wortwechsels griff der Hauswirt zum Revolver und gab auf seinen Mieter und dessen Ehefrau mehrere Schüsse ab. Während die Frau nur einen leichten Streifschuß am Kopfe erhielt, wurde der Mann durch zwei Bauchschüsse und einen Armschuß so schwer verletzt, daß er in das Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er hoffnungslos daniederliegt. Nachdem der Hauswirt sah, was er angerichtet hatte, begab er sich auf den Boden seines Hauses, steckte sich eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte diese durch eine Zündschnur zur Explosion, durch die das Haus abgedeckt wurde und die Fensterscheiben der umliegenden Häuser zersprangen. Der Körper des Hauswirts wurde vollkommen zerrissen.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unsern Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung werktäglich von 12 bis 1½ Uhr.

W. S. in N. Ihr bisheriges Vorgehen in der Angelegenheit der Aftermieter halten wir für richtig, vor allen Dingen auch deshalb, weil Sie die Genehmigung zur Vermietung an einen zweiten Aftermieter nicht erteilt haben. Wenn die Aftermieter die Wohnung zur angegebenen Frist nicht räumen, werden Sie der Mieterin die Wohnung kündigen müssen.

A. Gr. in K. Die Errichtung eines Testaments erfolgt entweder vor einem Richter des Amtsgerichts, oder einem Notar, oder durch eine von dem Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung (Eigenhändiges Testament). Das eigenhändige Testament muß also ganz von der Hand des Erblassers geschrieben, mit Ortsangabe datiert und unterschrieben sein. Die von Ihnen erwähnte Testamentsform gibt es also nicht.

Aus dem Gerichtssaal.

Von der Anklage des Doppelmordes freigesprochen.

□ **Posen**, 16. Juni. Vor der 4. verstärkten Strafkammer unter dem Vorsitz des Direktors Kowarzyk hatten sich der Landwirt Ernst Jäkel, seine Ehefrau Minna und sein Sohn Herbert aus Szarka, Kreis Wollstein, wegen Mordes an dem Landwirt August Hecke und seiner Ehefrau Ernestine in zweitägiger Verhandlung zu verantworten. Die Anklagebehörde vertrat der Staatsanwalt Dembicki; die Verteidigung führte der Rechtsanwalt Dr. Rosner aus Posen. Zur Verhandlung waren 40 Zeugen geladen.

In der Nacht zum 27. Dezember 1926 brannte in Szarka das Wohnhaus des Landwirts August Hecke nieder. Der Besitzer und seine Frau wurden bei den Aufräumungsarbeiten als verkohlte Leichen aufgefunden, und es tauchte sofort der Verdacht auf, daß das Ehepaar zunächst ermordet und, um die Spur zu verwischen, das Haus angesteckt worden war. Ein Verdacht der Täterschaft gegen den eigenen Schwiegersohn ließ sich nicht aufrecht erhalten. Während dieser noch in Untersuchungshaft saß, lenkte eine Frau Marie Kachel aus Neuborni den Verdacht der Täterschaft auf die jetzige angeklagte Familie Jäkel, die Nachbarn des ermordeten Hecke waren. Sie hatte bei Jäkel gearbeitet und behauptete, Jäkel habe sich von ihr die Karten legen lassen, und habe sie gefragt, ob der Mord herauskommen werde, den er mit seiner Frau und seinem Sohn begangen habe. Trotzdem alle drei die Täterschaft energisch bestritten, wurden sie doch vor etwa ¾ Jahren in Untersuchungshaft genommen. Während dieser Untersuchungshaft schrieb die Hauptbelastungszeugin Kachel an eine Tochter Jäkels einen Brief, in dem sie ihr „gutes Zeugnis" für die Familie davon abhängig machte, daß sie dafür von der Tochter Geldbeträge in Höhe von 100 Zloty, 50 Zloty usw. erhielte. Diese Tatsache gab dem Verteidiger der drei Angeklagten, Dr. Rosner, Anlaß, nach dem Leumund der Zeugin durch das hiesige Detektivbüro „Pogoń", Inhaber Adamczewski u. Comp., Nachforschungen an Ort und Stelle anstellen zu lassen. Diese ergaben dann für die Kachel ein wenig schmeichelhaftes Bild. Sie ist Mutter von 4 unehelichen Kindern, betrieb u. a. die Kartenlegerei in so umfangreichem Maße, daß vor ihr im „Kreisblatt" amtlich gewarnt wurde. Während des Weltkrieges war sie eifriges Mitglied einer Einbrecherbande und wurde dafür von der detachierten Strafkammer in Grätz zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Das belastende Zeugnis dieser zweifellos nicht einwandfreien Zeugin stand im Gegensatz zu den Bekundungen der übrigen Zeugen, die die Angeklagten als arbeitssame, fleißige und gern gelittene Bewohner von Szarka schilderten und ihnen das beste Leumundszeugnis ausstellten.

Der Prozeß endete nach zweitägiger Verhandlung, in der der Verteidiger die völlige Wertlosigkeit der Aussagen der Zeugin Kachel nachwies, mit einem Freispruch aller drei Angeklagten bei sofortiger Haftentlassung.

* **Posen**, 14. Juni. Wegen Beleidigung des Offizierskorps des 15. Ulanenregiments wurde gestern der Unterstaatsanwalt Jerzy Bilażewski zu 40 Zloty Geldstrafe verurteilt. — Stanisław Trela aus dem Kreise Schroda überfiel in der Nacht zum 3. April d. Js. mit einem bisher nicht ermittelten Kumpan den Dekan Michalski in Santomischel und stahl unter Bedrohung mit einem Messer eine silberne Taschenuhr, mußte aber flüchten, weil Hilfe kam. Das Gericht verurteilte Trela zu 4 Jahren Zuchthaus, 10jährigem Ehrverlust und zur Stellung unter Polizeiaufsicht.

* **Ostrowo**, 15. Juni. In diesen Tagen wurden von der Strafkammer der Schneider Stanisław Gorecki, die Arbeiter Ignacy Kucha und Idzi Kucha, sämtlich aus Swiba, Kreis Kempen, wegen Diebstahls verurteilt. Die Genannten öffneten nachts im Dezember 1927 einen auf der Station Swiba stehenden Waggon, indem sie die Plombe entfernten und aus dem Waggon 2 Kisten Lichter, eine Kiste Bürsten und andere Sachen stahlen. Außerdem nahmen noch die Gebrüder Kucha 6 an der Strecke liegende schwere Eisenstäbe mit. Gorecki wurde zu 4 Monaten, Ignacy und Idzi Kucha zu je 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Thorn**, 15. Juni. Nach achttägiger Dauer ist gestern der Prozeß gegen den Kommandeur des 8. Pionier-Bataillons, Witold Buttler, beendet worden. Das Urteil lautete, wie dem „Kurjer" berichtet wird, auf 6 Monaten Gefängnis und Ausstoßung aus dem Heere. Buttler hatte Ersparnisse mit Kohlen gemacht, dann hat er Provisionen von Kaufleuten, die Heereslieferungen hatten, genommen usw. Der Verteidiger hat Berufung angemeldet.

Sport und Spiel.

Der Sport auf der Landesausstellung.

Im Rahmen der nächstjährigen Landesausstellung, die sich über mehrere Wochen erstrecken wird, werden eine ganze Reihe von Sportveranstaltungen geplant, von denen einige heute schon als große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen. Abgesehen vom Stadion, das bis zum Oktober fertiggestellt sein soll, wird auf der Blonia Grunwaldzkie ein Hippodrom gebaut, das jeglichen hippischen Kämpfen, mit Ausnahme von Pferderennen, die weiter in Ławica zum Austrag kommen, dienen soll, wie z. B. Hinderniswettbewerb, Polospiel, Reiterturnier, aber auch Hunderennen. Ferner soll der Platz zu Hockeywettspielen verwandt werden.

Spielplan des Teatr Wielki.

Sonnabend, 16. Juni: „Aida". (Gastspiel Mieczysław Perkowicz.)

Sonntag, 17. Juni: „Bote Nr. 6666".

Montag, 18. Juni: „Bajazzo" und **„Scheherezade".** (Letztes Gastspiel Mieczysław Perkowicz.)

Die Abendvorstellungen im Teatr Wielki beginnen um 8 Uhr.

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Polski von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 11½ bis 2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.

Wettervoraussage für Sonntag, 17. Juni.

= Berlin, 16. Juni. Für das mittlere Norddeutschland: Teils wolkig, teils heiter, aber noch kühl, ohne wesentliche Niederschläge. — Für das übrige Deutschland: Im Süden ziemlich heiter, aber nur noch strichweise leichte Regenschauer, überall kühl.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Geschäftliche Mitteilungen.

= Der oberste Lord der englischen Admiralität, Bridgeman, unterzieht sich in Bad Pistyan einer vierwöchigen Kur. Er hat im „Thermia-Palace-Hotel" Wohnung genommen.

= Gefängnisstrafen für Fälschung von Maggis Würze. In einer größeren Stadt Polens wurde ein Lebensmittelhändler wegen Fälschung von Maggis Würze zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat und einer Geldstrafe von 500 Zloty sowie zur Tragung der Kosten verurteilt. Auch eine Privatperson erhielt eine einmonatige Gefängnisstrafe, weil sie Maggis Würze gefälscht und an Händler weiterverkauft hatte.

Handelsnachrichten.

≡ Ueber die Anlage neuer Telephonverbindungen ist vom Postministerium ein Entwurf ausgearbeitet worden, der Bauten im Umfange von rund 3400 km vorsieht. Geplant ist eine 520 km lange Linie Warschau—Lodz—Kattowitz—Teschen, welche die polnische Hauptstadt mit dem oberschlesischen Industrierevier verbinden würde. Die Baukosten sind mit 50 Millionen Złoty veranschlagt. Der Abschnitt Warschau—Lodz soll noch im Laufe d. Js. in Angriff genommen werden, die Fertigstellung der ganzen Linie 1930 erfolgen. Der Entwurf sieht ausserdem vor: Linie Warschau—Radom—Krakau (Länge 300 km), Linie Warschau—Białystok—Wilna (419 km), Linie Warschau—Bromberg—Gdingen (346 km), Linie Warschau—Bentschen (362 km), Linie Warschau—Mława (132 km), Linie Warschau—Brest-Litowsk (196 km), Linie Warschau—Lublin (152 km), Linie Krakau—Lemberg—Borysław (Naphthagebiet!, 427 km), Linie Białystok-Baranowicze (200 km), Linie Lodz—Krotoschin (166 km), Linie Wilna—Turmont (157 km). — Die Verwirklichung dieser Pläne dürfte allerdings davon abhängen, ob die neue Auslands-Anleihe, um die in den letzten Tagen verhandelt wurde, zustande kommt. Wie verlautet, werden mit zwei amerikanischen Gesellschaften Besprechungen gepflogen, und zwar mit der International Telegraph- and Telephon Corporation und mit der Automatic Electric Company Ltd. In Frage kamen 300 Millionen Złoty, die sowohl zur Legung neuer unterirdischer Kabel als auch zur Errichtung neuer Telephon- und Telegraphenstationen und zur Automatisierung der Apparte verwendet werden sollen. Auf die neuen Linien sollen auch 46 Verstärkerstationen verteilt werden, die eine klare Verständigung gewährleisten. Die Bauzeit dürfte sich über acht bis zehn Jahre erstrecken.

≡ **Der bulgarische Saatenstand** kann nach den neuesten Ermittelungen, abgesehen von Raps, der unter Hagel sehr gelitten zu haben scheint, in allen Teilen des Landes als vorzüglich bewertet werden. Dazu hat der Umschwung der Witterung wesentlich beigetragen, der gegen Ende Mai in Nord- wie in Südbulgarien ausreichenden Regen herbeigeführt hat.

Märkte.

Während der Monate Juni und Juli fällt die Posener Getreidebörse am Sonnabend aus.

Warschau, 15. Juni. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg frei Warschau im Markthandel: Roggen 681 gl. 50.50—51, Weizen 58—58.50, Braugerste 52—53, Grützgerste 48—48.50, Einheitshafer 50—52, Roggenkleie 33.50—34, Weizenkleie 30 bis 30.50, Weizenmehl von den Warschauer, Lubliner und Grenzmühlen 4/0 A 90—92, 4/0 82—84, Roggenmehl 65proz. 71—72. Stimmung ruhig, Umsatz klein.

Lemberg, 15. Juni. Sowohl an der Börse wie auch im Getreide-Privathandel herrscht Stillstand. Roggen ist wegen stärkeren Angebots im Preise leicht gefallen, sonst ist die Lage unverändert. Die Tendenz ist mit Ausnahme von Hafer leicht fallend, die Stimmung ruhig. Marktpreise: Kleinpolnischer Roggen 47 bis 47.75, Weizenkleie 26.75—27.75.

Bromberg, 15. Juni. **Wongrowitzer Haferflocken 100 zł für 100 kg im Grosshandel loko Bromberg bei behaupteter Tendenz.**

Kattowitz, 15. Juni. Exportweizen 57—58, Inlandsweizen 52—54, Exportroggen 59—61, Inlandsroggen 52—54, Exporthafer 50—51, Inlandshafer 47 bis 49, Exportgerste 53—56, Inlandsgerste 51—53. Frei Käuferstation: Leinkuchen 54—56, Weizenkleie 34—35, Roggenkleie 35.50—36.50. Tendenz unverändert.

Kattowitz, 14. Juni. Exportweizen 57—58, Inlandsweizen 52—54, Exportroggen 59—61, Inlandsroggen 52—54, Exporthafer 50—51, Inlandshafer 47 bis 49, Exportgerste 53—56, Inlandsgerste 51—53. Frei Käuferstation: Leinkuchen 54—56, Weizenkleie 35—36, Roggenkleie 35.50—36.50. Tendenz unverändert.

Krakau, 13. Juni. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg in Złoty ohne Gemeinde-Lebensmittelsteuer, Parität Krakau: Posener Viktoriaerbsen 100—110, gew. Felderbsen 59—63, weisse Zuckerbohnen 58—62, Saatwicke 43—44, Gelblupine 28 bis 29, Saatlupine 30—31, blaue Lupine 27—27.50, Rapskuchen 40—41, Leinkuchen 53—54, Sonnenblumenkuchen 45, Süssheu 24—26, mittleres 20—22, bitteres 16—18, Langstroh 12—13, Presstroh 11—12, blauer Mohn 100—120, roter Saatklee 310—315, Maisgries 57 bis 58, rotes Mehl 37—38, Gerstenhäcksel 59—60, Burma-Reis 81—83. Tendenz schwach bei kleinen Zufuhren.

Lublin, 14. Juni. Das Lubliner Landwirtschaftssyndikat notiert Roggen 52—52.50, Weizen 60—61, Gerste 46—48, Braugerste 51—53, Hafer 46—48, Tendenz behauptet. Am Mehlmarkt ist das Geschäft bei grösserem Angebot und schwacher Nachfrage verhältnismässig klein. Die Piaskiwerke notieren für 100 kg fr. Lublin: Weizenmehl 4/0 93 zł, 2/0 90, 1/0 88, Nr. 1 81, Nr. 3½ 79, Nr. 4 76, Nr. 4½ 65; für Mehl Tendenz stark fallend. Am hiesigen Futtermittelmarkt hält sich das Angebot in sehr engen Grenzen. Notiert wird für 100 kg in Złoty: Süsses Heu 18, mittleres 14—15, bitteres 10—11, Futterklee 20—21, Stroh in Bündeln 12—13, Presstroh 8—9, Häcksel 14. Gute Nachfrage besteht besonders für Heu und Stroh in Bündeln bei fester Tendenz.

Berlin, 16. Juni. **Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen:** märk. 252—254, Juli 266, Sept. 264, Oktober 264. Tendenz schwach. **Roggen:** märk. 271—278, Juli 270, Sept. 251.5, Oktober 252. Tendenz stetig. **Gerste:** Sommergerste 245—268. **Hafer:** märk. 257—262. **Mais:** 239—242. **Weizenmehl:** 31.5—35.5. **Roggenmehl:** 35.75 bis 38.5. **Weizenkleie:** 16.25—16.75. **Weizenkleiemelasse:** 16.75—17.25. **Roggenkleie:** 18.5. **Viktoriaerbsen:** 50—62. **Kleine Speiseerbsen:** 35—40. **Futtererbsen:** 24.5—26. **Peluschken:** 24—24.5. **Ackerbohnen:** 23—24. **Wicken:** 25—27. **Lupinen, blau:** 14.25—15.5. **Lupinen, gelb:** 16—17. **Seradella, neue:** 23—28. **Rapskuchen** 18.8—19. **Leinkuchen:** 22.8—23.5. **Trockenschnitzel:** 15.8—16. **Soyaschrot:** 20.6—21.2. **Kartoffelflocken:** 26.4—26.8.

Produktenbericht. Berlin, 16. Juni. Am Weizenlieferungsmarkt erfolgte heute zum Marktbeginn ein scharfer Preiseinbruch auf Grund von Realisationen, die durch das Vorhandensein grosser Inlandsbestände und durch die Ermäsigung der Forderungen für Auslandsgetreide ausgelöst wurden. Insbesondere dauert teilweise dringendes Angebot zweithändiger Partien von Auslandsweizen im Markte an. Die Offerten für Inlandsweizen lauten zwar auch entgegenkommender, aber sind nicht in dem Masse wie Juliweizen ermässigt. Die Herbstsichten waren bei Weizen gleichfalls rückgängig, während Roggen allgemein gut behauptet lag. Westernroggen wurde zu etwas schwächeren Preisen angeboten, Inlandsmaterial ist keineswegs reichlich vorhanden, die Mühlen zeigen sich aber infolge des schleppenden Mehlgeschäfts auch nur wenig kaufbereit. Im Marktverlauf konnte sich Juliweizen bald erholen. Weizen- und Roggenmehle blieben trotz teilweiser Preisermässigungen fast geschäftslos. Hafer hat in Waggonware einige Exportabschlüsse nach Polen, der hiesige Konsum bekundet aber immer noch Zurückhaltung und vor allem macht sich an der Elbe und am Rhein die Konkurrenz von Auslandshafer fühlbar.

Myslowitz, 14. Juni. Amtliche Notierungen der Preisnotierungskommission für 1 kg Lebendgewicht loko Schlachthaus Myslowitz einschl. Handelsunkosten: Mastochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren, jüngere und ältere sowie mässig genährte jüngere und gut genährte ältere 1.50—1.80, Bullen vollfl. ausgewachsene höchsten Schlachtw., vollfl. jüngere, mässig genährte jüngere und gut genährte ältere 1.50—1.80, Kühe und Färsen, vollfl. höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren, ältere Mastkühe und mässig genährte Färsen 1.40—1.80. In Kälbern kam es in sehr geringem Auftrieb zu keinen Umsätzen. Mastschweine über 150 2.36—2.48, vollfl. über 120 kg 2.25—2.35, vollfl. über 100 kg 2.15—2.24, über 80 kg 2—2.14. Marktverlauf belebt.

Danzig, 15. Juni. Amtliche Notierungen für 50 kg Lebendgewicht in Danziger Gulden: Ochsen gemästete höchsten Schlachtwertes jüngere 50—52, vollfleischige jüngere 44—46, Bullen vollfleischige höchsten Schlachtwertes jüngere 50—51, andere vollfleischige 43—46, fleischige 34—38, Kühe jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes 44—46, andere vollfleischige oder gemästete 35—38, fleischige 35—38, mittlerer Mast 17 bis 20, Mastkälber 85—88, mittlerer Mast 58—60, schlechtere Sorten 35—40, Schafe und junge Masthammel 38—42, Mastschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 68—70, von 200—240 Pfund 64—66, von 160 bis 200 Pfund 61—63.

Sosnowitz, 14. Juni. Marktnotierungen für 1 kg in Złoty: Rindfleisch 2.40, Kalbfleisch 2.40—2.60, Schweinefleisch 3.20, frischer Schinken 2.80, Räucherschinken 3.80, Speck 1. Sorte 3.20, 2. Sorte 3, Schweineschmalz 4.60, Schmer 3.20.

Wilna, 14. Juni. Marktnotierungen für 1 kg in Złoty: Rindfleisch 2.80—3.20, Kalbfleisch 2, Schweinefleisch 3—3.20, Inlandsspeck 1. Sorte 4—4.25, 2. Sorte 3.50—3.80, amerik. Speck 4.30—4.60, amerik. Schmalz 1. Sorte 4.50—4.80, 2. Sorte 4—4.40, Schmer 4—4.20.

Fische. Wilna, 14. Juni. Notierungen für 1 kg im Kleinhandel: Schleie lebend 3.80—4, tot 2.80—3, Hecht lebend 3.50—3.80, tot 2—2.50, Karpfen lebend 3.20—3.50, tot 1.80—2.20. Plötzen 1—1.50, kleine Fische 0.30—0.50.

Lublin, 15. Juni. Am hiesigen Fischmarkt hält sich das Angebot in engen Grenzen. Zur Orientierung dienen folgende Preise: Schleie und Karauschen lebend 5, Hecht tot 4.50, kleine Fische 1.20 im Kleinhandel. Nachfrage mittelmässig. Tendenz uneinheitlich.

Molkereierzeugnisse. Warschau, 14. Juni. Der Verband der Molkereierzeugnisse für Warschau, Lublin, Lodz und Wilna notiert folgende Grosshandelspreise für Butter und Eier ab 12. d. Mts.: Molkereibutter 1. Sorte 4.50—5, 2. Sorte 4—4.40, bei grossen Zufuhren und schwacher Tendenz. Bedarf besteht hauptsächlich für Butter erster Qualität. Frische Eier für 1 Kiste, enthaltend 24 Schock, 175—190 zł im Markthandel.

Bromberg, 14. Juni. Grosshandelspreise loko Bromberg für 1 kg: Tafelbutter 5.80—6, Speisebutter 4.40—4.60, Tilsiter und Limburger Käse vollfett 3.50, halbfett 2.40, Allgäuer Käse 2.40—2.60, Romadour vollfett 3.60, halbfett 2.60, Limburger Magerkäse 0.60, Quark 0.60. Tendenz für Butter schwächer, für den Rest behauptet.

Sosnowitz, 15. Juni. Grosshandelspreise für 1 kg: Tafelbutter 1. Sorte 4.80, zum Export 5.20, frische ungesalzene Landbutter 1. Sorte 4.80, frische gesalzene Landbutter 4.50, litauischer Käse 4.10, Quark 0.80, Landkäse 1.20, Schafkäse das Stück 1.10, Edamer 1. Sorte 3.80, Tilsiter 3.80—3.90. Nachfrage normal, Tendenz fallend.

Eier. Kattowitz, 15. Juni. Das Eierangebot, das grösstenteils aus Kleinpolen kommt, überwiegt stark die Nachfrage. Die Preise neigen daher eher zur Schwäche. Notiert wird im Grosshandel 180 bis 185 zł für 1 Kiste. Auch die Ausfuhr stellt sich der niedrigen Weltmarktpreise wegen längst nicht mehr so günstig wie früher dar.

Sosnowitz, 14. Juni. Frische Eier prima 185 bis 190 zł für 1 Kiste im Grosshandel bei ruhiger Tendenz.

Gemüse. Warschau, 15. Juni. Amtliche Grosshändlerpreisliste des Warschauer Gemüsemarktes. Notierungen für 100 kg in Złoty: Zwiebeln 1. Sorte 180, 2. Sorte 65, Sauerkraut 21—24, Mohrrüben 50—56, Petersilie 80—90, Wagenkartoffeln 12—14, Waggonkartoffeln 11, neue Kartoffeln 170. Notierungen für 60 Bündchen: Zwiebeln 8—12, Blumenkohl 1. Sorte 90—10, 2. Sorte 40—60, 3. Sorte 15—30, Oberrüben 60, Mohrrüben 90—120, frische Gurken 40—60, Petersilie 36—44, Salat 4—5, Sellerie 60—80, Spinat 16 kg 6—8 zł, Meerrettich das Kilo 1.50—2, Spargel 2.50—3, Radieschen pro Korb 6—7 zł.

Oele und Fette. Będzin-Małobądz, 14. Juni. Notierungen für 1 kg in Cents: Rapsöl Ia 0.24, technisches 0.21, Leinöl Ia 0.22, technisches 0.20, medizinisches Rizinusöl 0.36, technisches Rizinusöl 0.33, Kokosfett „Potokol" in 160—180 kg-Fässern 0.32, in ½- und ¼-kg-Packungen 39 Cents, 0,2 kg 40, ⅛ kg 42 Cents frei Będzin, zahlbar nach den amtlichen Kursen der Warschauer Börse am Zahlungstage. 100 kg ausgepresster Leinkuchen 47,50, ausgepresster Rapskuchen 37.50, Rizinusschrot als künstliches Düngemittel 12 zł bei ruhiger Tendenz.

Kattowitz, 13. Juni. Die Nachfrage nach Fetten ist ziemlich belebt. Der verhältnismässig beste Ordereingang ist seitens der Seifenindustrie zu verzeichnen, die ihren Bedarf bei den hiesigen Grosshändlern deckt. Die Tendenz ist sehr fest, die Preise sind jedoch am hiesigen Markt noch unverändert. Rindsfett für 100 kg loko Lager 22—23 Dollar, Fettsäuren 22 bis 23 Dollar.

Lublin, 15. Juni. Am hiesigen Speiseölmarkt ist das Interesse schwach. Notiert wird für 1 kg in zł: Rapsöl 2.30—2.40, Leinöl 2.25—2.30. Notierungen für 100 kg: Rapskuchen 40—42, Leinkuchen 60, Raps vollkommen frisch 100, Leinsaat 75—80. Das Angebot ist, mit Ausnahme von Raps, im übrigen ausreichend. Tendenz für Oele schwächer, für Rohmaterial uneinheitlich.

Malz. Lublin, 15. Juni. Am hiesigen Markt für Brauereiartikel sind die Preise unverändert. Nur Malz wird bei schwachem Angebot mit 98—105 zł für 100 kg frei Lublin etwas höher notiert. Tendenz für Malz fest, für den Rest behauptet.

Flachs und Hanf. Lublin, 14. Juni. Am hiesigen Flachsmarkt hält sich das Geschäft bei kleinem Angebot und schwacher Nachfrage in engen Grenzen. Als Richtpreise wird für 100 kg in Dollar genannt: gekämmter Flachs 45, Flachswerg 26, 2. Sorte 12. Tendenz sehr schwach. Auch der Flachsmarkt ist arg vernachlässigt. Notiert wird für 100 kg in Dollar: gekämmter Hanf 30, roh 20, Hanfwerg 1. Sorte 16, 2. Sorte 13. Tendenz schwächer.

Leder. Warschau, 13. Juni. Am hiesigen Markt für weiches Leder herrscht augenblicklich wenig Belebung. Die Zahlungsbedingungen sind unverändert. Angenommen werden weiterhin verhältnismässig langfristige Wechsel. Bei der Einfuhr ausländischer Ledersorten wird besonders Gemsleder bevorzugt. Auch ausländisches Lackleder ist in der letzten Zeit stark gestiegen, u. a. Sterlinlack um 2 Cents bei Nachfrage für lediglich dickere Sorten. Notiert wird loko Gerberei bzw. Engroslager für 1 Fuss. Fabrikat „Weigle": Schwarzes Chrom-Kalbsleder 3.95, 1. Sorte 3.75, 2. Sorte 3.45, 3. Sorte 3.15, braunes Kalbs-Chromleder Extrasorte 4.45, 1. Sorte 3.95, 2. Sorte 3.65, 3. Sorte 3.35, andere moderne Farben Extrasorte 5, 1. Sorte 4.25, 2. Sorte 3.85, 3. Sorte 3.55. Für Gemsleder ist die Produktion augenblicklich eingestellt. Fabrikat Józef Konarzewski: Schwarzes Chromleder 1. Sorte 3.70, 2. Sorte 3.30, 3. Sorte 2.90, 4. Sorte 2.50, in anderen Farben verpflichten dieselben Preise, Auslandsleder Sterling XX Dollar 0.95, X 0.85, A 0.75, B 0.65, Spezial 0.55, schwarzes Gemsleder (Kid) 25 bis 55 Cts. Fabrikat Freienberg, schweizer Rindslackleder C Dollar 0.70, D 0.67, Spezial 0.63—0.65, DD 0.58—0.61.

Bromberg, 14. Juni. Grosshandelspreise loko Bromberg für 1 kg: Rindsfelle 3—3.10, langwollige Hammelfelle 2.80—3, kurzwollige Hammelfelle 2—2.10, trockene Hammelfelle 4—4.50. Notierungen pro Stück: Kalbsfelle 14, Ziegenfelle 7—8, Rosshäute 30—45. Angebot gross. Nachfrage normal.

Lemberg, 14. Juni. Notierungen für 1 kg in zł: leichte Rindshäute 1. Sorte 2.86, schwere 1. Sorte 2.82, Kalbsfelle im Schlachthaus 1. Sorte 4.50, in der Provinz 1. Sorte 4, grosse Rosshäute 36, kleine 25 zł das Stück.

Wolle. Bromberg, 15. Juni. Grosshandelspreise loko Bromberg für 50 kg in Dollar: schmutzige Einheitswolle „Merino" 30.50—32, schmutzige Sammelwolle 25—26, bei minimalem Angebot und verstärkter Nachfrage.

Holz. Warschau, 14. Juni. Notierungen für 1 cbm fr. Waggon Warschau im Grosshandel, in Klammern im Kleinhandel. Kiefer: Bretter und Tischlerbalken 130—150 (180), Tischlerbretter von der Seite ohne Kiehn 150—160 (190), beschnittene ½" Bretter 85—90 (115), ¾" Bretter 90—95 (120), 5/4" und 6/4" 110—115 (130), beschnittenes Kantholz 2, 2½ und 3" 120 (140), ohne Mass, 7 m lang und ab 20 cm breit 130, Tannenlatten 115—120 (140), behobelte Bretter 130 (160). Eiche: Tischlermaterial aller Stärken 175 (230), Fussbodenbretter 150, Tischlerbirke 110 (150), Tischlerbuche 140 (190).

Lublin, 15. Juni. Am hiesigen Bauholzmarkt ist die Nachfrage seitens der hiesigen Kaufleute wegen des schwachen Bauverkehrs ziemlich gering. Notiert wird: kieferne Tischlerbretter 1. Sorte 150 zł, 2. Sorte 120, beschnittene Zimmermeisterbretter ab ¾ Zoll 80 zł, 1 Zoll 90, 1½ Zoll 110 zł, beschnittenes Kantholz in beliebigem Ausmass 100—110, Kiefernrundholz 20—25 cm 50 zł, über 25 cm 60, Richenrundholz ab 20—25 cm 1. und 2. Sorte 70—80 zł, bis 35 cm 90 bis 100 zł, Eichenbretter 1. und 2. Sorte 140—150. Die Nachfrage hält des hier herrschenden Bargeldmangels wegen in engen Grenzen. Für rundes Bauholz ist das Angebot gross. Tendenz sehr schwach.

Metalle und Metallwaren. Warschau, 14. Juni. Das Handelshaus A. Gepner in Warschau notiert folgende Richtpreise für 1 kg in Złoty: Bankazinn in Blocks 13, Hüttenblei 1.20, Hüttenzink 1.40, Antimon 2.60, Aluminium 5.10, Zinkblech Grundpreis 1.60, Kupferblech Grundpreis 4.40, Messingblech 3.60—4.50.

Neu-Beuthen, 14. Juni. Die Rohguss-Friedenshütte Nr. 1, sowie die Oberschlesischen vereinigten Königs- und Laurahütten notieren über die Gesellschaft für den Roheisenvertrieb als Vertretung in Warschau für 1 Tonne Eisen 210 zł loko Verladestation.

(Schlusskurse.) Posener Börse.

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %:	16. 6.	15. 6.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	—	—
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligationen der Stadt Posen (100 zł.)	—	—
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	97.00 +	97.00 +
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	55.00G	—
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	31.00B	—
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	96.00B

Tendenz: ruhig.

Industrieaktien.

	16. 6.	15. 6.		16. 6.	15. 6.
Bk. Kw., Pot.	—	—	Hurt. Skór.	—	—
Bk. Przemysł.	—	—	Herzf.-Viktor.	47.00G	46.50G
Bk.Zw.Sp.Zar.	—	88.00B	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P.Bk. Ziemian	—	—	Dr.RomanMay	—	—
Bk. Stadtnag.	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
BrowarGrodz.	—	—	Pap. Bydg.	—	—
Browar Krot.	—	—	Piechcin	—	—
Brzeski-Auto	22.00G	—	Płótno	—	—
Cegielski H.	—	—	P.Sp.Drzewna	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skór	—	—	Unja	—	—
Cukr. Zduny	100.00G	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr.Cer.Krot.	—	—
Grodek Elekt.	—	—	Zar	—	—
Hartwig C.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—
H. Kantorow.	—	—			

Tendenz: ruhig.
G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft * = ohne Ums

Der Złoty am 15. Juni 1928: Zürich 58.175, London 43.53, Neuyork 11.25, Bukarest (Noten) 1818, Prag 377.50, Riga 58.65.

Warschauer Börse.

Fest verzinsliche Werte.

	16. 6.	15. 6.
5% Dollarprämien-Anleihe II. Serie (5 Doll.)	89.50	91.00
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł.)	67.00	67.00
6% Dollar-Anleihe 1919-20 (100 Doll.)	87.00	87.25
10% Eisenbahn-Anleihe (100 G. Fr.)	104.00	104.00
5% Eisenb.-Konvert.-Anleihe (100 zł.)	62.00	62.00

Industrieaktien.

	16. 6.	15. 6.		16. 6.	15. 6.
Bank Polski	187.00	194.00	Nafta	—	—
Bank Dyskont.	—	—	Polska Nafta	—	—
Bk. Handl. i. W.	117.00	117.00	Nobel-Stand.	33.00	31.50
Bk. Zachodni	—	—	Cegielski	44.00	—
Bk.Zw. Sp.Z.	86.00	87.00	Fitzner	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	37.00	37.25
Puls	—	—	Modrzejów	48.00	48.50
Spiess	—	164.00	Norblin	—	—
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Zgierz	—	—	Ostrowice	115.00	121.00
Elektr. Dąbr.	80.00	72.00	Parowozy	—	—
Elektryczność	—	—	Pocisk	10.00	10.25
P. Tow. Elekt.	—	—	Roha	—	—
Starachowice	59.25	61.00	Rudzki	50.00	—
Brown Bovery	—	—	Stąporków	—	—
Kabel	—	—	Ursus	—	—
Siła i Swiatło	170.00	165.00	Zieleniewski	—	—
Chodorów	—	178.00	Zawiercie	—	—
Czersk	—	—	Żyrardów	—	—
Częstocice	—	—	Borkowski	16.25	17.25
Gosławice	—	—	Br. Jabłkow.	—	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	259.00	—
W. T. F. Cukru	—	—	Herbata	—	—
Firley	67.50	69.00	Spirytus	—	39.50
Łazy	—	—	Żegluga	—	—
Wysoka	—	—	Majewski	—	—
Drzewo	—	—	Mirków	—	—
Węgiel	100.00	100.75	Lombard	—	—

Tendenz: nicht einheitlich.

Amtliche Devisenkurse.

	16. 6. Geld	16. 6. Brief	15. 6. Geld	15. 6. Brief
Amsterdam	358.80	360.60	358.25	360.65
Berlin *)	212.92	213.33	212.85	213.27
Brüssel	124.25	124.87	124.25	124.85
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.41	43.63	43.41	43.63
New-York	8.88	8.92	8.88	8.92
Paris	34.96	35.14	34.96	35.14
Prag	26.35	26.46	26.35	26.48
Rom	46.81	47.04	46.87	47.04
Stockholm	—	—	238.81	239.81
Wien	125.12	125.74	125.10	125.72
Zürich	171.46	172.31	171.42	172.28

*) Ueber London errechnet.
Tendenz nicht einheitlich.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Danziger Börse.

Amtliche Devisennotierungen

Devisen	16. 6. Geld	16. 6. Brief	15. 6. Geld	15. 6. Brief
London	25.025	—	25.025	—
Newyork	5.1095	5.225	—	—
Berlin	122.397	122.703	—	—
Warschau	57.43	57.57	57.43	57.57
Noten				
Engl. Pfund	25.027	—	—	—
Dollar	—	—	—	—
Reichsmark	—	—	—	—
Złoty	57.45	57.60	57.43	57.57

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 16. Juni, 13 Uhr. Die heutige Börse krankte noch stärker als die sonstigen Sonnabendbörsen an einer kaum zu überbietenden Geschäftslosigkeit. Der Ausfall in den Sommermonaten ist nur zu berechtigt, denn ein Börsenbeginn um 11 Uhr wie heute wird nie ein richtiges Bild von der Tendenz geben. Durch das zu späte Eintreffen neuer Orders und der an und für sich geringen Beteiligung der Kundschaft ist die Spekulation auf sich selbst angewiesen. Wie schon vormittags erwartet, kam zu den ersten Kursen etwas Ware heraus. Ausser der gestrigen schwachen Neuyorker Börse lagen andere Momente nicht vor. Während die Hauptspekulationspapiere Kursverluste bis zu 5 Prozent zu verzeichnen hatten, Stollberger Zink hatten sogar 6 Prozent und Glanzstoff 7 Prozent verloren, betrugen die Abschwächungen im allgemeinen 1—2 Prozent. Sehr gut gehalten und zum Teil fester waren dagegen einige Spezialpapiere. So zogen Polyphon 3½ Prozent an, Stoehr lagen 3¾ Prozent über gestrigem Schluss und Akkumulatoren gewannen 3 Prozent. Für einige Metallpapiere bestand ebenfalls etwas Interesse. Nach den ersten Kursen wurde die schwächere Tendenz zumeist überwunden. Besonders die anfangs 3—5 Prozent schwächeren Kaliwerte bekamen lebhafteres Geschäft und glichen die erlittenen Verluste wieder aus. Westeregeln konnten darüber hinaus sogar noch um 4—6 Prozent anziehen. Ferner setzten Polyphon und Stoehr ihre Steigerung fort. Auch Danatbank, Autowerte, Oberkoks und Rütgertwerke fielen durch grössere Umsatztätigkeit auf. An den übrigen Märkten war das Geschäft nicht so lebhaft, die Kursentwicklung uneinheitlich, die Grundstimmung aber freundlich. Zu Beginn der zweiten Börsenstunde bröckelten die Kurse wieder ab. Anscheinend geht diese Bewegung von dem Siemensmarkte aus. Anleihen wenig verändert, Pfandbriefe fast umsatzlos. Geldmarkt unverändert, Tagesgeld 5 bis 7 Prozent. Devisen angeboten, anscheinend im Zusammenhang mit einer hereingekommenen Auslandsanleihe.

(Anfangskurse.) Terminpapiere.

	16. 6.	15. 6.		16. 6.	15. 6.
Dt. R.-Bahn	94.37	—	Goldschmidt	99.50	98.25
A.G.f.Verkehr	193.12	196.12	Hbg. Elk.-Wk.	—	—
Hamb. Amer.	170.62	170.87	Harpen. Bgw.	—	160.75
Hb. Südam.	—	—	Hoesch	—	143.75
Hansa	—	214.87	Holzmann	—	154.00
Nordd. Lloyd	160.50	160.87	Ilse Bgbau.	—	260.00
Al.Dt.Kr.Anst.	142.00	142.00	Kaliw. Asch.	244.00	244.75
Barmer Bank	148.75	148.50	Klöckner	133.50	134.75
Berl.Hls.-Ges.	273.00	272.00	Köln-Neuess.	139.50	138.50
Com.u.Pr.-Bk.	194.00	195.75	Löwe, Ludw.	244.50	246.00
Darmst. Bank	280.50	281.00	Mannesmann	140.25	142.12
Deutsch.Bank	168.50	168.50	Mansf. Bergb.	—	119.75
Disc.-Ges.	166.50	166.50	Metallbank	—	152.25
Dresdner Bk.	167.00	166.75	Nat. Auto-Fb.	94.50	91.50
Mtdtsch.K.Bk.	207.00	207.00	Oschl. Eis. Bd.	—	—
Schulth. Patz.	359.00	365.00	Oschl. Koksw.	110.00	110.00
A. E. G.	181.50	182.50	Orenst. u. Kop.	127.00	127.75
Bergmann	207.50	207.50	Ostwerke	318.50	323.00
Berl. Msch.-F.	—	—	Phönix Bgbau	97.50	96.37
Buderus	86.25	87.75	Rh. Braunkoh.	—	308.50
Cop. Hisp. Am.	—	—	Rh. Elek.-W.	—	169.00
Charl. Wasser	133.50	134.25	Rh. Stahlwk.	—	162.50
Conti Caoutch.	149.00	151.00	Riebeck	—	—
Daimler-Benz	120.50	116.75	Rütgerswerke	98.50	97.75
Dessauer Gas	220.50	221.00	Salzdetfurth	452.00	454.00
Dt. Erdöl-Ges.	143.50	144.62	Schl. Elek.-W.	—	258.00
Dt. Maschinen	57.75	58.50	Schuckt. & Co.	—	208.50
Dynam. Nobel	—	—	Siem.&Halske	358.00	358.00
El. Lief.-Ges.	172.00	—	Tietz, Leonh.	314.00	315.00
El. Licht u. Kr.	231.00	231.50	Transradio	159.50	162.25
Essen. Steink.	—	128.00	Ver. Glanzstoff	704.00	710.00
I. G. Farben	274.00	275.37	Ver. Stahlw.	98.50	98.62
Felten u. Guill.	128.87	129.62	Westeregeln	251.00	247.00
Gelsenk. Bgw.	140.25	139.50	Zellst. Waldh.	312.50	312.00
Ges. f. el. Unt.	279.50	279.25	Otavi	56.00	53.50

	16. 6.	15. 6.
Ablös.-Schuld 1-60 000	51.50	51.50
„ 60-90 000	54.25	54.00
Ablös.-Schuld ohne Auslosungsrecht	18.90	19.00

Industrieaktien.

	16. 6.	15. 6.		16. 6.	15. 6.
Accumulator.	171.00	167.75	Laurahütte	77.00	77.55
Adlerwerke	118.25	115.25	Lorenz	147.00	150.00
Aschaffenbrg.	—	—	Motor. Deutz	63.25	—
Bemberg	648.00	—	Nordd. Wollk.	216.12	218.75
Berger, Tiefb.	427.00	—	Pöge, Eltr.-W.	—	110.25
Dt. Kabelwk.	79.00	—	Riedel	37.50	—
Dt Wollw.	55.00	54.50	Sachsenwerke	—	139.00
Dt. Eisenhd.	81.00	79.00	Sarotti	234.50	234.50
Feldmühle	242.00	241.00	Schl. Bgb. u. Zk	132.00	131.50
Hohenlohe	87.00	88.00	Schl. Textil	—	—
Humboldt	—	—	Schub. & Salz.	—	381.00
Körting, Gebr.	72.00	70.75	Stollb. Zink.	183.50	189.00
Lahmeyer	177.25	—			

Amtliche Devisenkurse.

	16. 6. Geld	16. 6. Brief	15. 6. Geld	15. 6. Brief
Buenos Aires	1.782	1.786	1.781	1.785
Canada	4.169	4.177	4.171	4.179
Japan	1.948	1.952	1.948	1.952
Konstantinopel	—	—	—	—
London	20.40	20.44	20.406	20.446
New York	4.1790	4.1870	4.1800	4.1880
Rio de Janeiro	0.501	0.503	0.5015	0.5035
Uruguay	4.266	4.274	4.266	4.274
Amsterdam	168.63	168.97	168.65	168.99
Athen	—	—	—	—
Brüssel	58.38	58.50	58.395	58.515
Danzig	—	—	—	—
Helsingfors	10.522	10.542	—	—
Italien	22.00	22.04	22.00	22.04
Jugoslawien	7.356	7.370	—	—
Kopenhagen	112.11	112.33	112.14	112.36
Lissabon	18.98	19.02	—	—
Oslo	111.95	112.17	111.97	112.19
Paris	16.43	16.47	16.415	16.455
Prag	12.389	12.409	12.395	12.415
Schweiz	80.56	80.72	80.755	80.773
Sofia	3.019	3.025	—	—
Spanien	69.25	69.39	69.25	69.35
Stockholm	112.17	112.39	112.17	112.39
Budapest	72.89	73.03	—	—
Wien	58.815	58.935	58.805	58.925
Kairo	—	—	—	—
Reykjawik (100 Kronen)	92.16	92.34	92.16	92.34

Ostdevisen. Berlin, 16. Juni. Auszahlung Warschau 46.825—47.025, grosse Złotynoten 46.675—47.075, 100 Reichsmark = 212.65—213.56.

Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 16. Juni für 1 Dollar 8.87—8.88 zł, 1 engl. Pfund 43.33 zł, 100 schweizer Franken 171.08 zł, 100 französische Franken 34.87 zł, 100 deutsche Reichsmark 212.05 zł, 100 Danziger Gulden 172.96 zł.

(Fortsetzung der Handelsnachrichten nächste Seite.)

Die Wirtschaft der Woche.

℘ Die unfreundliche Beurteilung des gegenwärtigen Standes der Konjunktur dauert an. Gewisse krisenhafte Momente treten immer deutlicher in Erscheinung und die Depressionstendenzen erhalten so ein immer ausgeprägteres Bild. Ihre Ursachen liegen zum Teil auch in der Saisonbewegung, gehen aber vornehmlich auf den Rückschlag in der Wirtschaftstätigkeit überhaupt zurück. Dabei steht zu erwarten, dass der Rückgang des gesamten Beschäftigungsgrades noch stärker in Erscheinung treten dürfte, wenn die gegenwärtig noch günstig wirkenden Saisoneinflüsse in den Sommermonaten ganz in Wegfall kommen.

Arbeitslosigkeit.

Der saisonmässige Rückgang der Arbeitslosigkeit, der bereits Ende Februar eingesetzt hat, macht weitere Fortschritte. Nach den Daten der staatlichen Arbeitsvermittlungsämter verzeichnet der Wochenbericht für die Zeit vom 19. bis 26. Mai nur noch 135 542 Arbeitslose gegenüber 148 508 am 5. Mai, 164 874 am 7. April, 181 229 am 11. Februar 1928, 117 000 im Oktober 1927 und 195 000 im Januar 1927. Im Verhältnis zur Vorwoche verminderte sich die Arbeitslosigkeit um 5 454 Personen. Eine bedeutende Verminderung verzeichnen Warschau (565), der Warschauer Bezirk (319), Żyrardow (155), Włocławek (252), Lodz (174), Kalisz (117), Kielce (116), Czenstochau (265), Radom (104), Lublin (142), Krakau (118), Oswięcim (636), Neu-Sandetz (225), Lemberg (221), Przemysł (427), Równe (292), Bresc n. B. (106), die schlesische Wojewodschaft (549), Ostrow (289) und Posen (153).

Bergbau und Industrie.

Die Beschäftigung hat in den letzten Monaten ihren Stand nicht behaupten können, sondern ist saisonmässig gesunken. Insbesondere sind Produktion und Beschäftigung in den wichtigsten Verbrauchsgüterindustrien weiter gesunken. Diese Erscheinung geht vornehmlich auf den verminderten Inlandsabsatz zurück, ohne dass dieser durch einen verstärkten Auslandsabsatz hatte ausgeglichen werden können. Auftragseingang und Rohstoffeinfuhr halten sich zwar bei sinkender Tendenz noch auf einem hohen Stande, jedoch wachsen die Lagervorräte weiter an. Während bisher die Umsätze stärker gestiegen waren als die Preise, verringern sich jetzt die Umsatzmengen bei steigenden Preisen. Die langfristigen Kredite, namentlich die Wechselkredite, haben in Industrie und Handel zugenommen. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild: Die Konjunktur in der ostoberschlesischen Montanindustrie verzeichnet in den letzten Monaten eine immer stärkere und zu immer grösserer Beunruhigung Veranlassung gebende Abschwächung. Sogar in der Zinkindustrie, welche verhältnismässig am wenigsten von der Entwicklung der Inlandskonjunktur abhängig ist, zeigt die Produktion, welche im Vorjahre trotz ungünstiger Weltkonjunktur ständig ansteigen konnte, im laufenden Jahre eine dauernd rückläufige Tendenz. So betrug die Zinkproduktion in den ostoberschlesischen Hütten im Januar 11 331 t, im Februar 10 845 t, im März 11 732 t und im April 11 231 t. Mit Ausnahme des Monats März erhielt sich also die Zinkproduktion weit u n t e r der Januar-Höhe, wobei überdies zu berücksichtigen ist, dass die schon seit langer Zeit erwartete und am 8. Mai erfolgte Eröffnung des Internationalen Zinkkartells schon seit langem einen leichten Preisauftrieb und einen erhöhten Bedarf auf dem Weltmarkte hervorrief, der zum Teil den ungünstigen Einfluss der sich immer mehr verschlechternden Inlandskonjunktur ausgeglichen hat. Noch schlechter stellt sich die Lage in der Eisenhüttenindustrie dar, wo mit Ausnahme des relativ günstigen Monates März der Produktionsrückgang noch viel bedeutender ist. Die Produktion ergibt in Tonnen nachstehendes Bild (die 1. Ziffer für Januar, die 2. für Februar, die 3. für März und die 4. für April): Roheisen — 38 790, 35 855, 40 273, 36 985, Rohstahl — 63 998, 65 353, 74 647, 68 331 und Walzprodukte — 47 067, 52 724, 60 361, 49 198. Wie aus den Ziffern hervorgeht, ist die Roheisenproduktion sogar unter das Januarergebnis gefallen, während die Rohstahl- und Walzproduktenerzeugung zwar etwas höher als im Januar sich darstellt, jedoch im Vergleich mit März einen ziemlich bedeutenden Rückfall aufweist. Recht ungünstig liegen überdies die Verhältnisse im Kohlenbergbau, in welchem die Kohlenförderung folgendes Bild zeigt: für Januar — 2 515 054 t (durchschnittliche Tagesförderung 100 602 t), Februar — 2 393 529 t (99 730 t), März — 2 593 585 t (96 059 t), April — 2 215 438 t (96 323) und Mai — 2 275 591 t (94 816 t). Auch hier ist mit Ausnahme des März ein unaufhörlicher Rückgang der Gesamtförderung festzustellen, die sich im Mai nur dank der um einen Tag höheren Arbeitstageanzahl erhöhen konnte. Die Förderung im Mai konnte sich im übrigen nur infolge des Umstandes etwas erhöhen, weil der Kohlenbergbau infolge der 10prozentigen inländischen Kohlenpreiserhöhung stärker den Export forcieren konnte, welcher von 822 999 t im April auf 910 242 t im Mai angestiegen ist. Dagegen ist trotz der Gesamtmehrförderung der inländische Absatz nicht unbedeutend zurückgegangen, nämlich von 1 267 301 t im April auf 1 190 060 t im Mai. Der Rückgang des Inlandsabsatzes lässt sich keineswegs saisonmässig erklären, da normalerweiser der Absatz im Mai gegenüber April immer einen gewissen Anstieg verzeichnet. Alles in allem genommen, gelangt man zu dem Schluss, dass die relativ günstige Konjunktur, welche die ostoberschlesische Montanindustrie im Vorjahre durchmachte, bereits ihren Kulminationspunkt überschritten hat, wobei als Spitzenmonat im laufenden Jahre der Monat März angenommen werden konnte. Die gegenwärtige Konjunktur trägt bereits deutlich den Stempel einer abwärtssteigenden Kurve. Die seitens des Konjunkturforschungsinsitutes vorausgesagte Belebung in der ostoberschlesischen Schwerindustrie ist also nicht eingetreten und es wird aller Anstrengungen seitens der einzelnen Industriezweige bedürfen, um die Gefahr eines Ueberganges von der gegenwärtigen Ermattung in einen Zustand einer schweren Krise zu verhüten. Die eisenverarbeitende Industrie erfreut sich hingegen eines guten Beschäftigungsgrades, der im wesentlichen auf die Belebung der Bautätigkeit sowie die öffentlichen und privaten Investitionen zurückgeht. Gleiches gilt von der Zementindustrie, die einen erfolgreichen Kampf um die Vergrösserung ihrer Exportgebiete führt. Hingegen dauert die Konjunkturabschwächung in der Textilindustrie weiterhin an. Die Ausfuhr ist weiterhin rückläufig. Die Trikotagen- und Bekleidungsindustrie ist gut beschäftigt, während die Schuhfabriken unter der stark zunehmenden Auslandskonkurrenz zu leiden haben. In der Petroleumindustrie ist die Lage überaus kompliziert. Zwischen dem Staat und der Petroleumindustrie ist in den letzten Tagen wieder eine starke Spannung eingetreten. Ein Teil der Petroleumindustrie will sich nämlich nicht den Bedingungen fügen, welche die Regierung vor einigen Monaten für den Beitritt der staatlichen Petroleumraffinerie „Polmin" zum Kartell aufgestellt hat, und bekämpft eine Reorganisierung der gesamten Petroleumindustrie nach dem damals festgesetzten rationellen Plan. So ist es nicht ausgeschlossen, dass demnächst eine Sprengung des Kartells durch den Staat erfolgt.

Die Kreditlage.

Der gesamte lang- und kurzfristige Kredit, der der privaten und öffentlichen Wirtschaft zur Verfügung steht, hat sich auch in den letzten Wochen weiterhin ausgedehnt. Jedoch hat sich die Ausdehnung seit den Herbstmonaten 1927 nicht mehr in dem gleichen Umfang festgesetzt, wie während des Aufschwunges und der beginnenden Hochspannung. Diese Bewegung entspricht somit der Abschwächung der wirtschaftlichen Tätigkeit. Die Kreditlage der Industrie und des Handels ist somit noch immer gespannt. Zwar hat die Gewährung der kurzfristigen Kredite durch die Bank Polski zugenommen, doch sind Diskontkredite nach wie vor höchst unzulänglich. Die Spanne zwischen den gewährten (740 Millionen Złoty) und den ausgenützten (520 Millionen) Wechselkrediten ist jetzt grösser denn je, da normales dreimonatliches Wechselmaterial nur spärlich vorkommt und die meisten Handelsumsätze gegen Hingabe von Wechseln mit fünf-, sechs-, sieben- und mitunter sogar neunmonatlicher Laufzeit zustandekommen. Allerdings werden sechsmonatliche Wechsel teils von Privatbanken, teils selbst von der staatlichen Landeswirtschaftsbank aufgenommen und sogar (bis 25 Prozent des Rediskontkredites der einzelnen Banken) bei der Bank Polski lombardiert. Durch diesen Umweg werden die Gesamtdiskontspesen um 3—4 Punkte erhöht. Ueberdies kann auf diese Weise nur ein relativ geringer Teil des längerfristigen Wechselmaterials untergebracht werden. Nun wurde aber in letzter Zeit gegen diese längerfristigen Wechsel allgemein eine Aktion eingeleitet. So hat die Bank Polski die angeregte Erweiterung des Lombards von derartigen Wechseln kategorisch abgelehnt und die industriellen Kreise haben diese Politik schliesslich, allerdings unter vorübergehenden Schwankungen, als richtig anerkannt. Ferner üben einzelne Industrieverbände einen starken Druck auf ihre Mitglieder dahin aus, eher eine Einschränkung des Absatzes und der Produktion in Kauf zu nehmen, als zuzulassen, dass der Warenabsatz gegen allzu langfristige Wechsel weiter um sich greift. Diese durchaus rationelle Aktion wird aber teilweise dadurch erschwert, dass dem polnischen Handel von der ausländischen Konkurrenzindustrie immer mehr, und zwar gerade jetzt nach der Valorisierung der polnischen Zölle immer langfristigere Warenkredite (sogar bis zu neun Monaten) und vielfach auch in offener Rechnung) eingeräumt werden. Andererseits wird aber die normale Gestaltung der Zahlungsverhältnisse dadurch gefördert, dass die Zweigstellen der Bank Poski angewiesen wurden, nach dem eigenen Ermessen dem Handel Diskontkredite bis 5000 Złoty zu erteilen. Von dieser neuen Kreditmöglichkeit macht der Handel einen ausgiebigen Gebrauch, was dazu beiträgt, dass er auch einerseits an die Industrie Bezahlungen leistet.

Der Aktienmarkt.

Auf dem Aktienmarkt ist eine leichte Abschwächung eingetreten, die in erster Linie auf dem Mangel ausländischer Aufträge sowie auf die Gewinnrealisierung durch die Kulisse zurückgeführt wird. Sogar „Bank Polski", welche noch zu Beginn des Berichtsmonates sich starker Nachfrage erfreuten, und vorübergehend einen Rekordkurs von 200 Złoty erzielen konnten, erlitten einen starken Rückschlag und sanken vorübergehend auf 190, konnten allerdings ihren Kurs auf 195 wieder bessern. Schlecht gestaltete sich auch die Kursentwickelung in Elektrizitätswerten und in der metallurgischen Gruppe der Kurs der „Starachowitzer". In der Gruppe der staatlichen Anleihen stand die 5prozentige Prämiendollaranleihe im Zeichen einer etwas lebhafteren Bewegung, während alle anderen Werte sich ungefähr in den früheren Grenzen bewegten. Pfandbriefe haben weiterhin eine ausgesprochen schwache Tendenz. Die Kurse der wichtigsten Papiere verzeichneten in der Berichtszeit gegenüber der Vorwoche nachstehende Aenderungen. Es gewannen: die 5prozentige Prämiendollaranleihe 0,8 Prozent, die 6prozentige Dollaranleihe 1,1 Prozent, Diskontobank 1 Prozent, Firley 3 Prozent und Haberbusch 2,1 Prozent. Hingegen verloren: 4½prozentige ländliche Pfandbriefe 2,3 Prozent, 8prozentige Pfandbriefe der Stadt Warschau 1,9 Prozent, 5prozentige Pfandbriefe der Stadt Warschau 1 Prozent, Bank Polski 0,7 Prozent, Bank Zachodni 0.8 Prozent, Warschauer Zucker 3,4 Prozent, Kohle 4,6 Prozent, Nobel 6,6 Prozent, Modrzejów 3 Prozent, Rudzki 6,5 Prozent, Starachowice 4,6 Prozent, Herzfeld-Victorius 5 Prozent. Alle andren Aktien und Wertpapiere lagen ziemlich unverändert.

Kontrahent des Versailler Vertrages in sehr erheblichem Maße beteiligt sei.

Keinesfalls sei aber die polnische Regierung grundsätzlich gegen eine vorzeitige Rheinlandräumung bei entsprechenden vollwertigen Gegenleistungen. Die polnische Regierung habe nach wie vor den aufrichtigen Willen, sich mit seinem deutschen Nachbarstaat zu verständigen. Wie ernst es der polnischen Regierung mit dieser Verständigung sei, dafür bürge die Ernennung Knolls, der im kaiserlichen Deutschland einen hohen Verwaltungsposten in Posen bekleidete, zum künftigen Gesandten der Republik in Berlin.

Verunglückte Bombenflugzeuge in Frankreich.

Paris, 15. Juni. Von 21 Bombenflugzeugen, die gestern abend 9 Uhr in Nancy zu einem Geschwaderflug nach Le Bourget aufgestiegen waren, hatten heute morgen nur vier ihr Ziel erreicht. Ein Flugzeug wurde bei einer Notlandung bei Meaux fast völlig zerstört, während die Insassen mit leichteren Verletzungen davonkamen. Ein Doppeldecker stürzte in der Nähe von Luzarches auf freiem Felde ab. Der Beobachter wurde getötet, der Pilot konnte sich durch Fallschirmabsprung retten. Fünf weitere Flugzeuge wurden bei Notlandungen, die sie unterwegs vornehmen mußten, schwer beschädigt. Ueber die anderen zehn Apparate fehlt jede Nachricht.

Das Mißlingen des Geschwaderfluges wird auf die ungünstigen atmosphärischen Verhältnisse im Osten von Paris und auf die infolge einer Störung der Stromversorgung ungenügende Beleuchtung des Flugplatzes Le Bourget zurückgeführt.

*

Wie kurz vor Redaktionsschluß mitgeteilt wird, sind nur neun an dem Geschwaderflug nach Le Bourget beteiligte Flugzeuge heute nacht von einem Sturm überrascht worden, von denen fünf in Le Bourget gelandet sind. Da im übrigen die heute mittag gemeldeten Unfälle bestätigt werden, scheint sich aus der Mitteilung zu ergeben, daß die als vermißt gemeldeten Flugzeuge bald nach Antritt des Fluges nach ihrem Ausgangspunkt zurückgekehrt sind.

Außendebatte im tschechischen Senatsausschuß.

Prag, 15. Juni. Am 13. d. Mts. fand im Außenausschuß des Senats die Aussprache über das Exposé des Ministers Benesch statt. Sen. Heller (D. Sozdem.) erklärte u. a., die weitere Rheinlandsbesetzung sei nach Locarno ein unerträglicher Nonsens. Ein Hemmnis dauernder friedlicher Entwickelung bilde das ungelöste Reparationsproblem und die unmögliche Ostgrenze Deutschlands. Es sei erfreulich, daß Benesch endlich den Weg nach Berlin gefunden hat. Redner vermißt im Exposé Mitteilungen über die deutsch-tschslow. Handelsvertragsverhandlungen.

Sen. Karas (tsch. Volksp.) warf Benesch vor, daß er nicht auch Italien besucht habe. Sen. Dr. Ledebur-Wicheln (D. Christlsoz.) begrüßte den Kelloggpakt und tadelte die über das notwendige Maß hinausgehenden tschslow. Rüstungen. Dann warnte er vor der Ueberschätzung der Kleinen Entente und erklärte, die Sudetendeutschen seien an dieser mehr oder minder desinteressiert. Redner trat für die Aenderung der Friedensverträge auf friedlichem Wege im Sinne des Artikels 19 des Friedensvertrages, des Minderheitsschutzvertrages usw. ein. Dr. Prochazka (tsch. Volksp.) erklärte sich entschieden für die Unabänderlichkeit der Friedensverträge, weil dies ein Lebensinteresse des Staates sei. Nachdem Minister Benesch reagiert hatte, wurde das Exposé zur Kenntnis genommen.

Die verhaßte Kornblume.

„Nar. Politika“, Prag, vom 12. 6. regt sich darüber auf, daß in der Fronleichnamsprozession auf dem Prager Hradschin ein Pedell der deutschen Universität zu sehen war, der ein mit Kornblumen geschmücktes Szepter trug. Eine solche mit den Insignien einer staatlichen wissenschaftlichen Institution geübte Demonstration sei, gelinde gesagt, unpassend und geschmacklos, zumal die Kornblume die Lieblingsblume des gewesenen Kaisers Wilhelm II. (?) sei.

Aus der Republik Polen.

Kardinalprimas Dr. Hlond in Lemberg

Lemberg, 16. Juni. Gestern begannen die Vorfeierlichkeiten im Zusammenhang zum eucharistischen Kongreß. Um 12 Uhr mittags eröffnete der Erzbischof Twardowski das Diözesalmuseum im Priesterseminar. Um 5½ Uhr nachmittags traf mit dem Krakauer Zuge der Primas Dr. Hlond ein, der auf dem Bahnhofe von Vertretern der kirchlichen, Staats- und Selbstverwaltungsbehörden begrüßt wurde. Der Primas hat im erzbischöflichen Palais Wohnung genommen, vor dem eine Ehrenwache aufgestellt worden ist.

Außenminister Zaleski in Posen.

Gestern abend ist Außenminister Zaleski auf seiner Rückreise aus Paris und Brüssel durch Posen gefahren. Er soll sich von hier aus zu einem kurzen Erholungsurlaub aufs Land begeben.

Sieben polnische Streckenarbeiter überfahren.

Warschau 16. Juni. (R.) Gestern vormittag fuhr auf der Eisenbahnstrecke Bendzin—Dąbrowo ein von Dąbrowa kommender Güterzug in eine aus 12 Mann bestehende Arbeiterkolonne hinein. Sechs Mann wurden auf der Stelle getötet, während ein siebenter so schwere Verletzungen davontrug, daß er ebenfalls nach wenigen Stunden starb. Die Kolonne hatte sich, um einem von Bendzin kommenden Güterzug auszuweichen, auf das Nebengleis gestellt, auf dem in diesem Augenblick der Gegenzug von Dąbrowa heranbrauste.

Fahrt ans polnische Meer.

Warschau, 16. Juni. (A. W.) Mitglieder der Sejmkommission für maritime Fragen begeben sich heute unter Führung der Abg. Zalewski vom nationalen Volksverband ans polnische Meer. Es werden dabei die Häfen von Dirschau, Gdingen und Danzig besichtigt. An dem Ausflug nehmen 15 Kommissionsmitglieder teil.

Milde Richter.

Die „Kattowitzer Zeitung“ meldet: Einen interessanten Vergleich über die Bestrafung von Terrorakten in Polnisch- und Deutsch-Oberschlesien gab eine Gerichtsverhandlung vor der Strafkammer in Königshütte. Angeklagt waren mehrere Aufständische, die am Wahltage, dem 11. März, den deutschen Stimmzettelverteiler Joschko in Birkenhain, Kreis Schwientochlowitz, **überfallen und so schwer mißhandelt hatten, daß der Ueberfallene mehrere Wochen im Lazarett zubringen mußte**. Der ihn bei der Einlieferung ins Lazarett behandelnde Arzt sagte: den Schwerverletzten lieber tot als lebendig gesehen zu haben. Bei der Gerichtsverhandlung waren die angeklagten Aufständischen zum Teil geständig, auch wurde die Tat durch Augenzeugen bestätigt. Trotzdem wurde der Anführer der Bande mangels Beweisen **freigesprochen** und nur drei Aufständische zu je 28 **Złoty Geldstrafe bei zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt.**

Vertagter Streik.

Lodz, 16. Juni. (AW.) In der letzten Versammlung der Straßenbahnangestellten ist der Beschluß gefaßt worden, den Streik auf unbegrenzte Zeit zu vertagen.

Textilstreik in Bialystok.

Bialystock, 16. Juni. (AW.) Nach der Verschärfung des Textilstreiks ist gestern eine gewisse Entspannung eingetreten. Die interessierten Berufsverbände haben beschlossen, ihre Grundforderungen von 30 und 40 Prozent auf 12 und 14 Prozent herabzusetzen. Ein entsprechendes Schreiben ist sofort an den Arbeitsinspektor abgegangen. Bekanntlich haben die Industriellen den Arbeitern eine Lohnerhöhung von 6 Prozent in Vorschlag gebracht. Morgen sollen im Arbeitsinspektoriat getrennte Konferenzen mit Vertretern der Industriellen und der Arbeiter stattfinden.

Fieberhafter Friedenskongreß.

Die Tagung in Warschau.

Wie bereits gemeldet, wird in Warschau vom 25. bis 29. d. Mts. ein internationaler Friedenskongreß abgehalten. Polnische Blätter bringen zu diesem Kongreß nähere Einzelheiten:

Seit mehreren Monaten wird fieberhaft an der Vorbereitung gearbeitet. Das vom internationalen Friedensbureau ausgearbeitete Programm umfaßt u. a. folgende Fragen: Abrüstung, wirtschaftliche Zusammenarbeit und aktuelle Probleme, zu denen vor allen Dingen das Problem Pan-Europas und die Wirren in China gerechnet werden. Die Aufgabe des Organisationskomitees, an dessen Spitze Thugutt steht, bestand vor allem darin, polnische Referenten zu berufen, deren Mangel auf den vorangegangenen Kongressen empfunden wurde. Die polnischen Referate liegen in den Händen der Herren Gralinski, Tennenbaum, Gliwic und Lednicki. Die Eröffnung, die der Welt durch das polnische Radio wiedergegeben werden soll, findet am 25. Juni, 11 Uhr vormittags im Stadtverordnetensitzungssaale statt. Nach der Eröffnung durch die Komiteevorsitzenden werden Reden gehalten vom Minister Zaleski, vom Senator La Fontaine (dem Präsidenten des Friedensbureaus in Genf) und verschiedenen Delegierten. Am 26. Juni findet in der Oper eine Galavorstellung statt, bei der „Zygmunt August“ gespielt werden soll. Am 29. Juni begeben sich die Kongreßteilnehmer nach Krakau zu einer Besichtigung der Stadt, um dann am 1. Juli weitere Ausflüge nach Lemberg und Zakopane zu machen. Das Verkehrsministerium gewährt den Kongreßteilnehmern eine 50prozentige Bahnfahrtsermäßigung für sämtliche Reisen in der Zeit vom 18. Juni bis zum 18. Juli. Jedem ausländischen Teilnehmer wird ein Führer durch Polen zur Verfügung stehen. Außerdem werden in französischer und englischer Sprache verfaßte Broschüren über die Geschichte des Pazifismus in Polen verteilt. Unter den Meldungen figuriert auch eine Meldung des Verbandes der Friedensvereinigungen in Deutschland (u. a. Quidde, Seger, H. v. Gerlach).

Trauriges Ende einer Hochzeitsfeier

50 Teilnehmer unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Lemberg, 16. Juni. (R.) In einem Dorfe bei Stryj sind auf einer Hochzeit nach dem Genuß von selbstbereiteten Likören 50 Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Zu den Likören wurden verschiedene Essenzen und Farben verwendet, die nicht für Genußmittel bestimmt waren. Von den 50 Erkrankten wurden 16 in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus überführt.

Englische Stimmen zur Aufstellung Hoovers.

London, 16. Juni. (R.) Die Aufstellung Hoovers als republikanischer Präsidentschaftskandidat wird von der englischen Presse begrüßt. Die „Times“ erklärten, die meisten amerikanischen Präsidenten und Senatoren, sowie viele amerikanische Minister wüßten wenig von der Welt außerhalb der weiten Grenzen der Vereinigten Staaten. Das sei ein Mangel in der Organisation des amerikanischen öffentlichen Lebens, der mehr in Erscheinung trete, da die amerikanischen Interessen im Auslande stark anwachsen. Die Aufstellung Hoovers sei ein Beweis dafür, daß die republikanische Partei der Forderung Coolidges zustimme, wonach die Hauptaufgabe der Vereinigten Staaten die Pflege ihrer Handelsbeziehungen sei. Der „Daily Telegraph“ betrachtete die Ernennung Hoovers auch vom außenpolitischen Standpunkt und meint, Hoover sei ein aufrichtiger Befürworter der Kelloggschen Vorschläge für die Ausschaltung des Krieges und die Sicherung des Weltfriedens. Dieses Ziel sei vom republikanischen Konvent übernommen worden.

Zur Lage in China.

London, 16. Juni. (R.) Der Pekinger Korrespondent des „Daily Telegraf“ meldet vom 15. Juni: Gutunterrichtete Chinesen erzählten mir heute, daß Fengjuhsiangs Truppen 3 Tage lang Gewaltmärsche unternahmen, um Peking und Tientsin vor den Schansi-Truppen zu erreichen, daß sie aber einige Tage zu spät in der Umgebung Pekings eintrafen. Der Korrespondent berichtet weiter, das diplomatische Korps habe am Nachmittag eine Sitzung zur Prüfung der Lage abgehalten, die eine beunruhigende Möglichkeit zeige. Es sei keine Rede davon, daß unter den siegreichen Südchinesen Einigkeit herrsche.

Einstellung der tschechoslowakischen Waffenausfuhr nach China.

Prag, 16. Juni. (R.) Die tschechoslowakischen Waffenwerke in Brünn haben gestern 500 Arbeiter entlassen. Weitere Entlassungen werden folgen. Sie sind darauf zurückzuführen, daß die tschechoslowakischen Waffenwerke die bedeutenden Lieferungen für China nicht mehr übernehmen dürfen.

Eine amtliche Erklärung zum Nürnberger Unglück.

Nürnberg, 15. Juni. Die Reichsbahndirektion veröffentlicht eine Erklärung, in der betont wird, daß die bisherigen mehrtägigen Untersuchungen, die von einer ganzen Reihe von zuständigsten Sachverständigen auf dem Gebiet des Oberbau- und Lokomotivwesens vorgenommen worden sind, eine bestimmte Ursache der Entgleisung des D-Zuges 47 bei Siegelsdorf immer noch nicht haben finden lassen.

Bis heute, so heißt es in der amtlichen Mitteilung, steht nur fest, daß die führende Achse des Drehgestells der Lokomotive zuerst entgleist ist, und zwar gegen das Gesetz der Fliehkraft nach der inneren Seite der Kurve, ferner, daß betriebsdienstliche Verfehlungen nicht vorliegen, und daß Fehler an den Sicherungseinrichtungen und die Gleislage oder mangelnde Festigkeit des Bahnuntergrundes die Entgleisung nicht veranlaßt haben. Die zwischen den zwei Eisenbahnschranken wahrgenommenen Sprünge und Risse sind nicht als Ursache, sondern als Folge der Entgleisung anzusprechen. Sie sind dadurch entstanden, daß sich das wuchtige Drehgestell der Lokomotive in das Erdreich einbohrte. Die von mehreren Reisenden an dem Tage vor der Entgleisung beobachteten Schwankungen und Stöße können, wenn sie sich wirklich auf die kritische Stelle beziehen sollten und nicht örtliche Beobachtungsfehler vorliegen, nicht durch Fehler des Geleises verursacht sein, sondern müssen als Erscheinungen angesehen werden, die beim Durchfahren von Strecken mit 500—600 Meter Halbmesser bei 80—90 Kilometer Stundengeschwindigkeit häufig auftreten und in keiner Weise betriebsgefährlich sind. Sie hängen mit der Verschiedenheit in der Abfederung der Wagen, der Einwirkung des Alters oder der Laufzeit der Wagen zusammen. Die Untersuchung wird fortgesetzt und dürfte im Laufe der Aufräumungsarbeiten noch weitere Aufklärung bringen.

Aus anderen Ländern.

Bergungsversuche der Ladung eines versenkten Dampfers.

Paris, 16. Juni. (R.) Der italienische Dampfer „Artiglio“ hat St. Nazaire verlassen, um sich nach der Höhe von Belle Isle en Mer zu begeben, wo im September 1917 der belgische Dampfer „Elisabethville“ durch ein deutsches Unterseeboot versenkt wurde. Die „Artiglio“ hat Vorrichtungen an Bord, die es Tauchern gestattet, bis zu einer Tiefe von 150 Metern zu arbeiten und die Edelsteinladung, die sich auf der „Elisabethville“ befand, zu bergen.

Drahtloser Dienst Kanada-Australien.

London. 16. Juni. (R.) Zwischen Kanada und Australien wurde am Freitag ein drahtloser Dienst eröffnet. Der kanadische Ministerpräsident tauschte mit Präsidenten von australischen Bundesstaaten Grüße aus.

Banditenüberfall auf eine Bank in Kansas City.

London, 15. Juni. (R.) In Kansas City spielte sich am Donnerstag in unmittelbarer Nähe des Hauptquartiers der Republikaner ein aufregender Vorfall ab. 6 Banditen überfielen den Kassenraum einer großen Bank und flüchteten mit 240 000 Mark. In der Straße, in der die Bank liegt, herrschte z. Z. des Überfalles starker Verkehr. Ihren Rückzug deckten die Banditen mit einer heftigen Schießerei. 2 Polizisten und ein Fußgänger wurden schwer verletzt.

Autounglück bei Perugia.

Rom, 15. Juni. (R.) In der Nähe von Perugia stürzte ein Automobil, das einem Motorradfahrer ausweichen wollte, um, wobei eine Person sofort getötet und 5 weitere Personen lebensgefährlich verletzt wurden.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten

Hauptschriftleiter: Robert Styra.
Verantwortlich für den politischen Teil: Johannes Gensfleben. Für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr. Für die Teile Aus Stadt und Land, Gerichtssaal und Briefkasten: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild“: Robert Styra. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Margarete Wagner, Kosmos Sp. z o. o. Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Die letzten Telegramme.

Kampf zwischen zwei feindlichen Dörfern in Portugal.

Paris, 16. Juni. (R.) „Chicago Tribune“ meldet aus Lissabon, daß in den Dörfern Tarras Barrosso und Torva (Nordportugal) die Einwohner gestern wegen örtlicher Streitigkeiten aneinder gerieten und sich drei Stunden lang mit Feuerwaffen und landwirtschaftlichen Geräten bekämpften. Zwei Personen wurden getötet und zahlreiche andere verwundet.

Ein neuer Staatsstreich in Portugal.

Paris, 16. Juni. (R.) Nach einem Funkspruch aus Lissabon soll die Polizei von den Vorbereitungen einer neuen Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates Kenntnis erhalten und den früheren Ministerpräsidenten Antonio da Silva sowie zwei bekannte Politiker, Dr. Alfred Quesada und Dr. Cabal, verhaftet haben.

Jubilare im Reichstag.

Berlin, 16. Juni. (R.) Mit dem heutigen Tage gehört der Zentrumsabgeordnete Herold 30 Jahre lang sowohl dem Reichstag wie auch dem Preußischen Landtag an. Ferner begehen heute die 25. Wiederkehr ihres Eintritts in das Parlament die sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. David, Karl Hildenbrand, Scheidemann und Schöpflin.

Großfeuer in Augsburg.

Augsburg, 16. Juni. (R.) Am Freitag abend brach im Sägewerk der Holzverarbeitungs-A.-G. aus unbekannter Ursache ein Großfeuer aus, das das weit ausgedehnte Unternehmen mit allen Abteilungen, Maschinen-Lagerräumen und Lagerbeständen sowie einer neuen Lagerhalle vernichtete. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

Eisenbahnunfall auf der Strecke Pistoja-Florenz.

Rom, 15. Juni. (R.) Wie die Blätter berichten, lösten sich in der vergangenen Nacht mehrere Eisenbahnwagen von einem Güterzug auf der Strecke Pistoja—Florenz, rollten dann auf dem abfallenden Gelände zurück und fuhren dabei auf einen in einer Station haltenden Schnellzug auf. Ein Güterwagen zerschellte, andere wurden beschädigt. Von den Reisenden des Schnellzuges wurden mehrere verletzt. Die Eisenbahnstrecke konnte nach einer Stunde wieder freigemacht werden.

Dammbruch und Ueberschwemmung in Arkansas.

Dewport (Arkansas), 16. Juni. (R.) Der White River hat etwa 16 Kilometer südlich von Dewport einen Damm durchbrochen und weite Flächen überschwemmt. Vier Städte sind durch die Fluten bedroht. Die Bevölkerung sucht sich in Sicherheit zu bringen.

Abflauen des griechischen Tabakarbeiterstreiks.

London, 16. Juni. (R.) Wie aus Athen gemeldet wird, hat die Lage im Tabakarbeiterstreik eine wesentliche Beruhigung erfahren. In Saloniki sind zahlreiche Arbeiter zur Arbeit zurückgekehrt. Die letzte Erklärung der griechischen Regierung, die die Kommunisten für den Streik verantwortlich macht, stützt sich auf ein von der Arbeiterkorporation an die Moskauer Komitern gerichtetes und von der Regierung abgefangenes Telegramm, in dem um die Entsendung einer Protestnote gebeten und erklärt wird, daß die griechische Regierung eine Herrschaft des weißen Schreckens ausübe.

Ihre Vermählung geben bekannt
Brunon Kobusiński
und
Frau Charlotte
geb. Schiavonetti
Pleszew, den 16. Juni 1928.

Am 11. d. Mts. verstarb plötzlich und unerwartet
der Landwirt
Otto Krüger
in Kocanowo.

Wir verlieren durch ihn nicht nur ein treues Mitglied, sondern auch einen der tüchtigsten Landwirte. Dieses, sowie sein schlichtes Wesen und biederer Charakter, sichern ihm ein dauernd, treues Andenken.

Der landwirtschaftliche Verein Pobiedziska.

Unsere am 6. Juni stattgefundene
Vermählung
zeigen wir hiermit an und danken gleichzeitig herzlichst für die uns aus diesem Anlasse zugekommenen Ehrungen.

Rudolf Zipser u. Frau
geb. Wezorke.
Poznań, im Juni 1928.

Hiermit gebe ich meiner geehrten Kundschaft bekannt, das ich mein Zahn-Atelier von der **ul. Dąbrowskiego 5,** nach der
Przecznica 1 a
verlegt habe.
Um weitere gütige Unterstützung bittet ergebenst
T. REKOWSKI, Dentist
Poznań, Przecznica 1 a.